Heute auf Seite 3: Zwischen Propaganda und Perspektiven

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. August 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

„Dem Volk aufs Maul schauen"

Martin Luthers Mahnung muß auch für die Politiker unserer Zeit gelten

H. W. — Wen die verschmutzten Gewässer nicht reizen, sich in der Nord- oder Ostsee zu tummeln, wer sich die teutonischen Sardinenbüchsen an Italiens Stränden, den Sonnenbrand in Spanien, Ärger und Enttäuschung, und überdies den Stau auf unseren überlasteten Autobahnen ersparen wollte, dem blieb die Möglichkeit, das, was man Ferien nennt, zu Hause zu genießen. Ein Abstecher in die Bundeshauptstadt erinnerte an den Satz, Bonn sei so groß wie der Zentralfriedhof von Chicago: nur noch ruhiger. Das mit der Ruhe stimmt: die Hektik ist in Urlaub. Bevor die Parlamentarier der Rheinmetropole den Rücken kehrten, gab ihnen der Präsident des Hohen Hauses noch mit auf den Weg: „Die Demokratie steckt mitten in einer Glaubwürdigkeitskrise." So Philipp Jenniger. Und der muß es wissen. Jedenfalls sieht der Bundestagspräsident die Zustimmung zu unserem demokratischen Parteiensystem durch „einige Vorgänge" in der jüngsten Vergangenheit gefährdet.

Wenn der Abend langsam herabsinkt, beleben sich die Kneipen. In Bonn so wie anderswo. Die Kölner singen „Der schönste Platz ist immer an der Theke", eine These, deren Wahrheitsgehalt nicht von allen Ehefrauen geteilt wird. Wie immer dem auch sei: an der Theke kann man, um Luther zu zitieren, tatsächlich „dem Volk aufs Maul schauen." Was man da so alles hört, eignet sich nicht immer zur Wiedergabe — aber es sollte dennoch Anlaß bieten, darüber nachzudenken. Man wünschte sich fast, irgendein Volksvertreter stünde dabei und könnte anhören, was man zu der Diätenerhöhung in Wiesbaden meint. Es wird als ein makabrer Scherz gewertet, wenn die gleichen Abgeordneten, die für die Diätenerhöhung (von hochgerechnet 25 Prozent) stimmten, heute ein Gesetz außer Kraft setzen, das sie gestern beschlossen haben.

Jenninger mag Recht haben, wenn er im Zusammenhang mit der kurz vor Ferienbeginn auch in Bonn beschlossenen Erhöhung darauf hinweist, daß der Abgeordnete oft „eine Achtzig-Stunden-Woche und wenig Freizeit" habe. Dennoch, so fügte der Präsident hinzu, wolle er nicht den Eindruck erwecken, als lebten die Abgeordneten „quasi in Armut". Der „Mann an der Theke" meint, niemand werde ins Parlament gezwungen. Jeder, der das Familienleben der Achtzig-Stunden-Woche vorziehe, könne in einen erlernten Beruf umsteigen und dann die 38-Stunden-Woche genießen...

Die großen außenpolitischen Fragen sind nur selten ein Thekengespräch. „Die Amis und die Russen machen doch was sie wollen", „für Genschers Weltreisen sollte man Sozialwohnungen bauen" und wenn die Parlamentarier etwa nach Hongkong fliegen, um dort die Kanalisation zu studieren, meinen die Duisburger, wir sollten doch besser bei unserer Wasserspülung bleiben. Gewiß, mitunter Verärgerung, Vereinfachung, Unsachlichkeit, doch auch ein Körnchen Wahrheit.

In allen Fragen, die das Geld angehen, sind die Bürger, die abends genüßlich ihr Bierchen trinken, hellwach. Aber: kein Wort mehr darüber, welche finanzielle Erbschaft die Regierung Kohl übernommen hat. Das finanzpolitische Chaos, das SPD und F.D.P. hinterlassen haben, ist „verdrängt". Die F.D.P. stieg sozusagen wie der Vogel Phoenix aus der Asche und manche liberalen Politiker gerieren sich als Retter des Vaterlandes.



„Das Schiff will nicht sinken, wollen wir ein bißchen nachhelfen?"
Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Tatsächliche oder vermeintliche Fehlgriffe in der Finanzpolitik beherrschen das Gespräch. Eine Erhöhung der Verbrauchssteuern erstickt die Rede vom sparsamen Regierungsstil. Der Bundestagsneubau wird noch teurer als vorgesehen, alles vornehmer und bequemer, für die Toilette eines Landesministers, obwohl „schlicht gehalten", werden „mehr als 50 000,— DM in Ansatz gebracht". Weshalb das Geschrei? Der Mann sollte doch auch mal in Ruhe nachdenken können. Die Arbeiter an der Theke rechnen vor, daß sie, wenn sie in das Rentenalter kommen, auf den Sterbegeldbetrag von DM 1000,— verzichten müssen, und sie fragen, ob das bei dem Abgeordneten Blüm auch so sein wird?

Das Chaos der Asylantenfrage, die Arbeitslosenhilfe als ein Faß ohne Boden. Wo bleibt der Mut zu einer sinnvollen und produktiven Beschäftigung der Arbeitswilligen, zum Wohle der Allgemeinheit? Man muß nur zuhören! Wem an der Erhaltung der freiheitlichen Demokratie gelegen ist, wird sich überlegen, wie dem unverkennbaren Tief entgegengesteuert werden kann. In den Parteiversammlungen wird das schwierig sein, dort sitzen immer die gleichen Figuren. Die Entscheidung fällt jedoch im vorparlamentarischen Raum. Der Opposition steht die Massenorganisation des DGB zur Seite, der Union fehlen die Hilfstruppen!

Wer z. B. klärt darüber auf, daß das Bruttosozialprodukt zum Vorjahr um 4,2 Prozent gestiegen, die Bauwirtschaft die Talsohle durchschritten hat und selbst Ausländer unsere Preisstabilität als beeindruckend bezeichnen.

Als Kohl an den Bonner „Drücker" kam, zahlten wir für den Liter Benzin 1,52 DM, die Automobilwirtschaft hatte schwere Sorgen. Vor Wochen forderten „undogmatische Reformsozialisten" auf dem Bundeskongreß der Jungsozialisten in Karlsruhe „das Recht auf Faulheit". Zwar wurde der Antrag als „sozialromantische Verklärung" verworfen, aber er wurde immerhin gestellt in einer Welt, in der Geschwätz gar nichts, Arbeit und Leistung aber alles zählen.

Arbeit und Leistung, aber auch Wirtschafts- und Finanzpolitik der Bundesregierung haben in den vergangenen fünf Jahren zu unserem Wohlstand beigetragen. Trotz aller Kritik: die ersten Stufen der Steuerreform 1986/88 haben die Einkommensbezieher um über 24 Milliarden — netto — entlastet. Nun allerdings sollte sich die Regierung davor hüten, durch eine Gegenfinanzierung dem Bürger aus der linken Tasche das herauszuholen, was ihm durch die Reform in die rechte Tasche gesteckt wurde. Sie sollte unter Beweis stellen, daß sie nicht von ihren ursprünglichen Zielen abgewichen ist; sie sollte den Mut und vor allem die Fähigkeit haben, ihre Politik so zu verkaufen, daß der Mann auf der Straße sich nicht verschaukelt fühlt.

Man könnte diese Skala erweitern: Wer weiß, daß sich z. B. das private Sparaufkommen gegenüber dem Vorjahr um 4 Prozent auf 173 Milliarden erhöht hat?

Bei den Thekengesprächen plätschert viel an der Oberfläche. Das, was dem Bürger unangenehm auffiel, bildet das Abendgespräch und wird zunächst einmal den Regierenden angelastet. Die Opposition schneidet durchweg besser ab — sie regiert nicht, sie kritisiert. Letzteres ist ihr gutes Recht, doch Aufgabe der Regierung müßte es sein, hierfür keinen Anlaß zu bieten.

Trotz mancher Pannen hat die Bundesregierung keinen Grund, das Licht ihrer Leistungen unter den Scheffel zu stellen. Doch muß sie sich davor hüten, daß negative Erscheinungen das Bild der öffentlichen Meinung beherrschen (auf die veröffentlichte Meinung hat das heutige Bonn ohnehin nur beschränkten Einfluß). Wahlen werden nicht am Wahltag entschieden. Die Ergebnisse der Meinungsforscher sind nicht immer der Weisheit letzter Schluß, aber sie sollten auch nicht als belanglos abgetan werden. Die Regierung hat die Aufgabe, während der gesamten Zeit ihrer Amtsperiode dem Bürger Einblick zu geben in ihr Bestreben, unsere Sicherheit zu gewährleisten und unseren Wohlstand zu sichern. Daran, so jedenfalls scheint uns, besteht ein Defizit. Wer es nicht glauben will, stelle sich einen Abend an die Theke.

Aus dem Inhalt

Ein Vergleich:

Moskau, Japan und die Deutsche Frage

Im Innern der UdSSR vollziehen sich Reformen, die noch vor wenigen Jahren undenkbar waren. Wie weitreichend sie sein werden, und welchem Ziel sie letztendlich dienen, darüber läßt sich streiten. Die Veränderungen an sich aber sind unbestreitbar.

Außenpolitisch hingegen hat Moskau bislang keinen Kurswechsel vollzogen. Die Auslassungen sowjetischer Politiker und Wissenschaftler, der Kreml wolle in Zukunft die internationalen Beziehungen umgestalten und auf das „Primat des Völkerrechts" gründen, ändern daran nichts. Denn den Worten folgten keine Taten, die Gebietseroberungen Stalins (und auch schon Lenins im Rahmen der „Oktoberrevolution") wurden bislang nicht zur Disposition gestellt.

Abfuhr für Tokio

Das mußte soeben Japan erfahren: Der frühere Ministerpräsident Nakasone sondierte in Moskau bezüglich der vier von den UdSSR seit 1945 besetzten Inseln Etorofu, Kunashiri, Shikotan und Habomai. Doch Kremlführer Gorbatschow erinnerte lediglich an ein Angebot (und erneuerte es damit indirekt), das Breschnew bereits 1973 gemacht hatte. Danach sollten zwei der Inseln (Habomai und Shikotan) zurückgegeben, die beiden anderen aber, die für die UdSSR eine militärstrategische und durchaus auch wirtschaftliche Bedeutung erlangt haben, sollten hingegen als sowjetisches Territorium endgültige Anerkennung erfahren.

Tokios Haltung in dieser Frage ist eindeutig. Nur die Rückgabe aller vier Inseln wird als Ausgangspunkt für Verhandlungen akzeptiert, dann allerdings — so wird seit Jahrzehnten signalisiert — wäre japanische High-Tech-Hilfe bei der Erschließung Sibiriens durchaus denkbar. Doch im Moment bewegt sich nichts. Shin Maruo, Presseattaché an der japanischen Botschaft in Bonn, will aber immerhin nicht ausschließen, daß Moskau sich aufgrund seiner wirtschaftlichen Misere eines Tages gezwungen sehen könnte, alle vier Inseln zurückzugeben, um das Verhältnis zu Tokio zu bereinigen. Maruo zum „Ostpreußenblatt": „Aber vorher muß sich die Sowjetunion auch innerlich sehr ändern."

Der Vergleich mit Deutschland

Die Parallelen zur Situation Deutschlands sind unübersehbar: Auch Deutschlands Wiedervereinigung ist ohne Moskaus Einverständnis nicht denkbar und das nördliche Ostpreußen ist faktisch von der Sowjetunion annektiert.

Soweit zu den Parallelen. Die Unterschiede fallen ebenso ins Auge: Während Japan aus Moskaus Verhandlungsverweigerung den Schluß gezogen hat, bei dem wirtschaftlichen Aufbau von Moskaus Konkurrenten, dem Riesenreich China, konkrete Hilfe zu leisten, setzt Bonn mehr denn je auf eine — in der entscheidenden Frage bedingungslose — wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Kreml. Gorbatschows Sowjetunion „braucht den Westen und die Bundesrepublik als Helfer bei der wirtschaftlichen Modernisierung" (so die FAZ), aber gelegentlich scheint die Abhängigkeit umgekehrt zu sein, etwa dann, wenn Außenminister Genscher zu seinem Besuch bei Gorbatschow am vergangenen Wochenende erklärt: „Wir sind bereit, in der Wirtschaft neue Formen und Bereiche der Zusammenarbeit bis hin zu Joint Ventures zu erproben."

Daß die Sowjetunion von einer solchen Zusammenarbeit profitieren wird, ist unbestritten. Die Bundesrepublik aber, deren Handel mit dem gesamten Ostblock (die UdSSR eingeschlossen) ungefähr dem Handel mit einem mittleren westlichen Industrieland wie der Schweiz entspricht, ist auf eine Fusion mit der sowjetischen Wirt-

schaft keineswegs angewiesen. Und obwohl bereits Anfang September Vertreter bundesdeutscher Firmen ans Eismeer reisen werden, um Möglichkeiten der Erschließung von Bodenschätzen auf der Halbinsel Kola zu erkunden, mußte Genscher soeben in Moskau einräumen, daß dieses teure Vorhaben in hiesigen Wirtschaftskreisen zurückhaltend bewertet wird.

Bonn wird daher die notwendigen Kredite und Investitionen für den wirtschaftlichen Aufbau des Riesenreiches garantieren und ermöglichen müssen, soll es zu der Zusammenarbeit in großem Umfange kommen. Damit ergibt sich aber ein Ansatzpunkt, um die deutsche Frage konkret auf die Tagesordnung zu setzen. Wer will Prophet genug sein, um ausschließen zu können, daß die UdSSR hier nicht möglicherweise doch zu Konzessionen bereit ist, wenn eine westdeutsch-russische Wirtschaftskooperation nicht anders zu haben ist? Daß an diese Gespräche über eine Wiedervereinigung eine einzige Bedingung unsererseits zu knüpfen ist, dürfte dabei klar sein: Nämlich die Bedingung, daß eine Lösung der Deutschen Frage unsere Freiheit nicht gefährden darf. Andere Bedingungen gibt es nicht.

Zbiginiew Brzezinski, Sicherheitsberater des früheren US-Präsidenten Carter und nach wie vor einer der kompetentesten strategischen Köpfe in Washington, sieht jedenfalls die Möglichkeiten zu einem Einlenken der UdSSR in der deutschen Frage. In der US-Zeitschrift „Foreign Affairs" schrieb er soeben unter der Überschrift „Amerikas neue Geostrategie", die Lösung der deutschen Frage könne für Moskau die gleichen geopolitischen Konsequenzen haben wie die Annäherung zwischen USA und China in den 70er Jahren und das Ende der sowjetischen Isolierung bedeuten: „Daher ist dies wahrscheinlich verlockend für sowjetische Strategen."

Brzezinski schränkt ein, daß eine Preisgabe der DDR eine Destabilisierung des gesamten Satellitengürtels der UdSSR zur Folge haben könnte, aber gleichwohl erkennt er: Die Dinge zwischen den beiden Supermächten geraten mehr und mehr in Bewegung.

Wenn uns allerdings japanische Zähigkeit abgeht, wenn wir bereit sind, jener Supermacht, die unserem Volk seit über vier Jahrzehnten die Selbstbestimmung verweigert, zum Nulltarif aus dem ökonomischen Elend herauszuhelfen, dann werden wir die Umbrüche in der Welt nicht für unsere existentiellen Interessen nutzen können. Dann bleibt Stalins Kriegsbeute unangetastet in den Händen seiner Nachfolger. **A.G.**

Deutsche Frage:

Glasnost und die Wiedervereinigung

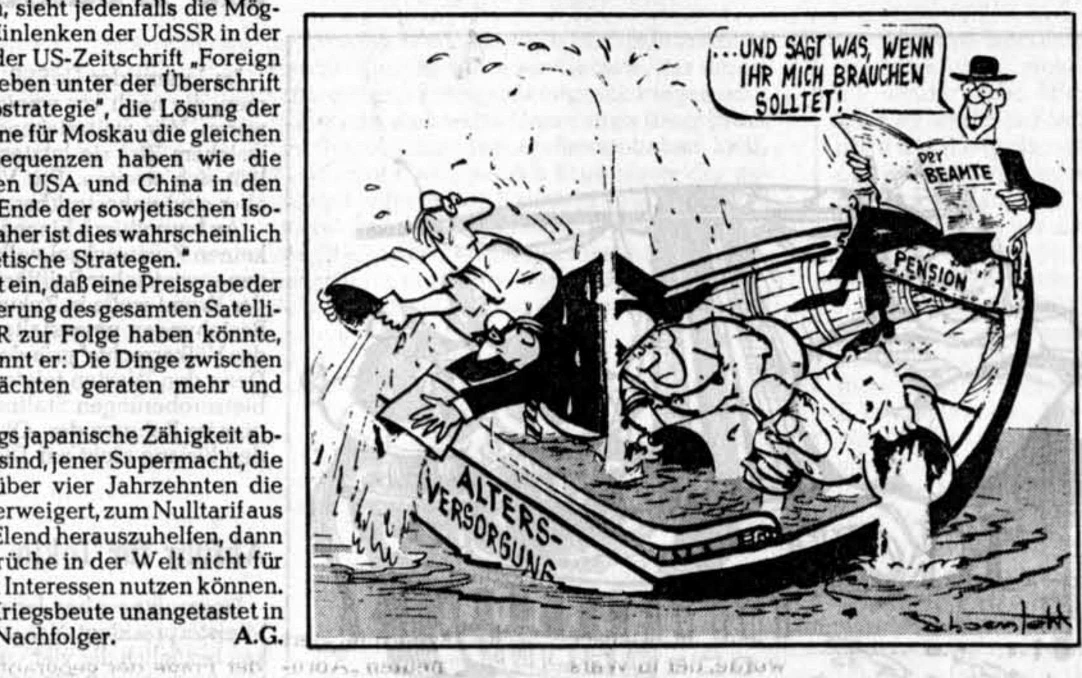
Kein Bonner Politiker sollte päpstlicher als der „rote Papst" sein — Von Prof. Dr. Klaus Hornung

Wie immer man insbesondere die außenpolitischen Konsequenzen der Gorbatschow-Linie beurteilen mag (und es gibt gegenwärtig noch kaum ein Dokument der KPdSU, welches bei genauerer Analyse nicht als Ausdruck eines intelligenten, auf der Höhe der Zeit befindlichen Leninismus zu bewerten wäre) — es steht schon heute fest, daß sich mit der welt- und ostpolitischen Landschaft auch die deutschlandpolitische dramatisch zu ändern beginnt und daß die Deutschen sehr rasch an einen Kreuzweg gelangen könnten. Die Frage, die dann an sie gestellt werden wird, wird lauten, ob sie nach ihrer bisherigen Devise „Schön in Konsum einhüllen, blöd und selig" (wie es ein ungarischer Dissident auf den Punkt brachte) verfahren wollen, oder ob sie bereit sind zur Rückkehr in Politik und Geschichte.

Natürlich können wir uns auch jetzt wieder, dieses Mal vor allem nach Osten, als „everybody's darling" gerieren, über das Faktum der deutschen Teilung hinwegsehen und die großen Spendierhosen anziehen (falls die nächste Rezession das erlauben wird).

Wir können (und sollten) aber auch endlich wieder einmal politisch denken, sprechen und handeln, zum Beispiel jene gewaltige sowjetische Überrüstung und ihren Abbau anmahnen, die uns die sogenannten Friedensfreunde bisher stets als Ausdruck sowjetischen Sicherheitsbedürfnisses gepriesen haben. Und wir können (und sollten) vor allem deutlich machen, daß wir unser Erstgeburtsrecht der nationalen Selbstbestimmung nicht gegen das Linsengericht eines leidlich florierenden Osthandels einzutauschen bereit sind — kurz: daß Normalisierung und Normalität in Europa und zwischen den Deutschen und der Sowjetunion langfristig nicht auf der Grundlage der Spaltung Deutschlands und Europas denkbar und zu haben ist.

Das heißt aber nicht „paradise now" — die Erwartung der Überwindung der Teilung gleichsam um die nächste Ecke und durch einen einzigen historischen Akt. So billig ist in der Geschichte selten etwas zu haben. Auch die Lösung der Deutschen Frage ist sicherlich ein Prozeß, was jedoch nicht gleichbedeutend ist mit der ständigen Wiederholung der bekannten Formel, die Realisierung des deutschen Selbstbestimmungsrechts stehe gegenwärtig nicht auf der geschichtlichen Tagesordnung. Auch hier gilt, daß eine große Reise mit dem ersten Schritt beginnt. Ein solcher historischer Prozeß ist freilich viel zu wichtig, als daß man ihn allein den Politikern überlassen dürfte, deren Berufskrankheit ja gerade ist, mehr an die nächste Wahl als an die nächste Generation zu denken. Dieser Prozeß kann vielmehr nur begonnen werden aus der Tiefe des gesellschaftlichen Bewußtseins heraus.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Das gegenwärtig vorherrschende Bewußtsein in der Bundesrepublik mit seinen vor allem individualistischen, geschichtsvergessenen, wohlfahrtsstaatlichen und konsumgesellschaftlichen Ausprägungen bietet nur wenig Ansatzpunkte. Um so wichtiger bleibt die Erkenntnis, daß die Lösung der Deutschen Frage zunächst einmal „zu Hause" beginnt, das heißt im Denken der Mehrheit der Mitlebenden. Heute mehr denn je gilt die Devise des Historikers Alfred Heuß, daß es zentral wichtig ist, wie wir Teilung und Einheit denken, daß wir uns eben nicht an das unakzeptable, die Nation verstümmelnde Faktum der Teilung gewöhnen. Denn: Verzichten wir auf unser geschichtliches Identitätswesen und die aus ihm zu entnehmende Anleitung für politisches Denken und Handeln, so gefährden wir nicht nur unsere kollektiv-politische, sondern auch unsere ganz individuelle Existenz auf die Dauer fundamental.

Diese Gefahr liegt heute für die Deutschen nicht außerhalb aller Welt, und gerade deshalb gilt es, ihr mit Vorbedacht zu begegnen. Die geschichtliche Aufgabe der Bundesrepublik Deutschland ist noch lange nicht gelöst und besteht nicht darin, den Status quo der Teilung zu erhalten. Sie hat vielmehr zunächst einmal zu verhindern, daß hier weitere Auflösung ansetzen kann, und damit die Voraussetzungen intakt zu halten für die künftige Wiederherstellung der nationalen Einheit. Unsere oft so gedankenlose, nur punktuelle Existenz in den Kulissen unseres materiellen Wohlstandes und ihres geistigen Vakuums bedarf der geschichtlichen Dimension, um deutsche, nicht nur bundesrepublikanische Gegenwart und Zukunft zu gestalten, die sich nicht von selbst einstellt, sondern der Anstrengung unseres ganzen Denkens und Fühlens bedarf. Gerade die Deutschen haben ein „Retablissement", geistige und politische Erneuerung nötig, wenn sie nicht Politik und Geschichte weiterhin versäumen und in der Rolle vor allem eines politischen Objekts verharren wollen.

BdV:

Durchsetzung des Rechtes auf Heimat

48. Jahrestag der Charta — Gerechte Friedensordnung angestrebt

Zum Gewaltverzicht der Charta der Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 hat sich BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk bekannt.

Anläßlich des 48. Jahrestages ihrer Verkündung unterstrich er zugleich die Bedeutung der „Bremer Entschließung" des BdV von 1970, in der es heißt:

„Der Verzicht auf Gewalt darf nicht die Legalisierung der gewaltsam geschaffenen Tatbestände sowie bestehenden Unrechts und den Verzicht darauf beinhalten, mit friedlichen und diplomatischen Mitteln eine gerechte Friedensordnung anzustreben." Dies heißt im Klartext, daß der Verzicht auf Rache und Vergeltung in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 keinen Verzicht auf das Recht auf die Heimat bedeutet. Hierzu heißt es in der Charta:

„Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird."

Wenn es expressis verbis auch bis heute kein kodifiziertes Recht auf die Heimat gebe, so sei dieses Recht jedoch als Bündel personaler Rechte, die in völkerrechtlich verbindlichen Vereinbarungen verankert sind, existent. So sei das Selbstbestimmungsrecht nach Auffassung der Vereinten Nationen inzwischen zu einem „zwingenden Recht" (ius cogens) geworden und gerade im Hinblick auf die Lösung der Afghanistan-Frage verlangten die Vereinten Nationen, daß den im Zuge der sowjetischen Besetzung und Unterdrückung vertriebenen und geflüchteten Afghanen das Recht der Rückkehr in ihr Land eingeräumt wird, also: das Recht auf die Heimat.

Gerade im Jahr 1988, wo sich das „Münchener Abkommen" zum 50. Mal jährt, seien, so Koschyk, diese Forderungen aktueller denn je. So will der Bund der Vertriebenen durch den Tag der Heimat 1988 besonders an das bis heute den Sudetendeutschen vorenthaltene Heimat- und Selbstbestimmungsrecht erinnern. Aus diesem Grund spricht zum Auftakt der bundesweiten Veranstaltungen zum Tag der Heimat 1988 bei einer Großkundgebung am 11. September in Berlin der Schirmherr der Sudetendeutschen Volksgruppe der Bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß. **p.m.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (z. Zt. in Urlaub)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Interview:

Dr. Hennig: „Salzgitter bleibt"

Scharfe Kritik am Verhalten des Salzgitter Oberbürgermeisters

Die Zentrale Erfassungsstelle Salzgitter, in der Menschenrechtsverletzungen an der innerdeutschen Grenze und in der DDR registriert werden, ist wieder in die Schlagzeilen gerückt. Der Anlaß: In einem Partnerschaftsvertrag zwischen Salzgitter und dem thüringischen Gotha wird die Auflösung dieser Erfassungsstelle empfohlen (siehe auch unseren Kommentar dazu in Folge 30, S. 3). Die Ratifizierung des Vertrages soll am 21. September in Salzgitter und am 2. November in Gotha erfolgen. Für „Das Ostpreußenblatt" sprach Ansgar Graw mit dem Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig:

Frage: *Herr Staatssekretär, die Stadt Salzgitter hat im Partnerschaftsvertrag mit dem thüringischen Gotha die „Auflösung der Zentralen Erfassungsstelle" in Salzgitter als einen weiteren Schritt zur allgemeinen „Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen" bezeichnet. Belastet demnach die Erfassungsstelle gegenwärtig die Beziehungen und schadet sie den Menschen in Deutschland?*

Dr. Hennig: Keinesfalls! Die SPD spricht sehr viel mehr von der Erfüllung der vier Geraer Forderungen Honeckers, als dieser selbst es tut. Die Erfassungsstelle belastet die Beziehungen nicht, sie bleibt in unseren Augen notwendig, solange an der innerdeutschen Grenze geschossen wird und solange Häftlinge in DDR-Gefängnissen menschenrechtswidrig behandelt werden. Das ganze politische Strafrecht der DDR ist ein Skandal, der abgeschafft werden muß.

Hat die Bundesregierung Erkenntnisse darüber, daß die Existenz der Erfassungsstelle den Menschen in der DDR hilft, etwa dadurch, daß die Menschenrechte in der DDR etwas sorgfältiger beachtet werden?

Viele entlassene politische Häftlinge stellen uns das so dar. Dies kann man nicht statistisch darstellen und auswerten, aber jede menschliche Erfahrung spricht dafür, daß zum Beispiel ein Grenzsoldat der DDR es sich sehr genau überlegt, ob er gezielt auf einen flüchtenden deutschen Landsmann zielt oder über ihn hinwegschießt, wenn er weiß, daß seine Tat im Westen registriert wird. Das gleiche gilt für Menschenschinder in mitteldeutschen Haftanstalten. Solange dies so ist, sollten wir diese winzige Behörde beibehalten.

Gibt es Möglichkeiten für Bonn, auf derartige Partnerschaftsverträge einzuwirken, wenn sie im Widerspruch zur Politik der Bundesregierung stehen?

Es ist eine Angelegenheit der kommunalen Selbstverwaltung und die Kommunalaufsicht liegt bei den zuständigen Landesinnenministerien. Wir können also nicht Änderungen erzwingen, aber unseren guten Rat immer wieder zur Verfügung stellen. Viele der über 600 Interessenten an einer solchen Partnerschaft auf unserer Seite machen davon Gebrauch. Auch bei den 37 fest abgeschlossenen Partnerschaften ist der Rat des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen vielfach genutzt worden...

Salzgitter hingegen hat demnach vorher nicht um den Rat Ihres Ministeriums ersucht?

So ist es. Wir haben erst relativ spät von der dortigen CDU-Fraktion eine Mitteilung erhalten, nicht aber offiziell von den beiden verhandelnden SPD-Politikern.

Salzgitters SPD-Oberbürgermeister Struck sprach im Zusammenhang mit dem Vertrag von einer „Außenpolitik von unten". Was sagen Sie zu dem Begriff Außenpolitik angesichts eines Vertrages, der zwischen zwei **deutschen** *Staaten abgeschlossen wird?*

Man muß sich fragen, ob dies noch die Sozialdemokratische Partei **Deutschlands** ist oder ob die SPD inzwischen Mitteldeutschland als Ausland betrachtet. Diese Partnerschaft ist ein Teil innerdeutscher Beziehungen, aber doch keineswegs ein Stück Außenpolitik. Ich fürchte, hier geht es nicht nur um Sprachverwirrung, sondern um einen Kurswechsel der Mehrheit, die in der SPD im Moment das Sagen hat. Dem Grundgesetz entspricht das nicht.

Sehen Sie generell die Gefahr, daß Partnerschaftsverträge zwischen Städten in West- und Mitteldeutschland weniger den Menschen dienen als dem DDR-Regime, das sie politisch zu instrumentalisieren sucht?

Die Gefahr besteht immer, weil die DDR mit diesen Partnerschaftsverträgen etwas anderes verfolgt als wir. Ihr geht es um Aufwertung, uns geht es um möglichst enge Beziehungen möglichst vieler Bürger zueinander. Je mehr das letzte Ziel erreicht wird, desto positiver beurteilen wir den jeweiligen Partnerschaftsvertrag. Ich kann nicht feststellen, daß die Mehrheit der abgeschlossenen Verträge der Gefahr, von der DDR mißbraucht oder unterlaufen zu werden, erlegen wäre.

West-Ost:

Zwischen Propaganda und Perspektiven

Der Kreml, die NATO und die Diskussion um eine konventionelle Abrüstung

Auch diejenigen, die bisher nicht an Engel glaubten, sehen jetzt einen Vertreter dieser Spezies Tag für Tag in den Nachrichten und hören immer neue Friedensbotschaften von ihm — Michail Gorbatschow. Was steckt hinter seinen ständigen Abrüstungsbeteuerungen? Oberst a. D. Gerhard Hubatschek analysiert und kommentiert die Ziele des sowjetischen Generalsekretärs.

Wie erwartet hat die sowjetische Führung — auch nach Gorbatschows kürzlichem Besuch in Polen und der sich daran anschließenden Warschauer-Pakt-Gipfelkonferenz — erneut Abrüstungsvorschläge unterbreitet. Zwar blieben die vorher gemutmaßte (oder lancierte?) Ankündigung des Rückzugs der sowjetischen Truppen aus Ungarn oder eine ähnlich spektakuläre Maßnahme aus. Es kam aber zu Präzisierungen der bisherigen Vorschläge des Warschauer Paktes.

Das „spektakuläre" Element war diesmal der Vorschlag, eine europäische Gipfelkonferenz — ein „paneuropäisches Reykjavik" — einzuberufen, um die Verhandlungen über konventionelle Abrüstung noch in diesem Jahr beginnen zu können.

„Nachgeschoben" wurde aus Moskau das Angebot der Sowjetunion, dem Westen bereits vor Verhandlungsbeginn die Angaben zur Stärke und Bewaffnung der Warschauer-Pakt-Truppen vorzulegen und — falls gewünscht — überprüfen zu lassen. Dieser Zusatzvorschlag verdient ohne Zweifel allerhöchste Aufmerksamkeit. Denn dieses Angebot könnte der Schlüssel zu ernsthaften Verhandlungen werden.

Die Vorschläge für die konventionelle Abrüstung selbst sind im wesentlichen identisch mit dem, was in letzter Zeit von Außenminister Schewardnadse und Gorbatschow als „Stufenplan" vorgeschlagen wurde. Der Vorschlag sieht vor,

- in einer ersten Phase die Daten zur militärischen Stärke auszutauschen und anschließend vor Ort zu überprüfen,

Was sieht der sowjetische Stufenplan im einzelnen vor?

- in einer zweiten Phase die festgestellten Asymmetrien und Ungleichgewichte (Überlegenheiten) zu beseitigen,
- in einer dritten Phase die nach Beseitigung der Asymmetrien nunmehr gleichstarken Potentiale um je 500 000 Mann auf beiden Seiten zu verringern,
- in einer vierten Phase sollten die verbleibenden Streitkräfte eine defensive Struktur erhalten und die Militärstrategien einander angeglichen werden.

Als Reduzierungsraum war und ist dabei ganz Europa „vom Atlantik bis zum Ural" vorgesehen.

Mit diesem Vorschlag haben sich die Positionen der jetzigen Regierung in Moskau gegenüber den Vorgängerregierungen in Moskau grundlegend und gegenüber den ersten Vorschlägen Gorbatschows nicht unerheblich verändert.

Aufgegeben scheinen die frühere Behauptung, es bestehe ein Gleichgewicht in Europa, sowie die daraus abgeleitete Forderung nach gleichen Reduzierungsquoten auf beiden Seiten. Aufgegeben scheint auch die Weigerung, konkrete Zahlen auf den Tisch zu legen und Überprüfung auch vor Ort zu ermöglichen.

Bezogen auf die unter Gorbatschow vorgelegten Vorschläge scheint nun die ursprünglich geforderte Verknüpfung der konventionellen Abrüstung mit der Forderung nach Abrüstung bei den atomaren Kurzstreckensystemen aufgegeben oder zurückgestellt. Ebenso die Forderung, bei der konventiellen Abrüstung auch jene Waffensysteme einzubeziehen, die sowohl konventionell als auch nuklear eingesetzt werden können — eine Forderung, vor der der Westen zu Recht fürchtete, daß sie für die NATO nur allzuschnell zu einer völligen Preisgabe der nuklearen Abschreckungskomponente in Europa führen könnte. Nicht ausdrücklich wiederholt wurde bei den allerjüngsten Vorschlägen die bisherige Forderung, in die konventionelle Abrüstung „vom Atlantik bis zum Ural" von vornherein auch die Luft- und Seestreitkräfte mit einzubeziehen. Dies ist ein Punkt, der der Klärung bedarf.

Mit der nunmehr bekundeten Bereitschaft, Zahlen auf den Tisch zu legen, diese zu überprüfen, dann die festgestellten Asymmetrien und Übergewichte abzubauen und schließlich weitere (und gleiche) Reduzierungsquoten vorzusehen, ist in der Tat eine neue Ausgangslage gegeben. Sie entspricht dem, was der Westen seit vielen Jahren gefordert hat.

Bei der Bewertung dieser Vorschläge sollte allerdings nicht ganz übersehen werden, daß in Wien (auf einen Vorschlag des Westens hin) ja seit über einem Jahr im Rahmen der KSZE-Folgekonferenz über ein „Mandat", d. h. über den Rahmen sowie die wichtigsten Kriterien und Ziele für eine „Konventionelle Abrüstungskonferenz" verhandelt wird. Es war (und ist) Ziel, diese Mandatsverhandlungen noch in diesem Jahr abzuschließen, so daß im kommenden Jahr eine Konferenz zur konventionellen Abrüstung in Europa begonnen werden kann. Eine Voraussetzung hierfür war jedoch der erfolgreiche Abschluß der KSZE-Folgekonferenz. Es entbehrt nicht einer gewissen Merkwürdigkeit, daß dieser Abschluß bis jetzt gerade von jenem Regierungschef des östlichen Bündnisses durch ein unerbittliches „Nein" in Menschenrechtsfragen blockiert wurde, der in Warschau die erneuten „Abrüstungsvorschläge" vortrug — nämlich vom rumänischen Regierungschef Ceausescu.

Freilich bleiben noch gravierende und für einen erfolgversprechenden Verhandlungsansatz entscheidende Fragen offen. So z. B. die Frage, ob bei dem nunmehrigen Vorschlag getrennter Verhandlungen für konventionelle Abrüstung einerseits und Abrüstung bei den nuklearen Kurzstreckensystemen andererseits an gleiche Verhandlungsteilnehmer (das wären dann ja wohl alle europäischen Staaten plus USA und Kanada) sowie an eine zeitliche und inhaltliche Verknüpfung gedacht ist. Oder die Frage, ob nach den Vorstellungen der östlichen Seite Seestreitkräfte einbezogen werden sollen.

Hinzu kommt ein ganzes Problemknäuel bei der Frage der geographisch-räumlichen Ansätze. So wird es kaum möglich sein, sich mit Reduzierungsquoten, die sich auf den Gesamtreduzierungsraum Europa „vom Atlantik bis zum Ural" beziehen, zufriedenzugeben. Andererseits liegt in der Schaffung von Unterzonen auch ein großes Problem. Die bisherigen sowjetischen Äußerungen schließen auch die Möglichkeit ein, daß der Warschauer Pakt versuchen wird, eigene Überlegenheitsfaktoren (genannt wurden Panzer und Artillerie) gegen tatsächlich bestehende oder angebliche quantitative oder qualitative Überlegenheitsfaktoren des Westens zu „verrechnen". Wie aber soll z. B. eine qualitative Überlegenheit bei Kampfflugzeugen gegen eine quantitative Überlegenheit von 35 000 Panzern und 32 000 Artilleriegeschützen verrechnet werden?

Nach der Lage der Dinge — und hierzu gehört nicht zuletzt auch das absolute Ungleichgewicht in der öffentlichen Wirkung — ermöglichen die gegenüber früheren Standpunkten deutlich revidierten Vorschläge Moskaus nun durchaus die Aufnahme von Verhandlungen. Ein einleitender oder vorgeschalteter „Gipfel" kann nichts schaden — da hier ohnehin nur Ziele und Prinzipien formuliert und verkündet werden können und ein solcher Gipfel ja auch kein Mißerfolg werden darf. Die größeren Chancen liegen hierbei nun auf seiten des Westens — da Gorbatschow als Gefangener seiner eigenen Propaganda sich kaum einen Rückzieher von den bisher verkündeten Zielen und Prinzipien erlauben kann. Der Westen kann ihn nun beim Wort nehmen.

Alles andere wäre dann Sache der Verhandlungen. Und hier ist die Materie so, daß bis zu einem erfolgreichen Abschluß noch viel Wasser in den Flüssen aller Hauptstädte hinunterfließt — und der Westen noch genügend Zeit haben wird, Positionen in Einzelfragen zu regeln.




Zeichnung aus „tz", München

UNSER AUTOR



Gerhard Hubatschek, Oberst a. D., geb. 1940 in Karlsbad/Sudetenland, lange Zeit auf der Hardthöhe tätig gewesen, ist durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Sicherheits- und Deutschlandpolitik als Experte ausgewiesen.

Der aktuelle Kommentar:

Wer hat Angst vor Gorbatschow?

g. h. — *Die klassische Lehre zur Strategie besagt, daß demjenigen der Erfolg beschieden ist, dem es gelingt, die Initiative zu gewinnen und zu behaupten. Auf der Ost-West-Bühne hat ohne Zweifel Gorbatschow die Initiative errungen.*

Es hilft nichts: Der Westen muß sein Verhalten gegenüber Gorbatschows „Abrüstungskampagne" ändern. Ob man es wahrhaben will oder nicht: Gorbatschow ist dabei, eine psychologische Schlacht gegen den Westen für sich zu entscheiden. Die Daten sprechen längst für sich: Ob allgemeine öffentliche Meinung oder Wirtschaftsmanager (von denen man annehmen sollte, daß gerade sie ihre nüchterne Marktanalyse nicht von Werbefeldzügen beeinflussen lassen) — Gorbatschow gilt als der Motor der Abrüstung, er ist der große Veränderer und Beweger, der eigentliche Hoffnungsträger für eine Neugestaltung des Ost-West-Verhältnisses.

Gorbatschow hat es dabei freilich nicht schwer: Kann er sich doch blind darauf verlassen, daß selbst die 25. Wiederholung eines Vorschlags von der Presse und den Medien im Westen als „neuer Vorschlag Gorbatschows zur Abrüstung" in die Schlagzeilen und an die erste Stelle der Fernsehnachrichten gerückt wird.

So verfestigt sich das Bild immer mehr: Der Osten unterbreitet einen Abrüstungsvorschlag nach dem anderen. In den Augen der Öffentlichkeit lautet die stereotype Reaktion des Westens: „Wir werden die Vorschläge sorgfältig prüfen" — um anschließend nichts mehr davon zu hören. Der Hinweis auf die Erarbeitung eines „Gesamtkonzepts" des westlichen Bündnisses, wie es zuletzt auch von Genscher wieder gefordert wurde, für eine umfassende Abrüstung ist nurmehr eine Bestätigung dieses Bildes.

Dabei ist es ja nicht mehr so wie vor einigen Jahren: Da war noch darauf zu verweisen, daß die Sowjetunion trotz Überlegenheit auf gleiche Reduzierungen bestand, daß der Warschauer Pakt seine Zahlen einfach nicht auf den Tisch legte und jegliches Ansinnen einer Kontrolle vor Ort entschieden zurückwies.

Da hilft auch der Hinweis nichts, bei einem Bündnis von 16 demokratischen und souveränen Nationen ginge das alles eben nicht so schnell. Soll damit gesagt werden, daß ein Bündnis von nicht-demokratischen und nicht- oder nur teil-souveränen Nationen in Sachen Abrüstung mehr Wille, mehr Tempo und Energie und mehr Überzeugungskraft entfalten kann?

Und: Ist es wirklich so schwer (oder etwa gar schädlich), den eigenen politischen Willen ähnlich öffentlichkeitswirksam zu verkaufen wie Gorbatschow dies tut? Was hindert die westlichen Regierungschefs daran, z. B. vor einer zu erwartenden erneuten „Initiative" des Ostens in einem kurzen Gipfeltreffen mit hoher Medienwirkung diejenigen Positionen und Ziele der Abrüstung zu verkünden, die unumstritten sind?

Was hindert den Bundeskanzler, in der Bundesrepublik über das auch hierzulande verfügbare Instrumentarium einen „Internationalen Kongreß über Fragen einer zukünftigen Friedensordnung" zu veranstalten? (Man könnte auf den Gedanken kommen, solches wäre nicht nur wegen Gorbatschows Dauerbrenner notwendig, sondern auch um der eigenen Öffentlichkeit einmal ein anderes Thema und eine andere Perspektive zu bieten als das blamable Gerangel um Steuerreform und Flugbenzin.)

Und was hindert die Bundesregierung eigentlich daran — nachdem die Bedeutung und Wirkung dieses Themas erkannt sein müßte — eine Informationskampagne zu starten?

Noch kann niemand sagen, wo die eigentliche Finalität der Gorbatschowschen Politik liegt. Sie kann — neben der vermuteten angestrebten Entlastung von überhoher Rüstung — ganz woanders liegen als dies heute gemutmaßt und gehofft wird. Wenn Gorbatschow aber die Abrüstung — asymmetrisch und zu einem echten Gleichgewicht mit Beschränkung auf Defensive — nicht will, die er in seinen Vorschlägen verspricht, dann kann man ihn dabei nur am Verhandlungstisch entlarven. Und wenn dies so sein sollte, dann gilt: je früher, desto besser.

Kurz gemeldet

Invasion der „Marxisten"

Nach Ansicht von Hubert Mehler, bayerischer Verfassungsschutzpräsident, droht den sicherheitsempfindlichen Bereichen der Wirtschaft und des Öffentlichen Dienstes eine Invasion von Bewerbern, die Mitglieder der „Marxistischen Gruppe" (MG) sind. Mehler: „Die Zahl jener MG-Mitglieder, die in Wirtschaft und Öffentlichem Dienst ‚einflußreiche Funktionen' anstreben, hat nach den Beobachtungen meines Amtes in jüngster Zeit stark zugenommen." Bei der „Marxistischen Gruppe" handelt es sich um die Nachfolgeorganisation der „Roten Zellen", die Ende der 60er Jahre vor allem an den Universitäten aktiv gewesen sind. Ziel der rd. 5000 MG-Mitglieder in Bayern sei es, als „geistige Elite den Staat und seine freiheitlich-demokratische Grundordnung auf dem Weg über die sozialistische Revolution abzuschaffen".

Europas Grüne

Bei den Grünen sind die Auseinandersetzungen um die Aufstellung der Kandidaten für die Europa-Wahl im nächsten Jahr voll entbrannt. Es gibt Bestrebungen, zwei Kandidaten zu benennen, die zur Zeit wegen des Verdachts, an terroristischen Aktionen beteiligt zu sein, im Untersuchungsgefängnis sitzen. Es handelt sich um Ingrid Strobel und Ursula Penselin. In der Vergangenheit haben die Grünen jedoch mit einer solchen Politik nur Ärger gehabt. So wurden die beiden Berliner Abgeordneten, die nur ihre Immunität vor dem Gang ins Gefängnis bewahrt hatte, kaum im Europäischen Parlament gesehen, was sie jedoch nicht daran gehindert hatte, ihre Diäten voll zu kassieren und nicht an die Grünen abzuführen.

Die „Zwei von Breda"

Die beiden letzten wegen Kriegsverbrechen in einem niederländischen Gefängnis in Breda einsitzenden Deutschen Ferdinand aus der Fünten (79) und Franz Fischer (86) werden auf Wunsch der Gefängnisverwaltung, des Anstaltsdirektors und der Ärzte einer Gesundheitsprüfung unterzogen. Drei Ärzte sollen die „ältesten Häftlinge" in den Niederlanden untersuchen, um herauszufinden, wie die Deutschen in Zukunft untergebracht und medizinisch versorgt werden sollten.

Bonn:

Unternehmer sind im Parlament sehr rar

Mittelständischer Sachverstand wäre für Wirtschaftsfragen äußerst wichtig

Das Parlament als repräsentativer Querschnitt des Volkes — dies wird für die nahe und ferne Zukunft wohl eine Illusion bleiben. Die Verbeamtung des Bundestages sowie der Landesparlamente schreitet mit großen Schritten voran; damit sinkt automatisch das Allgemeinverständnis des Parlaments für die Sorgen und Nöte der breiten Bevölkerung, da nur noch ein kleiner, eng umrissener Kreis von Funktions- und Amtsträgern dieses Parlament darstellt.

Schon in der Frühzeit der Parlamente — den damaligen Ständeversammlungen, wie z. B. in England — wurde darauf geachtet, daß die Bevölkerungsschichten entsprechend vertreten waren; so spielten entsprechend ihrer wirtschaftlichen Bedeutung die wirtschaftlich starken Vertreter der Gesellschaft auch eine entsprechend starke Rolle im jeweiligen Parlament.

Unser heutiges Wirtschaftssystem wird getragen von der breiten Schicht des Mittelstandes. In unseren Parlamenten jedoch ist dieser Mittelstand nahezu gar nicht vertreten. Dafür verantwortlich sind sicherlich verschiedene Punkte. Zum einen ist die wirtschaftliche Situation eines mittelständischen Unternehmers nicht so ausgelegt, daß er es sich ohne weiteres leisten könnte, für vier, acht oder mehr Jahre seinen Platz an der Spitze seines Unternehmens zu verlassen, um in der Politik aktiv zu werden. Die wirtschaftliche Situation seines Unternehmens bedarf seines Kopfes genau so wie den eines jeden seiner Belegschaft.

Normalerweise kann sein Unternehmen keinen Ersatz für seine Abwesenheit stellen, da der finanzielle Spielraum mittelständischer Unternehmen nicht so flexibel ist und nicht beliebig ausdehnbar. Das heißt, daß der politisch orientierte mittelständische Unternehmer nicht ohne weiteres in erfolgversprechende Konkurrenz zu Polit-Profis treten kann. Einerseits hindert ihn seine unternehmerische Verpflichtung daran, zum anderen auch sein anders gelagerter Charakter.

Der Wissenschaftler Professor Eberhard Hamer meint dazu: „Der Unterschied zwischen mittelständischer Wirtschaft und Politik besteht darin, daß man in der Politik nie weiß, wo der Feind steht. Noch plastischer drückt das der in den Parteien sehr gebräuchliche Ausdruck für die Steigerung von Feindschaft aus: Feind — Erzfeind — Parteifreund. Wer sich daran nicht gewöhnt, fällt von der Rolle."

Seine Verantwortung für sein Unternehmen zwingt den mittelständischen Unternehmer zu einer im Prinzip anderen, nämlich kooperativeren Geisteshaltung, als es im politischen Leben normalerweise der Fall ist. Vorwärtskommen, d. h. Nach-Oben-Kommen, d. h. repräsentative Posten besetzen, d. h. letztendlich vielleicht sogar einmal Minister werden, bedeutet nichts anderes als brutales Ellbogen-Verhalten.

Wer diesem Streß nicht gewachsen ist, wird im politischen Leben normalerweise keine entscheidende Rolle spielen. Vom Sachverstand, sowohl vom bürokratischen als auch sozialen, oder auch vom Wissen um die Steuergesetze sowie um die ökonomischen Auswirkungen einer Investitionszulage für Unternehmen z. B. wäre der mittelständische Unternehmer im Prinzip eine kaum zu ersetzende Kraft in jedem Parlament.

Diese Haltung ermöglicht es somit automatisch den Funktions- und Amtsträgern, die eigentlich für jene Unternehmer reservierten Plätze einzunehmen, da ihnen dieser berufliche, moralische und charakterliche Hintergrund im Prinzip fehlt. Unterstützt wird diese Haltung durch den Vorteil, daß einem Beamten im Falle politischer Ambitionen sein Platz auf jeden Fall freigehalten wird, d. h., daß im Falle politischer Ambitionen berufliche Risiken nicht eintreten.

Meistens ist die Risikoabsicherung sogar so groß, daß trotz jahrelanger Abwesenheit der politisch ambitionierte und politisch aktive Beamte auf regelmäßige Beförderung auf seinem Arbeitsplatz, den er ja gar nicht ausfüllt, rechnen kann. Dies heißt, daß der für die Politik freigestellte Beamte trotz Nichtausübens seines eigentlichen Berufes ständig mit einer Aufwertung des nicht ausgefüllten Arbeitsplatzes, d. h. z. B. auch mit einer Gehaltsaufbesserung rechnen kann, wenn er auf diesen Platz zurückkehrt.

Dies widerspricht eklatant der Situation des mittelständischen Unternehmers, der vom Prinzip her damit rechnen muß, daß im Falle seiner Abwesenheit die qualifizierte effektive Führung seines Unternehmens Schaden nimmt und dadurch nicht nur die Existenz seiner Mitarbeiter gefährdet ist, sondern auch sein Lebensstandard unter Umständen negativ beeinflußt werden kann.

Das Einfühlungsvermögen eines jeden Parlaments in die Bedürfnisse und die Belange der Bevölkerung hängt immer von der Repräsentanz dieser Bevölkerung im jeweiligen Parlament ab. Ein Arzt spricht für die Ärzte, ein Bauer für die Bauern, ein Rechtsanwalt für die Rechtsanwälte, ein Maurer für die Maurer, ein mittelständischer Unternehmer für den Mittelstand und die dort Beschäftigten, ein Großunternehmer für die Zukunft der Großunternehmen — jedem seine Lobby! So klischeehaft diese Aufzählung ist, so wahr ist sie. Je mehr sich die Parlamente auf eine Vereinfachung, d. h. auf eine zahlenmäßige Verminderung der verschiedenen Interessengruppen in der Bevölkerung beschränken, um so weniger wird eine Verständnisbereitschaft des Parlaments im allgemeinen für die vielschichtigen Bedürfnisse der Bevölkerung vorhanden sein.

Sicherlich sollte man es vermeiden, per Gesetz die Zusammenstellung des Parlaments in Blickrichtung auf die verschiedenen Schichten wirtschaftlicher und sozialer Arten der Bevölkerung zu bestimmen; doch sollte man zumindest dahingehend eine Änderung erreichen, daß nicht von vornherein bestimmte Berufsschichten — und das heißt im Klartext das Beamtentum — bevorzugt sind, wenn seine Angehörigen aktive Politik ausüben.

Eine Chancengleichheit wäre herzustellen, wenn den freien Berufen eine entsprechende staatliche Unterstützung für den Fall gewährt würde, daß sie eine aktive Rolle in der Politik ausüben wollen. Es geht nicht an, daß in einer demokratischen Gesellschaft die Zusammensetzung des Parlaments von außerordentlichen Privilegien einer speziellen Berufsschicht abhängig gemacht wird. Keiner möchte die Beamten in ihrem Status angreifen, doch sollte auch den Beamten klargemacht werden, daß ihre Position sie nicht automatisch zur Wahrnehmung aktiver politischer Interessen prädestiniert.

Jedes freigewählte demokratische Parlament lebt von der Vielfalt der politischen, wirtschaftlichen und moralischen Ansichten und Eigenschaften seiner Mitglieder. Jedes Parlament verkümmert in seiner Wirkung und seiner Ausstrahlung, wenn sich seine Zusammenstellung eindeutig einer bestimmten politischen, gesellschaftlichen oder sozialen Schicht nähert. Die Auseinandersetzung im Parlament zum Wohle der Bevölkerung ist unverzichtbar und kann zukünftig nur gewährleistet werden, wenn die Zusammensetzung dieses Parlaments einem repräsentativen Querschnitt durch die Bevölkerung entspricht. **Michael A. Schwilk**

Aussiedler:

Kein leichter Anfang im Westen

Ein Sonderprogramm hilft den Ankömmlingen bei der Eingliederung

In diesem Jahr wird mit mehr als 160 000 Aussiedlern gerechnet, die aus Ostdeutschland, Südost- und Osteuropa in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen. Einerseits eine gute Nachricht für die Menschen, die endlich ohne Repressalien ausgesetzt zu sein ihre kirchlichen Traditionen, ihre Sprache und ihre Kultur ausleben und darstellen können. Andererseits aber muß auch bedacht werden, daß durch die steigenden Aussiedlerzahlen die in den jeweiligen Ländern zurückbleibenden Deutschen mehr und mehr vereinsamen. Außerdem verläßt niemand gerne seine Heimat — wer sich zu einem solchen Schritt entschließt, tut dies aufgrund des Drucks, der auf ihn ausgeübt wird. Und: Viele Probleme sind mit der Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland noch nicht gelöst, sondern beginnen erst hier.

Bei der jetzigen Rekordhöhe der Aussiedlerzahlen ist es nicht verwunderlich, daß die Auffanglager Friedland, Nürnberg und Unna-Massen unweigerlich überfüllt sind. Bis Ende August wird ein Sonderprogramm der Bundesregierung für Aussiedler von einer interministeriellen Arbeitsgruppe unter Leitung des Innenministers erarbeitet und mit den Ländern und Verbänden abgestimmt.

Regierungssprecher Friedhelm Ost versicherte, für die notwendigen Eingliederungshilfen werde das entsprechende Kapital bereitgestellt. In Bonn wird von mehreren Milliarden Mark gesprochen. Ein Schwerpunkt wird vor allem im Wohnungsbau liegen. Die oft sehr kinderreichen Familien haben Schwierigkeiten, speziell zugeschnittene Bleiben zu finden. Aus Bonner Regierungskreisen war zu erfahren, daß momentan geprüft werde, ob das Wohnungsbauprogramm von privater Seite finanziert werden kann. Besonders günstige Abschreibungen könnten etwa als Investitionsanreiz angeboten werden.

30 000 Wohnungen werden wohl notwendig sein, um den Strom der Aussiedler menschengerecht unterzubringen, das würde rund 2,5 Milliarden Mark kosten. Auch müßten die Mittel für die Betreuung der Aussiedler sowie für die Sprachförderung weitgehend aufgestockt werden, da die eingesetzten Beträge ausgeschöpft sind, doch gerade die Betreuung und Förderung sind für den weiteren beruflichen Werdegang und die Qualifikation ausschlaggebend.

Auch die SPD ist der Ansicht, daß das gesamte Volk die Landsleute mit offenen Armen empfangen und ihnen hilfsbereit zur Seite stehen müsse. Parteipolitische Polemik sei bei diesem Thema nicht am Platz, betonte der SPD-Vorsitzende Vogel. Er legte ein Papier der SPD-Bundestagsfraktion vor, in dem zur Errichtung eines vierten Aufnahmelagers aufgerufen wird. Nach Vorstellungen der SPD könnte das alte Lager in Rastatt wieder eröffnet werden. Weiterhin soll die Sprachförderung von zehn auf zwölf Monate erhöht werden. Vogel regte auch die Gründung einer Stiftung „Deutsche helfen Deutschen" an, die all den Aussiedlern helfen würde, denen unter den jetzt gültigen Regeln nicht geholfen werden kann.

Besonders erfreulich ist wohl die Neuigkeit, daß aus der Sowjetunion allein in der ersten Hälfte dieses Jahres 18 600 Deutsche ausreisen durften. Bis zum Jahresende wird mit etwa 32 000 Ausreisegenehmigungen gerechnet. **Wel**

Gedenktag:

Vor 90 Jahren starb Bismarck

Großes Echo in DDR-Medien — Würdige Feierstunde im Sachsenwald

In Mitteldeutschland wurde Ende vergangener Woche einer geschichtlichen Persönlichkeit gedacht, die in der Bundesrepublik Deutschland zur gleichen Zeit nahezu ignoriert wurde — obwohl sich wegen des 90. Todestages dieser Persönlichkeit durchaus Anknüpfungspunkte ergeben hätten und obwohl es sich um einen der zweifellos größten und einflußreichsten deutschen Staatsmänner handelt, nämlich um Otto von Bismarck.

So gestand die Ost-Berliner „National Zeitung" dem Reichseiniger einen Rang zu, „wie sie Junkerklasse und preußischer Staat nur selten hervorgebracht haben". Bismarck sei eine „geschichtsmächtige Persönlichkeit", „ein Konservativer, der revolutionär handelte" und ein „nüchterner Realpolitiker, dem die Freundschaft zu Rußland eine konstante Größe war", gewesen. Auch „Der Morgen" kommt zu dem Schluß, Werk und Persönlichkeit Bismarcks gehörten zum „historischen Erbe, dem wir uns als Ganzes zu stellen haben". Und das „Neue Deutschland" attestiert, der erste deutsche Kanzler sei durch die Dialektik der Geschichte zum „Testamentsvollstrecker der Männer von 1848" geworden.

Diese Würdigungen Bismarcks passen in das seit längerem zu beobachtende Bild, daß sich der SED-Staat — um Legitimation bemüht — Zug um Zug daran gibt, sich der gesamten deutschen Geschichte zu bemächtigen. Ebenso paßt es ins Bild, daß in Westdeutschland von dem Gedenktag keine Notiz genommen wurde.

Oder besser: Fast keine Notiz. Zu den rühmlichen Ausnahmen gehörte die würdige Gedenkfeier, die der Bismarckbund am vergangenen Sonnabend, also genau 90 Jahre nach dem Tod des Fürsten, an seinem Sarkophag im Mausoleum in Friedrichsruh durchgeführt hat. Ferienzeit und einer der wenigen Sonnentage im Norden dürften dazu geführt haben, daß wohl kaum hundert Teilnehmer den Weg zur Feierstunde in den Sachsenwald gefunden hatten. Aber unter den Anwesenden waren immerhin auch viele junge Gesichter auszumachen: Rund ein Viertel der Besucher war über die Hamburger Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gekommen. Daneben waren Mitglieder des Bismarckbundes und seines Freundeskreises sowie des Traditionsverbandes der Lützower Jäger von 1848 — letztere in ihren Uniformen — erschienen.

Hermann Zunke, Kastellan des Mausoleums, verlas einen Artikel aus dem „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 31. August 1898, in dem — einen Tag nach dem Ableben des Fürsten — eine Würdigung seines Lebenswerkes vorgenommen wurde, die auch heute noch in den entscheidenden Passagen Aktualität besitzt.

Der Vorsitzende des Bismarck-Bundes, Albrecht Schilder, rief die wichtigsten Stationen des Lebensweges Bismarcks und die Rahmendaten seines politischen Handelns in die Erinnerung. Auch wenn zweifellos wie bei jedem Menschen auch einige Handlungen des „Eisernen Kanzlers" nicht unkritisch gesehen werden könnten — Schilder wies hierbei auf den Kulturkampf hin —, seien doch die Weitsichtigkeit und seine geniale Diplomatie Begabungen gewesen, ohne die die Reichseinigung des Jahres 1871 kaum möglich gewesen wären.

Mit einer Kranzniederlegung und der dritten Strophe der Nationalhymne fand die Feierstunde ihren Ausklang. **eb**



„Knusper, knusper, knäuschen, wer knappert an meinem Häuschen?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Mitteldeutschland:

„Wir sind die Deutschen zweiter Wahl"

Beobachtungen zwischen Rügen und Sonneberg — Ungestillter Wunsch nach Ausreise

Die Grenzabfertigung für Transitreisende nach Berlin geht bei Hirschberg, nördlich von Hof, zügig vonstatten. Wer aber in die DDR einreist, sei es zu Besuch oder aus geschäftlichen Gründen, und im Besitz eines vorläufigen Visums ist, braucht etliches länger. Immerhin: Die Tonart hat sich gewandelt, die Kontrollen entbehren der Peinlichkeit früherer Verhöre und nach reichlich zweistündigem Aufenthalt kann der Reisende mit stark gedrosseltem Tempo seine Fahrt fortsetzen. Thüringens Dörfer und Kleinstädte mit schiefergedeckten Häusern und Kirchen winken einladend herüber.

Nase und Lunge gewöhnen sich erst mühsam an die Düfte aus den Zweitaktern, mit denen jetzt vor allem die Straße zu teilen ist. Weit überwiegend: noch immer der „Trabant", vor zehn Jahren schon stolze 9000 Mark wert. Jetzt kostet er sogar, obwohl unverändert schlicht und anspruchslos, 12 000. Der wesentlich seltenere große Bruder, der „Wartburg" aus Eisenach, hat, gleichfalls ohne Verbesserung in Technik und Komfort, von 18000 auf 23 000 angezogen. Auch in der DDR gibt es Inflation. Unverändert blieb nur die Wartezeit von mindestens zehn Jahren, um einen Wagen sein eigen nennen zu können. Der Arbeitslohn eines Facharbeiters, so erfährt man bei der freundlichen Gastgeberfamilie in den nächsten Tagen, beträgt maximal 4,50 Mark. Darin sind allfällige Prämien bei Planerfüllung (oder Übererfüllung) bereits eingeschlossen. Ist der Lohnempfänger ein Raucher, dann kann er sich dafür 1½ Päckchen Zigaretten kaufen. Ein Kilo Wurst kostet zehn Mark, Schweinernes gleichfalls. Brot, Kartoffeln, Butter und alle anderen sogenannten Grundnahrungsmittel sind billig. Eine Flasche des meist importierten Weins kostet bereits reichlich 20 Mark. In den Restaurants ißt man billiger als in der Bundesrepublik, oft um die Hälfte. Freilich ist das Angebot nicht vergleichbar.

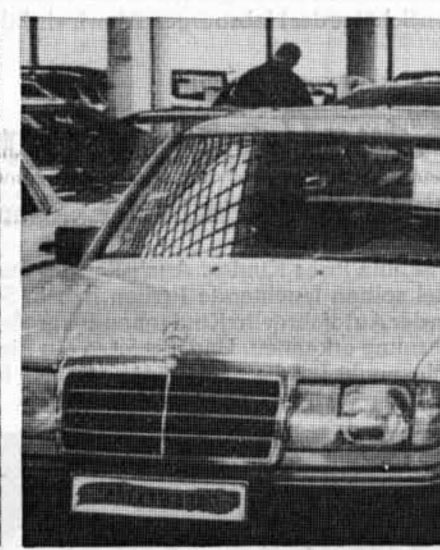
Sobald ein DDR-Bürger in ein Textil- oder Schuhgeschäft geht, wird er mit Preisen konfrontiert, die es mit denen des Westens aufnehmen können, während die Qualität der Waren weit zurückbleibt. Außerdem bekommt der Käufer schließlich ja auch nur ein Drittel des Lohnes seiner westdeutschen Kollegen. Die Wohnungen, vergeßt nicht die billigen Wohnungen! Spätestens in diesem Augenblick werfen Propagandisten des Sozialismus, in Ost wie West, dies ein. DDR-Bürger selbst sagen es anders: Wir würden gern mehr für die Wohnung bezahlen, wenn sie es wert wäre. Das aber sind sie meist eben nicht und damit Hauptursache zahlreicher familiärer Mißhelligkeiten. Nicht umsonst hat die DDR, selbst im Kranz der scheidungsfreudigen sozialistischen Bruderstaaten, einen Rekord an Ehescheidungen. Sie sind zusätzlich damit belastet, daß Geschiedene oft noch jahrelang zusammenleben müssen, bis er oder sie wieder heiratet. Erst dann ist Hoffnung auf Zuteilung einer eigenen Wohnung.

Ähnlich wie bei dem Mißverhältnis zwischen Verdienst und den Möglichkeiten, ihn wertbewußt unterzubringen, verhält es sich mit den Sozialleistungen. Noch mehr als die angeblich preiswerten Wohnungen werden sie von Befürwortern des Sozialismus im Westen herausgestrichen und von den Verantwortlichen der DDR bei jeder Gelegenheit als elementares Menschenrecht aller Bürger dieses Staates hochgelobt. Fast sämtliche Krankenhäuser sind geradezu unvorstellbar veraltet. Besuche bei Kranken in Vierbettzimmern erinnern lebhaft an Zustände in mittelalterlichen Siechenheimen. Die Krankenschwestern waren bis vor kurzem völlig unterbezahlt und entsprechend rar wie lustlos. Ob die nun erfolgte Anhebung ihrer Gehälter da Wandel schafft, bleibt abzuwarten. Altenheime haben einen Standard, der Armenasylen längst totgeglaubter Zeiten entspricht. Lediglich ein paar Anstalten der kirchlichen Diakonie versuchen hier mit bescheidensten Mitteln, aber mit hochgemutem Glauben, gegenzusteuern. Jeder in der DDR kennt die Sorgen westlicher Kliniken mit ihren Kostenexplosionen — und jeder wünschte sich doch, so menschenwürdig wie „drüben" in Krankheitsfällen seinen Arzt bestimmen, in einem modernen Spital liegen und im Alter Aufnahme in einem gepflegten Seniorenheim finden zu können.

„Wir sind eben die Deutschen zweiter Wahl." Das hört man als Ergebnis zahlloser Gespräche über wirtschaftliche wie politische, über soziale wie Menschenrechtsthemen. „Was wir in unseren Geschäften erhalten, ist zweite Wahl — die erste wird exportiert." Allenfalls kann man sie in den sogenannten Exquisitgeschäften, kenntlich daran, daß sie im Schaufenster die Preise schamhaft verschweigen, kaufen. Dreimal so teuer als die sonst erhältliche Ware. Die vielbesuchten Intershopgeschäfte mit einem breiten Angebot westlicher Produkte für harte Währung tun ebenso ein übriges wie die allabendliche Besichtigung bundesrepublikanischer Mode, Autos, Straßenbilder, Ferienorte und damit der Lebensweise insgesamt im westdeutschen Fernsehen. Man kann ihnen, den Deutschen in der DDR, nichts vormachen, sie wissen Bescheid.

Wie bei den Waren und Dienstleistungen: Wir sind zweite Wahl. Der eine sagt es gelassen, sogar lächelnd, der andere voller Bitterkeit und tiefsitzender Frustrierung. Wir sind nicht weniger tüchtig als die im Westen, aber uns gibt man keine Chance, unsere Tüchtigkeit einzusetzen, sagen sie weiter. Die Leistungsanreize durch Aufstiegschancen sind kaum der Rede wert und die Waren, die etwas taugen, viel zu teuer. Was bleibt und die verborgenen Fähigkeiten freisetzt, sind Sport und Garten. Die ganze DDR gleicht einem Volk von Schrebergärtnern, Häuschen reiht sich an Häuschen.

Daß auch der Ost-Berliner Bischof Gottfried Forck, ein ehren- und liebenswerter Mann, diese Frustrierung seiner Landsleute genau kennt, ist kaum zu bezweifeln. Daß er jedoch der Bundesrepublik den höchst zweifelhaften Rat gibt, der immer größer werdenden Flut von Ausreisewilligen gegenzusteuern, ist mehr als unverständlich. Die da, fast wie vor dem Mauerbau, in Massen gehen wollen, sind überwiegend von Geburt an Bürger der DDR. Sie haben durch Jahrzehnte hindurch erlebt, daß sich nichts bewegt. Weder wirtschaftlich noch politisch. Was sollten sie also mit ihrem bischöflich angeratenen Bleiben ändern — und was vor allem sollte die überaus generöse Bundesrepublik zum bessern wenden können, nachdem die Milliarden aus dem Westen nicht einen einzigen Gehsteig in älteren Quartieren begehbar gemacht haben? Wer die Möglichkeit hat, eine andere Wahl zu treffen, bleibt nicht mehr freiwillig auf Lebenszeit ein Bürger zweiter Wahl. Diese andere Wahl heißt fortgehen, umsiedeln, auswandern. Dorthin, wo man ohnehin laut Grundgesetz ein Bürger erster Wahl ist. Dorthin, wo bereits Millionen aus der DDR wohnen und woher höchst selten einer zurückkehrt. Zwei Wochen Zusammenleben mit den Menschen der DDR machen verständlich, warum für immer mehr Menschen in diesem Land die Übersiedlung in die Bundesrepublik als einzige Möglichkeit erscheint, menschenwürdig leben zu können. **Karl Felix**



Deutsch-Deutsche Wirklichkeit: Nicht nur die Wirtschaftskraft macht den Westen attraktiv

Sowjetunion:

Selbstbewußtsein und Selbstverständnis

In Riga wurde ein Folklore-Festival zur Demonstration von lettischer Kultur und Identität

Nicht nur in Armenien regt sich das Selbstbewußtsein der Völker in der UdSSR. Auch die baltischen Staaten hoffen im Zuge von Glasnost auf eine Eigenständigkeit. Trotz der jahrzehntelangen Unterdrückung der lettischen Identität und Kultur durch die sowjetische Führungsschicht regt sich nun wieder das nationale Selbstbewußtsein.

Davon konnten sich jetzt Volkstänzer aus Schleswig-Holstein überzeugen: Während eines Festzugs in Lettlands Hauptstadt Riga legten sie Blumen an einem lettischen Freiheitsdenkmal nieder und empfingen für diese Geste Begeisterung und Jubel, der nicht nur der Gruppe, sondern auch der schwarz-rot-goldenen Farbe galt. Anlaß für dieses Zeichen der Zuneigung war das II. Internationale Folklore-Festival „Baltica", an dem 40 Mitglieder der über 70 schleswig-holsteinischen Trachtengruppen teilnahmen.

Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund war vom Conseil International des Organisations de Festival de Folklore et d'Arts Traditionels eingeladen worden neben Gruppen aus Schweden, Norwegen, Finnland, Polen, Bulgarien, Spanien, Estland, Lettland, Litauen, den USA an dem Festival teilzunehmen. Erstmalig seit der Okkupation durch die Sowjetunion nahm auch eine Gruppe von Exilletten teil.

Beim Festumzug wurden die Teilnehmer in ihren Trachten mit Blumen überschüttet und hunderttausend Letten säumten die Straßen — die russischen Einwohner allerdings traten während des Festivals nicht in Erscheinung. Riga ist nur noch zu 28 Prozent von Letten bewohnt, die Russen machen nach einer planmäßigen Politik den Großteil der Bevölkerung aus.

Die Letten, die seit dem Zweiten Weltkrieg unter sowjetischer Herrschaft leben müssen, haben trotzdem ihre Kultur und ihr Selbstbewußtsein bewahrt und nutzten das Festival, um dies zu demonstrieren. Die jungen Leute der deutschen Volkstanzgruppe mußten mit Erschütterung feststellen, wie schwer es in der Sowjetunion ist, die eigene Kultur zu leben und zu seinen Traditionen zu stehen.

Die Eröffnungsfeier mit über 20 000 Zuschauern in Riga selbst war, wie das gesamte Festival, eine Demonstration lettischer Kultur und Selbständigkeit, die rot-weiß-rote Flagge Lettlands sowie lettische Lieder und Volksmusik beherrschten die Szene. Die heimischen Fahnenträger mit den Flaggen von Estland, Lettland und Litauen wurden beim Einmarsch in das Stadion zur Eröffnungsfeier mit frenetischem Beifall bejubelt.

Das Festival, das sich auf mehrere Regionen Lettlands verteilte, wurde zu 22 Prozent von dem schleswig-holsteinischen Kultusminister bezahlt, der Schleswig-Holsteinische Heimatbund trug einen gleich hohen Anteil der Kosten. Veranstalter des Folklore-Festivals war das Kultusministerium der lettischen Sowjetrepublik. Die Gastgeber trugen auch die Kosten für Unterbringung, Verpflegung und den Transport in Lettland, zusätzlich erhielt jeder Teilnehmer ein Taschengeld in Rubeln.

Das III. Folklore-Festival „Baltica" soll 1989 in Tallin, der Hauptstadt Estlands, stattfinden. **Judith Weischer**

Kuba:

Atheismus pur

„Es lebe Fidel Castro, es lebe der Teufel ... nieder mit Gott, nur Fidel Castro rettet", schrie die Menge meist betrunkener Männer, die am 9. März 1988 in Santiago de Kuba den Gottesdienst der 2. Pfingstgemeinde des Pfarrers Manuel Gonsales Dotres störte. Aus dem Gottesdienst heraus wurden die Gläubigen Joaquin, Neuly und Portorreal verhaftet. Später verhaftete der Chef der Polizeistation, Rogelio Acosta, eigenhändig noch den Gläubigen Yoel, der aus der 3. Baptistengemeinde von Santiago zu Besuch war. Nach diesen Verhaftungen veranstaltete die Stadtbezirksverwaltung direkt vor der Kirche einen Karneval. Die Karnevalsbesucher drangen in den Gottesdienst ein, schlugen auf die Gläubigen ein, verspotteten sie und zerstörten das Kircheninventar. Pastor Manuel Gonsales Dotres benachrichtigte über die Vorfälle den kubanischen Vertreter des Weltkirchenrates, Raul Suaresch Garsia, aber daraus ergab sich keine Veränderung für die Verhafteten, auch keine Ermittlung zu der Kirchenverwüstung. **idea**

Andere Meinungen

Le Monde

Bändigung der Roten Khmer

Paris — „Prinz Sihanouk manövriert weiter, um durch eine Isolierung der Roten Khmer den Vietnamesen jeden Vorwand zu nehmen, ihre militärische Präsenz in Kambodscha aufrechtzuerhalten. Der von ihm vorgeschlagene Kompromiß steht in der Perspektive der ‚Sondersitzung', die Chinesen und Sowjets demnächst dem Konflikt in Peking widmen werden. Das Haupthindernis für eine Ausschaltung der Rothen Khmer bleibt die Hilfe, die sie mit Duldung Thailands von China erhalten. Bogor hat mithin Fortschritte gebracht, wenn auch hier und dort einige Rückzieher zu erwarten sind. Niemand wollte eigentlich kommen, und alle waren dort versammelt: ein Erfolg für Indonesien, das sich um den Vorsitz der Blockfreien Bewegung bewirbt."

BRAUNSCHWEIGER ZEITUNG

Polizeigewahrsam

Braunschweig — „Sonderbar: Warum erregen sich die Gemüter über eine vorbeugende Maßnahme erst, wenn sie in Bayern geplant wird? Ein eventueller Polizeigewahrsam von zwei Wochen — in den Stadtstaaten sogar unbegrenzt möglich — liefert Munition für Gedankenschlachten zwischen Theoretikern und Praktikern des Rechtsstaates, zwischen Liberalität und Lebenserfahrung. Seit langem nährt es den Frust des Volkes, daß Kriminelle, kaum gefaßt, auf freien Fuß gesetzt werden und prompt neue Straftaten begehen. Daß solches auch die Motivation der Polizei nicht fördert, versteht sich. Andererseits: Welcher Revierleiter, welcher Richter vermöchte verläßlich in die Zukunft schauen?"

KÖLNER STADT-ANZEIGER

Abrechnungsmanipulation

Köln — „Der Schaden von 1,2 Millionen Mark, der bei den Abrechnungsmanipulationen von Schwangerschafts- und Lebensberatungsstellen in Nordrhein-Westfalen entstanden ist, erscheint gering im Vergleich zu anderen öffentlichen Skandalen. Weitaus schwerer wiegt der immaterielle Schaden für die freien Wohlfahrtsverbände, sie haben einiges von ihrem Ansehen eingebüßt. Sozialminister Heinemann mag abwiegeln, soviel er will: Von 109 Einrichtungen, die der Landesrechnungshof kritisch beleuchtet hatte, haben mindestens 19 so offenkundig gemauschelt, daß die Landesbehörden Rückzahlungen fordern."

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Asyl-Magnet Nummer Eins

Karlsruhe — „Eine Harmonisierung des Asylrechts wird in Europa mit dem Fallen der Grenzbarrieren ohnehin erforderlich sein. Es ist dabei utopisch zu glauben, die anderen Staaten würden ihr Asylrecht nach bundesrepublikanischem Vorbild liberalisieren. Wenn die Bundesrepublik ihr Gesetz nach europäischem Maßstab ändert, wird sie nicht länger der Asylantenmagnet Nummer eins sein und damit auch der Aufgabe, den wirklichen Flüchtlingen zu helfen, wesentlich besser gerecht werden."

Ostdeutschland:

Diskriminierung

Erstmals ist jetzt in der staatlichen polnischen Presse Kritik an der Diskriminierung von deutschen Protestanten und Katholiken geübt worden. Im Blick auf die Lage der katholischen Ermländer und der evangelischen Masuren heißt es in einem Beitrag der Breslauer Kulturzeitschrift „Odra" (Die Oder), man könne von einer regelrechten „Verfolgung" sprechen. Das Ermland liegt im Westen, Masuren im Süden von Ostpreußen.

Der Artikel trägt den Titel „Hinter jeder Ausreise in die Bundesrepublik (Deutschland) steht die Diskriminierung". So sei ihnen nach 1945 sogar die Gründung von Vereinen verboten worden, „die an die deutsche Kultur anknüpften". Von polnischen Einwanderern in die deutschen Ostgebiete seien sie als „Hitleristen" beschimpft und ihre Häuser nicht selten mit Hakenkreuzen beschmiert worden. Nicht wenige, so heißt es, kamen sogar ins Gefängnis. Nach Schätzungen lebten in Ostpreußen zwischen 50 000 und 100 000 Deutsche, vor Ende des Zweiten Weltkrieges waren es 2,6 Millionen. **idea**

Ehrenmalfeier

Seit Jahren ist es Brauch, daß am Tag vor der Ehrenmalfeier in Göttingen im Rosengarten die Damen der dortigen Ostpreußischen Frauengruppe das Binden der Blumensträuße übernommen haben. An jedem Blumenstrauß ist ein weißes Band befestigt, auf dem handschriftlich der von den Spendern aufgegebene Name vermerkt ist.

Vor dem Ehrenmal im Rosengarten werden die Sträußchen, die aus Asternblüten gebunden sind, zu einem Teppich, als Unterlage dient Tannengrün, gelegt. Schulkinder und Jugendliche sind eifrig bemüht.

Die Ehefrauen unserer belgischen und französischen Freunde sind immer tiefbewegt, wenn sie diesen Blumenteppich sehen. Diese Feierstunde am Sonntag soll unseren Wunsch zu einem besseren Miteinander dokumentieren, Friede und Freundschaft sind keine Selbstverständlichkeit! Sie müssen jeden Tag aufs Neue gewonnen werden. Die Ostpreußische Frauengruppe gedenkt besonders der Männer, Frauen und Kinder, die auf der Flucht vor den Schrecken des Krieges und bei der Zerstörung der Städte ums Leben kamen.

Wir wünschen uns, diese würdige Feierstunde noch recht oft ausrichten zu können, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, in der sich die Grausamkeiten des Krieges nicht wiederholen, in der Menschen und Völker versuchen, gemeinsam den Frieden zu sichern.

Die Ehrenmalfeier steht unter der Schirmherrschaft von Dr. Dorothee Wilms, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen in Bonn.

Ingeborg Heckendorf

„Die ersten Alterserscheinungen . . .?"

Vielseitige Erfahrungen aus dem alltäglichen Leben eines Mannes in seinen besten Jahren

Man ist so alt, wie man sich fühlt? Glauben Sie das? Ich jedenfalls konnte in meinem langen Leben feststellen, daß dieses Wort, wie die meisten Gemeinplätze, vollkommen falsch ist. Ganz im Gegenteil: Man ist so alt, wie einen die anderen sehen.

Diese bittere Erfahrung mußte ich schon als jüngerer Mensch machen. Ich fuhr einst in der Straßenbahn, als beim Französischen Lyzeum zwei junge Mädchen, etwa sechzehn oder siebzehn Jahre, zustiegen. Da ich unbeweibt war, versuchte ich mit den hübschen Mädchen zu flirten. Diese aber beachteten mich nicht, sie unterhielten sich in Französisch (das ich verstehe — leider!). Da erzählte die eine der anderen, daß sie am Vortage von einem Mann angesprochen wurde. „War er hübsch?" wollte die andere wissen. „Aber nein", entgegnete die erste, „es war ein Alter — beinahe Dreißig." Soll ich noch erwähnen, daß ich damals Dreiunddreißig war?

Ich pflege Frauen nach meinem Alter immer geschickt auszuweichen, indem ich einfach sage, ich sei Zwanzig vorbei. Schließlich ist das ja keine Unwahrheit. Nur meine boshafte, vorlaute Tochter, die betont dann immer gemeinerweise: „Ja, vorbei!" Wobei ich noch glücklich sein muß, wenn sie nicht hinzufügt: „Und zwar schon lange vorbei."

Ja, die Kinder zeigen uns erst, wie alt wir tatsächlich sind. Eines Tages war ich mit meinen Kindern und meiner Nichte in der Wiener Schatzkammer. Ich zeigte ihnen die wunderbaren Schätze der Habsburger. Als wir ein Bild Maria Theresias sahen, erzählte ich den Kindern von den Schlesischen Kriegen, die Maria Theresia gegen Friedrich den Großen focht. Da fragte mich plötzlich meine Nichte: „Hast du damals auch mitgekämpft, Onkel?" Da sieht man wieder, wie relativ die Begriffe des Alters sind.

Wenn meine Tochter die Schule schwänzen will, weil sie für eine Schularbeit schlecht vorbereitet ist, dann hat sie einfach Kopfschmerzen. Doch wehe, wenn ich einmal den Kindern sage: „Bitte, laßt mich in Ruhe, ich habe Kopfschmerzen!" Dann bekomme ich gleich von ihnen zu hören: „Vati, das sind die ersten Alterserscheinungen!"

Eines Tages aber ging ich doch zum Arzt, weil ich mich nicht wohlfühlte. Dieser untersuchte mich gründlich — ich kam als Privatpatient —, machte das berühmte ernste Gesicht des Mannes, der mehr weiß als wir gewöhnlichen Menschen und stellte fest: „Also, wenn Sie so alt werden wollen, wie Sie aussehen, dann sollten Sie unbedingt das Rauchen und Kaffeetrinken einschränken." Um das zu hören, mußte ich zu einem Arzt gehen?!

Zum Glück traf ich nachher einen Bekannten, den ich als einen stets höflichen Menschen kannte; bei ihm Trost zu holen, erzählte ich ihm von dem Rat des Arztes. „Also nein!" empörte sich mein Bekannter. „Ich an Ihrer Stelle würde sofort den Arzt wechseln. Das ist ja die reinste Gemeinheit! Sie sehen doch viel jünger aus, kein Mensch würde Ihnen Ihr Alter ansehen. Ich würde Sie ganz gewiß nicht für älter als Sechzig halten!" (Muß ich erwähnen, daß ich erst Fünfundfünfzig bin?)

Deshalb unterhalte ich mich lieber mit Menschen, die viel älter sind als ich, da kann man noch etwas hören, das man vor vierzig und fünfzig Jahren nicht gerne hören wollte: „Sie junger Spund, was wissen denn Sie vom Leben!? Ich habe noch den Ersten Weltkrieg mitgemacht!" Bei solchen Worten darf man sich wieder jung fühlen. Und man merkt, wie relativ der Begriff des Alters ist: Man ist immer so alt, wie einen die anderen sehen!

Otto R. Braun

Erdbeeren stammen aus Ostpreußen

Die leckeren heimatlichen Früchtchen aus einem masurischen Wald

Jeden Morgen trete ich vor meine Haustür, hole die Zeitung herein und schaue zum Himmel. Nein, es will nicht weichen, dieses Irland-Tief mit seinen Schauerstaffeln. Aber ein paar tiefe Atemzüge frischer Luft hole ich mir doch, denn ich habe das Glück, mitten in einem schönen Garten zu wohnen.

Dann aber wandert mein Blick nach links. Dort in der Ecke stehen ein großer Säulenwacholder, eine mehr breite als hohe Eibe, die sich selbst angepflanzt hat und ein paar Rosen. Dazwischen aber, und darauf will ich hinaus, wächst ein ganzer Teppich von Walderdbeeren. In zartestem Grün überziehen die Pflänzchen mit ihren langen Ranken die gesamte Fläche dieser Gartenecke. Sie lieben das Halbdunkel, die Beschaffenheit des Bodens unter den Nadelgewächsen und haben in diesem Frühjahr besonders kräftig geblüht. Nun sind die kleinen, aromatischen Früchte reif. Schnell pflücke ich mir eine halbe Handvoll, denn den Vögeln möchte ich sie auf keinen Fall überlassen. Der Duft ist unbeschreiblich, selbst eine große Schüssel Erdbeeren vom Feld kommt da nicht mit.

Aber warum erzähle ich Ihnen das? Mit meinen Walderdbeeren hat es nämlich ganz besondere Bewandtnis: Sie stammen aus Ostpreußen. — Vor acht Jahren brachte ich mir von unserer Ostpreußenreise aus einem masurischen Wald im Kreis Angerburg ein Erdbeerpflänzchen mit. Ein bißchen Heimaterde dazu, so hat es die lange Reise im Plastiktütchen gut überstanden.

Der Wald übrigens war nicht irgendein Wald — er gehörte zu dem Gut meiner Großeltern, das wir damals aufsuchten, wobei die Betonung auf „suchten" liegt. Wie oft hatte unsere Großmutter ihre drei Enkelinnen gefragt: „Wollen wir zum Fichtenberg gehen, Walderdbeeren suchen?" Da man sie seltener fand als Blaubeeren, meist an den Wegrändern, die etwas Sonne abbekamen, wurde jede einzelne mit Jubel begrüßt. Eine Tasse voll, das war schon eine Leistung.

Bei diesen Gedanken hat der Himmel ein Einsehen. Es klart auf, und die ersten Sonnenstrahlen kündigen einen freundlichen Sommertag an.

Helga Meister-Friesen

„Kleine Leute" im Straßenverkehr

Ein Zebrastreifen ist für die ABC-Schützen auch nicht immer sicher

Mein kleiner Sohn ist ganz stolz: Er zeigt seinen Spielkameraden, wie man eine Straße überquert. Und zwar richtig, erst links, dann rechts schauen und abwarten, ob der Autofahrer auch wirklich hält. Hannes ist nicht ängstlich, aber ist ein Zebrastreifen wirklich sicher? Selbst die Polizei hat inzwischen Bedenken.

Auf unsere kleinsten Fußgänger wird leider von manchen Autofahrern wenig Rücksicht genommen. Deshalb habe ich mit meinem kleinen Sohn immer wieder geübt, wie man am sichersten von einer auf die andere Straßenseite kommt. Schon im Kindergarten hat Hannes einiges darüber gelernt, und das haben wir dann zu Hause und auf der Straße fortgesetzt. Besonders wichtig finden wir, daß ein Kind beim Überschreiten der Fahrbahn den Arm weit ausstreckt. Das sieht der Autofahrer am deutlichsten. Zusätzlicher Blickkontakt ist eine weitere Hilfe.

Aber nicht nur der Zebrastreifen ist gefährlich. Auch wenn die Ampel auf Grün geschaltet ist, sollte sich Ihr Kind dennoch versichern, daß es auch tatsächlich „freie Bahn" hat. Die Begriffe „links" und „rechts" müssen dem Kind völlig klar sein.

Das gut gemeinte „Paß-schön-auf" können Kinder nur bedingt verstehen. Verkehrsspiele zu Hause sind nützlich — aber kein Ersatz für praktisches Üben. Dazu werden besonders verkehrsarme Straßen ausgesucht. Das Training sollte schon mit Dreijährigen begonnen werden. Je eher, desto besser — aber natürlich nur an der Hand des „Trainers". Und zum Abschluß jeder Übung nie die Anerkennung vergessen. Solch ein Erfolgserlebnis macht das Kind stolz.

Für angehende ABC-Schützen empfiehlt der ADAC, den künftigen Schulweg immer praktisch zu üben und dabei zu besprechen. Das gibt den Kleinen allmählich immer mehr Sicherheit.

Wir müssen aber unseren Kindern auch klarmachen, daß es falsch ist, schlechtes Verhalten von Erwachsenen nachzumachen: Nämlich über die Straße zu laufen, weil kein Auto in Sicht ist — obwohl die Ampel auf Rot steht. Wenn aber Sie als Eltern oder Großeltern sich richtig verhalten, wird es Ihr Kind auch tun.

Zum Schluß noch ein kleiner Tip: Helle, leuchtende Kleidung — besonders in der dunklen Jahreszeit — ist ausschlaggebend für den Schutz Ihres Kindes. Auch Ranzen und Stiefel sollten leuchtende Farben haben. So kann der Autofahrer Ihr Kind schon aus großer Entfernung erkennen. Und das ist ja ein Riesenpluspunkt für die Sicherheit.

fd



Nostalgisches, Spannendes, Lustiges und Informatives: Breit gefächert wie noch nie ist heutzutage das Kinderbuch-Angebot. Und so hoch wie noch nie sind die Summen, die Erwachsene dafür ausgeben. Aber oft kaufen sie nur das, was ihnen sinnvoll erscheint, nicht das, was ihre Sprößlinge wirklich interessiert. Doch gerade jetzt, im Zeitalter vieler elektronischer Medien, brauchen Heranwachsende Bücher, um ihre Phantasie anzuregen, ihren Wortschatz zu vergrößern, innere Ruhe zu finden und sich von den Nervenbelastungen der Schule, Freizeitgestaltung und Fernsehen zu erholen. — Das Buch soll altersgerecht sein. Die Kleinen können sich in Bildern nachvollziehbarer Alltagserlebnisse hineinversetzen und fangen an, sie in Worten auszudrücken. Schulkinder brauchen das Erfolgserlebnis, Texte selbst lesen und mit Hilfe von Illustrationen verstehen zu können. Die Jugendlichen suchen beim Lesen Ablenkung und Information. — Ein Buch sollte teils Neues, teils Vertrautes enthalten. Strapazieren Sie Ihr Kind nicht mit Literatur, zu der es noch keine Beziehung hat. Die Frage, ob Klassiker wie der „Struwelpeter" zu empfehlen sind oder „Pucki", beantwortet eine Expertin so: „Kinder sollen zwar diese Klassiker lesen, aber unbedingt auch über das Altmodische daran mit den Eltern diskutieren." **pm**

Vorsicht vor Schimmel

Bei unsachgemäßer Lagerung

Nachdrücklich weist das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit noch einmal auf die Gefahr von Schimmelgiften in Lebensmitteln hin. Auch die am 30. November 1976 in Kraft getretene Aflatoxin-Verordnung könne nicht verhindern, daß sich bei unsachgemäßer Lagerung im Haushalt Schimmelpilze auf Lebensmittel bilden, die möglicherweise zu Gesundheitsschäden (Krebs) führen. Das gelte nicht für Pilzkulturen z. B. auf Camembert oder Roquefort, wohl aber für unkontrolliert verschimmelten Getreideprodukten, wie beispielsweise „Schimmelweizen" oder „Schimmelmüsli", die angeblich gesundheitsfördernde Wirkstoffe besitzen sollen. Giftiger Schimmelbefall kann bei Backwaren, Brot, Fruchtsäften, Obst oder Kompott auftreten. Da meist nicht nur die sichtbar befallenen Stellen, sondern auch darunter liegende Schichten (unsichtbar) vergiftet sind, sollten solche Lebensmittel weggeworfen werden. Kochen nach Entfernen des Schimmelpilzes hilft nicht, da es die noch vorhandenen Gifte nicht zerstört.

np



Titelentwurf Ewald Hennek

Er bürstet seine Reitstiefel ab, zieht den Schlüssel aus der Tasche, blickt flüchtig auf das nicht mehr neue Messingschild, auf den Namen: Waldeck. Es genügt, wenn die Post den Namen entziffern kann. Ab und an kommen Briefe. Die alten, guten, zuverlässigen Menschen, die ihn, den damals Zehnjährigen auf der Flucht vor dem Feind betreut haben, sind gestorben. Er hat nicht mehr erleben müssen, daß sein Elternhaus, das Herrenhaus, dieses viel bewunderte Gutshaus, in Flammen aufging.

„Die Mauern, die Steine bleiben" hatte der alte Kutscher, der Martin, gesagt. Damals schon war er sehr krank, und so haben die Frauen die Pferde angespannt, ihre Männer — und auch sein Vater — waren im Krieg, um die Heimat zu verteidigen, die Mutter kurz vor der Flucht gestorben. Das war der erste furchtbare Schmerz in seinem Leben gewesen. Aber es sollte nicht der einzige Schmerz bleiben...

Jetzt lebt er in dem kleinen Haus allein, das seine Frau und er sich als Feriendomizil und gleichzeitig als Alterssitz gekauft haben. Ein Zuhause für die alten Tage, in einer landschaftlich schönen Gegend, die ihn an seine Kindertage denken läßt: Felder, Wiesen, Wald... Eva hatte, als sie das Haus zum ersten Mal sah, gemeint: „Es hat ein so romantisches Dach!"

Alles könnte wunderbar sein — mit ihr, zusammen mit ihr. Was der Himmel bestimmt, empfindet man oft als unerträglich grausam. Wie oft hatte sie von der Zeit gesprochen, wenn er pensioniert sein würde und dieses kleine Haus ihre Heimat sein sollte. Ein Haus, nicht viel größer als die Katen der Instleute, mit deren Kindern er, der Junge aus dem Herrenhaus, der „Junge Herr", manchmal gespielt hatte. — Der alte Wohnien, der Pferdepfleger aus der Reitschule, erinnerte ihn daran, als er sagte: „Niemand von uns aus dem Osten konnte ahnen, was einmal kommen würde." Der alte Wohnien war in einer Kate geboren, und Johannes Waldeck auf einem Rittergut. Hier im Westen waren beide Flüchtlinge, damals, und sie trafen sich hier bei den Pferden und tauschten Erinnerungen aus, Gedanken an die Heimat.

Johannes Waldeck legt die Hand auf Evas Bild, auf dieses schöne Gesicht. Nach Zentimetern gemessen, hatte sie vielleicht nicht Idealmaße, aber sie war liebenswert — und darin hatte sie Idealmaß. Sie hielt ihn fest, und sie würde ihn immer halten. Dieses Versprechen gab er ihr, als sie es schon nicht mehr hörte.

Über all diese Dinge will er nicht sprechen, auch nicht mit der sympathischen alten Dame, die sich immer freut, wenn er sich Zeit nimmt, bei ihr einzuschauen. — Über die Sympathie zu den Pferden kam es zu dieser Freundschaft. Das Pferd ihres verstorbenen Mannes, als Fohlen gekauft, brauchte eine gute Hand. Und der Reitlehrer und Besitzer des Stalles hatte an mir gute Hände entdeckt, als ich mir eins seiner Pferde auslieh. Wir kamen einige Male ins Gespräch, und so war es ihm schon bald gelungen, von mir die Zusage zu erhalten, neben diesem Pferd noch zwei andere, deren Besitzer kaum Zeit für ihre Tiere hatten, täglich zu bewegen. Nun brauchte ich mir kein Pferd mehr auszuleihen, jetzt warteten jeden Tag drei Pferde auf mein Erscheinen. Er war tief in Gedanken versunken...

Der bildhübsche Braune, der den Mann der netten alten Dame, der Frau von Tann, nie getragen hat... Sein Herr starb, als der Braune noch ein Fohlchen war. Und aus dem Fohlen — von guten Eltern — ist ein stattlicher Hengst geworden. — Die Ausritte gaben mir Zufriedenheit. Ich habe es immer eingerichtet, allein zu sein, und der Reitlehrer, Herr Ort, war rücksichtsvoll genug, mich nicht als „Begleitperson" einzuplanen. Bis er eines Tages doch eine Bitte an mich herantrug: „Lieber Herr Waldeck, die Kleine gibt keine Ruhe! Sie nervt mich mit der Frage, ob ich's nicht schaffen könnte, Sie zu bitten, Sie wissen schon — an Ihrer Seite ins Gelände... Pia heißt sie."

Sie ist nicht klein, aber noch sehr jung. Man könnte glauben, sie sei achtzehn, aber sie ist kaum sechzehn. Sie könnte meine Tochter sein... Meine Tochter... In diesem Jahr, im Mai, wäre sie zweiundzwanzig Jahre alt geworden.

Die „Kleine" verbringt jede freie Stunde bei den Pferden. Nicht nur Herr Ort — auch Frau von Tann hat sie mir ans Herz gelegt. Es gab wohl nie eine Zeit, in der Kinder und junge Leute so viel Taschengeld und so viel Freiheit hatten, wie jetzt bei uns. Und so viel von Dingen wissen, die sie besser nicht wüßten. Wenn man mich fragt, würde ich den Umgang mit Pferden sehr empfehlen.

Johannes Waldeck lächelt, als er daran denkt, daß Herr Ort einmal gescherzt hat: „Lieber Herr Waldeck, Sie sehen einfach zu gut aus, und der Reitdreß steht Ihnen, als wären Sie darin geboren. — Die Damen stellen das auch fest, aber ich habe den Eindruck, daß Sie keine Herzen zu brechen gedenken... Und seit Sie nun auch noch der Pia zu einem eigenen Pferd verholfen haben, werden Sie bestimmt jeden Abend in ihr Nachtgebet eingeschlossen."

Er setzt einen Fuß in den Stiefelknecht, streift die Reitstiefel ab. — Ja, ich habe der „Kleinen", der großen und recht hübschen Pia zu einem Pferd verholfen. Für die Eltern leichter zu bezahlen, als wenn ihr Nachwuchs schlimme Dinge tut, die heute gar nicht so selten sind. Durch Frau von Tann hatte ich erfahren, daß es für die Eltern kein Opfer ist, ein Pferd — mit allem was dazu gehört — zu bezahlen. Wäre das nicht so gewesen, dann hätte ich das Tier gekauft.

Das Pferd stand damals schon auf dem Schlachthof, spürte, atmete schon den Tod. Ein Zufall, daß ich davon hörte, ein glücklicher Zufall. Der Besitzer wollte das Pferd los sein, es war ihm zu hochbeinig. Der Preis, den der Schlachthof zahlte, genügte ihm. Nun ist die Kleine glücklich, und dieses Glück glaubt sie ganz allein mir zu verdanken, und die Liebe zu dem Tier überträgt sie auch auf mich. — Eine Schwärmerei für einen Mann, der schon graue Schläfenhaare hat, der auf dem Pferderücken eine gute Figur macht, und dem die Pferde „aus der Hand fressen", schmunzelt Waldeck. Aber das ist nichts Besonderes. Pferde nehmen von jeder Hand, wenn etwas Gutschmeckendes darauf liegt. — Pferde lassen sogar jeden aufsitzen. Nicht alle, aber die meisten. Felix ist da eine Ausnahme. Eine eigenwillige Pferdepersönlichkeit. Nur Herr Ort kann ihn reiten. Nun hat Felix auch mit mir Freundschaft geschlossen.

Der Reitlehrer hatte gemeint: „Jeder schaut Ihnen nach, sogar meine Frau. Sie werden beobachtet, auch Ihre Ausflüge mit Pia! Ein bißchen Neid vielleicht... Nehmen wir's leicht..."

Johannes Waldeck lächelt, als er an so manches Gespräch mit Herrn Ort denkt. Auch seine Frau ist sympathisch und humorvoll. Ein Lichtblick aber ist Frau von Tann. Drei Menschen, mit denen er gerne Gedanken austauscht, und den alten Wohnien nicht zu vergessen. Wenn der auf einen Schwatz kommt, bleibt sein Tabakduft zurück...

Johannes Waldeck gießt heißes Wasser auf den Teebeutel. Damals, zu Hause, vor mehr als 40 Jahren servierte Erna den Tee. Erna, eins von den beiden Stubenmädchen. Jede und jeder hatte den genau abgegrenzten Amtsbereich. Omchen, die Großmutter, Vatis Mutter, hatte alles fest im Griff. Und der Vater überließ ihr, auch als er geheiratet hatte, gerne das „Kommando". Und Mutti war mit dieser Regelung sehr zufrieden. — Eva wollte immer wieder von meiner Heimat hören...

Heute ist Johannes Waldeck nach Hause zurückgekehrt. Es ist Föhnstimmung, und sie macht seinem Kreislauf zu schaffen.

Er geht zum Fenster, etwas hat dagegen geschlagen. Das Geräusch war Pias Reitpeitsche: „Hallo?!"

„Hallo, Pia! So spät noch?"

„Ja. Wir, Diogenes und ich, wollten nicht schlafen gehen ohne Ihnen Gute Nacht zu sagen. Und — ich glaub', es ist keine tolle Idee von mir gewesen, mein Pferd hinters Haus zu stellen, es fühlt sich bestimmt einsam, so ganz ohne seinesgleichen. Ich glaube, ich bringe ihn besser in den Stall zu Herrn Ort."

„Ja, das wär die beste Lösung. Macht's gut, ihr beiden Hübschen!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt am Pregel (Geburtsort des Malers Lovis Corinth)
europ. Hptst.
Seebad auf der Kur. Nehrung
Heilbehandlung
männliches Borstentier
ostpr. Dichterin (Agnes) + 1964
Autoz. Emmendingen
altpr. Landschaft i. Ostpr.
Pelztier
Gewässer
Stadt an der Angerapp
Warthezufluß
Schiffseigner
Eilzug (Abk.)
Mißgunst
Autoz. Essen
böse, schlimm
Halmpflanze
Fisch
Ar (Abk.)
griech. Göttin
Lärm
hinweisendes Wort
ostpr. Landschaft (Seenplatte)
Quadrillefigur

BK 91o-726

Auflösung

	P			S	P			L
N	I	E		T	A	S	S	O
	L	I	M	E	S		U	E
	L		U	N	S	T	E	T
S	K	I		G	A		N	Z
	O	S	T	E	R	O	D	E
O	P	A			G		E	N
	P		A	S	E	N	31	
D	E	V	A	U		U		
	N	O	R	D	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge



Ostpreußen im Sommer: Blütenpracht auf allen Wiesen Foto Salden

Hannelore Patzelt-Hennig

Den Feldweg entlang

Richtig gesehen begann der Weg zu unseren Feldern schon auf dem Hof hinter der großen Kastanie. Von hier aus zeichnete sich deutlich ein Trampelpfad ab, der zwischen der Scheune und dem erdbedeckten Keller, der unter schattigen Bäumen lag, links abbog, wo er dann bald zu einem fuderbreiten Weg wurde.

Dieser Weg führte zunächst an einem kleinen Kirschbaum vorbei, dessen Früchte zu gegebener Zeit so leicht zu erreichen waren, daß man sich, wenn man an ihm vorbei kam, ganz selbstverständlich die Taschen damit füllte. Es war eine riesige, gelb-rote, süße, knorpelige Frucht. Ein Stück weiter rechts lag dann der behäbige Strohhaufen. Das war der Punkt, bis zu dem Mohrchen, der Hofhund, seine Leute begleitete, wenn sie aufs Feld hinausgingen. Bis hierher ging er mit, aber keinen Schritt weiter. Statt dessen blickte er den Davongehenden lange nach. Solange, bis sie die kleine Erhebung überschritten hatten, die der Weg nach längerem ebenem Verlauf nahm.

Unser Feldweg war, wie alle Feldwege, von recht unterschiedlicher Betriebsamkeit gezeichnet. Das wechselte, wie das Blickfeld auf die Ländereien rundum, mit dem Stand des Jahres. Wenn die Schneeschmelze das gleichmäßige Weiß des Winters aufhob, schaute man beim Abschreiten dieses Weges zunächst auf fahle Wiesen und rotlehmige Ackerflächen. Aber schnell nahm das spärliche Grün der Wintersaat zu. Und bald grünten auch die Wiesen und verwandelten sich in wahre Butterblumenmeere. Sie wuchsen danach, durchwirkt mit anderen Blüten, rasch höher und höher und waren um Johanni schnittreif. Nun blickte man bald auf gradlinige, ruhende Grasschwaden und dann auf geordnet aufgereihte Heukepse, bis die Leiterwagen anrollten und zu gewaltigen Fudern beladen wurden. Auf dem Feldweg zeichnete es sich deutlich ab, wenn sie den Scheunen zuschwankten. Auch bei sorgfältigstem Staken rutschten hier und da Halme herunter.

Beinah ehrfurchtsvoll verfolgte man von diesem Weg aus auch das Heranwachsen und Reifen des Getreides. Wenn die Halme höher und höher wuchsen und die Ähren durch erste, noch leicht verborgene Grannen sich abzeichneten, stieg hier manches geheime Gebet zum Himmel für ein gutes Gedeihen des Korns. Stille Freude erfüllte die Bauern, wenn die Blütenschwaden über die Felder zogen.

Mit den Reifetagen hingegen ging ein Bangen mit, daß Hagelschlag den guten Stand des Getreides verderben könnte. Auch derartige niederschmetternde Bilder nahm man vom Feldweg aus mitunter wahr.

Als die Krönung allen Geschehens hier draußen war aber wohl die Zeit anzusehen, zu der die Sensen durch das reife Korn rauschten und die Schwaden mit den schweren Ähren zu Boden sanken, wo sie sogleich zu Garben gebunden wurden, die dann zu Hocken aufgestellt, eine segenverheißende Zier des Feldes bildeten, bis das Getreide trocken war.

Wenn dann die riesigen Fuder auf dem Feldweg den Scheunen entgegenschwankten, ging eine Befriedigung mit, wie sie bei keiner anderen Ernte des Jahres zu spüren war.

Auch die Kartoffeläcker und Rübenfelder hatten, wie Klee- und Lupinenfelder, ihre Zeiten, mit denen starke sichtbare Veränderungen einhergingen. Der Feldweg dagegen wies eine gewisse Beständigkeit auf. Zwar wechselten auch hier mit dem Jahresverlauf ein wenig die Blüten. Und die süßen wilden Erdbeeren fand man nur zu gegebener Zeit dort. Grundsätzlich aber blühte es hier vom Frühling bis in den späten Herbst hinein. Neben anderem fand man weißen und roten Klee, gelben Hahnenfuß, blauen Storchenschnabel, Maßliebchen, Schafgarbe, wilden Kümmel wie auch Disteln und die festen kleinen gelben Köpfchen auf hochstämmigen Stielen.

Immer wirkte der Feldweg beinah gleich in seiner Art, wenn im Frühling auch noch die Farbe fehlte, während die Gespanne mit Pflügen, Eggen und Walzen hier entlang kamen oder die Dungfuhren und die Wagen mit dem Saatgut. Das änderte sich schon, wenn das Gras etwas gewachsen war. Zu der Zeit, in der die kleinen Gefährte gegen Abend herauskamen, um Grünfutter zu holen für das sich noch im Stall befindliche Vieh, hatte er schon sein sommerliches Gesicht geprägt. Ob dann die Heufuder von den Wiesen kamen oder die Erntezeit für Gerste, Weizen, Mengsel (Gemischtes Getreide für Futterzwecke) oder Roggen angebrochen war, immer hatte der Feldweg nun seinen eigenen, gleichbleibenden Charakter.

Noch wenn die Hehlwagen mit den Kartoffeln vom Feld kamen, war es so. Lediglich zur Zeit des Runkelreißens vermißte man an ihm schon ein wenig die Frische. Auch forderte er jetzt einige Achtsamkeit. Er war feucht und glitschig und trug mitunter zu kleinen Vorkommnissen bei, die während dieser letzten Ernte des Jahres einige Fröhlichkeiten mit sich brachten, die in absoluter Schadenfreude ihren Ursprung hatten. Es gab jetzt nämlich so manchen Ausrutscher hier wie auch auf dem Feld beim Herausziehen der tief im Boden steckenden großen Erdfrüchte. Mit den Runkelfuhren auf dem Feldweg entfernte sich dann der letzte Farbschimmer von den Feldern. Sie waren ein letzter Gruß des Sommers und der endgültige Abschluß des Erntejahres.

Gesondert gedacht werden sollte aber noch des kleinen Trampelpfades, der sich zu dem Feldweg gehörend durch eine Grasnarbe von der Fahrspur getrennt, gebildet hatte. Was hier entlang strebte, war nicht mit dem zu vergleichen, was sich auf der Fahrspur bewegte. Es waren z. B. die Kühe, die auf die Weiden geführt oder getrieben wurden. Sie trotteten grundsätzlich hier entlang. Und auch die Feld- und Ernteabeiter benutzten diesen Pfad, meist im Gänsemarsch. Mit Hacken und Forken im Frühling, mit Harken während der Heuernte. Die Schnitter in der Zeit der Getreideernte mit Sensen über den Schultern und dem Schluckerfaß am Gesäß. Aber auch volle Vesperkörbe und Krucken mit kühlem Saftwasser wurden den Trampelpfad entlang getragen. Und manchmal wurden auch schreiende Kinder darauf eilig heimgebracht, nicht selten weil sie eine Biene in den Fuß gestochen hatte.

Auf unserem Feldweg war, wenn ihn der Schnee nicht bedeckte, wirklich allerlei Betrieb.

Clara de la Chaux

Ein sonderbares Erlebnis

Gegen Abend machte ich im Dorf einen Spaziergang. Es war so still um mich, und ich bedachte die Arbeit des nächsten Tages. In diese Stille hinein hörte ich plötzlich Kinderweinen. Ich schaute umher und erblickte weder einen Kinderwagen noch eine Mutter mit ihrem Kind auf dem Arm. Woher kam nur das Weinen? — Ich ging den Lauten nach und gewahrte, daß es aus meinem Gemüsegarten kam. Ein jämmerliches Weinen eines neugeborenen Kindes, das so klang, als ob es sich beim Weinen noch verschluckte, dann ein wenig aufhörte und wieder desto kräftiger anfing. Ich ging in den Garten um nachzusehen, sah mich überall um, nichts war zu finden. Ich suchte in den Bohnen, in den Gurken, auch in den Frühkartoffeln und Möhren. Nichts. Das Weinen hatte aufgehört.

Dorfbewohner eilten zur Hilfe

Eine Bekannte kam vorbei und fragte mich, was ich da suche. Nun erzählte ich ihr, was ich gehört hatte. Da — schon wieder fing das jammernde Kinderstimmchen an. „Tatsächlich ein Kind", sagte die Bekannte, „aber wo ist es?" Mit vereinten Kräften suchten und lauschten wir nun. Endlich merkten wir, daß das Weinen gar nicht im Garten war, sondern am Zaun, wo die Brennesseln und das Unkraut noch nicht abgemäht waren. Mit den Händen konnten wir nicht in diesen Brennesseln suchen, so sahen wir uns nach Hilfe um.

Mehrere Dorfbewohner kamen die Straße entlang, darunter auch Hans, der erwachsene Sohn des Nachbarn, mit seinem Freund Erich. Wir machten sie auf das Weinen aufmerksam und baten um Hilfe. „Hole schnell eine Taschenlampe und einen Stock, Hans!" Er ging. Erich suchte und lauschte. In Abständen immer Weinen und Stille. — Als Hans kam, wurden die Nesseln mit dem Stock zurückgebogen und alles abgeleuchtet. Es dauerte uns eine Ewigkeit, bis plötzlich Erich ausrief: „Hier leuchten zwei kleine Augen! Kommt sehen, kommt sehen!" Wir eilten hinzu, aber schon hielten wir uns alle die Nasen zu, denn ein Gestank war da, es war nicht möglich zu atmen. Hans und Erich pirschten sich wieder heran, und nun entdeckten sie, daß es ein Tier war. „Ein Tier!" kam es wie aus einem Munde. Schade, das es kein Kind war, ich hatte mich schon so gefreut. Es war ein Iltis. Daher auch das Stinken, denn wenn er in Gefahr ist, läßt er solch einen Gestank von sich, um seine Feinde zu verscheuchen. Er war mit dem Kopf im Maschendraht hängengeblieben und konnte nicht vorwärts noch zurück. Dieses Tier in seiner Not und in Schmerzen hatte genau die Stimme eines neugeborenen Kindes; das verwunderte uns alle.

Wie fangen wir es nun? — Sie holten einen Sack und eine Schere. Mehrere Männer hielten den Sack mit dem offenen Ende um den Kopf des Tieres herum, die anderen schnitten von hinten den Draht durch, bis der Iltis nach vorn schlüpfen konnte und in den Sack hinein. Jetzt aber ging das Gezappel in dem Sack los, ein Kratzen und Beißen. Der Iltis hätte sich hindurchgearbeitet, wenn sie den Sack nicht in einen starken Rucksack gesteckt hätten. Erich, der Bauernsohn, nahm ihn mit, baute ihm in der Nähe des Teiches unter Bäumen ein massives Haus, unten eine Steinmauer, dann Ziegel und oben festen Draht. Er fütterte ihn über zwei Jahre lang. Wir rieten ihm, er solle ihn im Winter, des Felles wegen, töten, aber er konnte sich von seinem Liebling nicht trennen.

Es kam der Herbst mit viel Regen, so daß der Boden am Teich sehr weich wurde. Eines Morgens wollte Erich den Iltis wie immer füttern, da war er nicht mehr da. Er hatte sich unter der Mauer in der vom Regen aufgeweichten Erde ein Loch gemacht und war so herausgekommen. Fort war er.

Am liebsten hätte Erich geweint wie damals der eingeklemmte Iltis.

Anne-Marie Winkler

Peters Sieg

Zwei starke Männer waren nötig, um mit viel Geschick den jungen Trakehnerhengst Peter im Roßgarten einzufangen. „Freileinche, meinem Peter missense nehmen. Der geht einen Galopp, ich sag' Ihnen ...", hatte der Nachbar gemeint, der mich manchmal durch die Gegend reiten sah. Mein Onkel Fritz hatte mir immer das eine oder andere seiner Trakehner Pferde anvertraut, wenn ich dort zu Besuch war, und unvergeßlich sind mir die sommerlichen Morgenstunden, wenn er mich mitnahm, um die Pferde auf die Weide zu bringen. Kein Sattel, aufgesessen, und fort ging's auf die Insterwiesen, wo sich die Pferde im taufrischen Gras tummelten, sobald wir ihnen das Zaumzeug abgenommen hatten und damit zu Fuß zurückkehrten in der Vorfreude auf das Frühstück mit selbstgebackenem Roggenbrot.

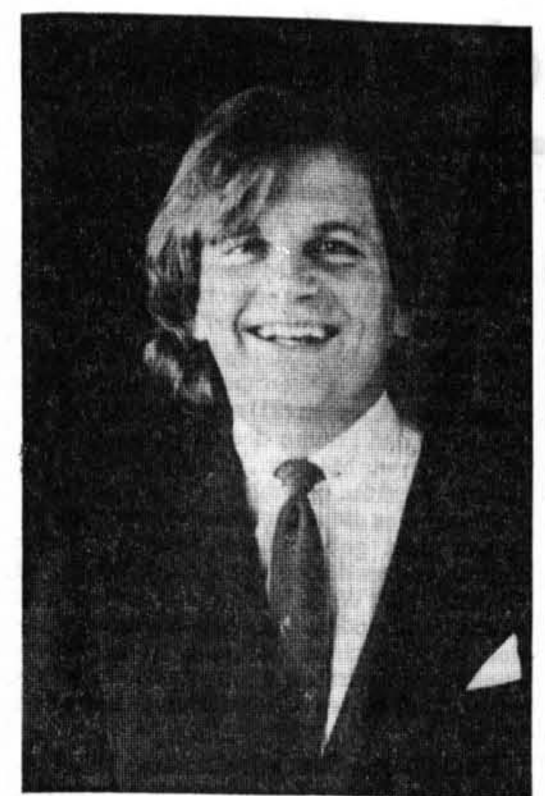
Doch zu Peter! Sein Besitzer kannte ihn und wußte um sein Anerbieten. Er wurde, wie gesagt, mit viel Mühe gefangen, dann gesattelt. Mit den Steigbügeln war's allerdings so eine Sache. Die Schnallen der Riemen blieben fest (-gerostet?), wie sollte das gehen? Ostpreußische Männer waren nun 'mal größer als so eine 15jährige Stadtmarjell. Oder sollte ich auf den Sattel verzichten? Doch nein! Voll Selbstvertrauen ritt ich los zum Haus. Der Tante und den Cousinen wollte die schneidige Reiterin hoch zu Roß ihren Gruß entbieten. Aber da, als uns keiner sah, saß ich plötzlich neben Peter auf gleicher Meereshöhe mit seinen Hufen. Höflich war er neben mir stehen geblieben, und er hatte mich auch nicht, wie man vermuten konnte, unsanft abgeworfen, o nein! Aus seinem Gesichtsausdruck wurde ich aber nicht klug: Lächelte er mich freundlich an, lag Bedauern in seinem Blick, oder drückten seine Züge Schadenfreude aus? — Wir versuchten es noch einmal miteinander, das Ergebnis war das gleiche, und statt einer flotten Amazone sahen mich Tante und die Mädels zu Fuß herankommen, an der Hand den freundlichen Trakehner, um dessen Bauch die Steigbügel unrhythmisch baumelten. Peter kehrte in seinen Roßgarten zurück, und im Dorf hatte man am Feierabend Gesprächsstoff und 'was zu Lachen.



Trakehner Junghengste: Erinnerung an die Sommerzeit in der Heimat Foto Archiv

Pianist mit unverwechselbarem Charme

Der in Hohensalza geborene Justus Frantz ist gleichzeitig Musiker, Intendant und Professor



Ein Lächeln geht um die Welt: Der Festspiel-Intendant Justus Frantz begeistert jung und alt
Foto Archiv SHMF

Dieser Mann ist tatsächlich unheimlich sympathisch; der hat eine Ausstrahlung wie ein Kachelofen im Winter!" Mit diesen Worten beschrieb einst eine Journalistin den Pianisten und Intendanten Professor Justus Frantz. Wer kennt ihn nicht, den „Erfinder" des Schleswig-Holstein-Festivals, das in diesem Jahr zum dritten Mal seine Kirchen, Schlösser und Scheunen öffnete, um Musikbegeisterten einen Genuß ohne Konventionen zu bieten.

Doch die wenigsten wissen aber wohl, daß Justus Frantz ein Ostdeutscher ist. Er wurde am 18. Mai 1944 in Hohensalza (Posen) geboren. Seine Mutter floh mit ihm und seinen vier Geschwistern bei Kriegsende in den Westen und siedelte sich im holsteinischen Testorf an. Sein Vater, Oberstaatsanwalt Frantz, fiel am 22. Dezember 1943. Daraufhin nannte die Mutter ihren fünf Monate später geborenen Sohn Justus — der Gerechte.

Justus wuchs in einer ländlichen Idylle auf, ging in die einklassige Volksschule in Hansühn und wollte erst wie sein Vater Jurist werden. Beeinflußt von seinem musikbegeisterten Onkel, studierte er dann aber an der Hamburger Musikhochschule bei Professor Eliza Hansen sowie in Positano bei Wilhelm Kempff.

Frantz ist eigentlich sehr spät zur Musik gekommen, obwohl er schon mit 12 Jahren Klavier spielte. Allerdings war er damals nach eigenem Bekunden viel zu faul, um ausreichend zu üben. Erst mit 18 Jahren entdeckte er, daß Musik in seinem Leben der stabilste Faktor ist, alles, was ihm sonst wichtig gewesen war, wie Sport und Politik, trat in den Hintergrund.

Im Jahre 1967 wurde Frantz in die Studienstiftung des Deutschen Volkes aufgenommen und war im selben Jahr Preisträger beim Internationalen Musikwettbewerb in München. 1969 spielte er schon mit Herbert von Karajan, die beste Prüfung für den jungen Pianisten, der nie ein Examen gemacht hatte, weil die ersten Engagements sehr früh kamen. Internationale Verpflichtungen an den Musikzentren Europas, in New York und Washington mit den Dirigenten Leonard Bernstein, Rudolf Kempe, Carlo Maria Giulini, Bernhard Haitink und Herbert von Karajan folgten.

Mit letzterem und den Berliner Philharmonikern unternahm Frantz mehrere Tourneen mit Mozartkonzerten. In New York debütierte er im April 1975 mit sechs Konzerten der New Yorker Philharmoniker unter der Leitung von Leonard Bernstein, seither einer seiner besten Freunde. Er bewundert an „Lennie" seine „subtile Form der Selbstironie". „Er kann über Mißgeschicke lachen, ist wahnsinnig ehrlich mit sich selbst, liebt die Welt, leidet mit ihr, macht sich viele Gedanken über ihre Zukunft."

Die weitere Karriere des jungen Pianisten liest sich wie aus dem Märchenbuch: Nach mehreren Plattenaufnahmen, der Partnerschaft mit Christoph Eschenbach sowie Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt, einem Gastspiel in Peking, folgte im Brahms-Jahr 1983 eine Tournee mit Eschenbach durch Europa. Für die Einspielung der Schubert-Märsche erhielten die Künstler den „Edison International Award"-Schallplattenpreis. Eine Tournee mit den Wiener Symphonikern unter der Leitung von Christoph Eschenbach führte Frantz im Bach-Jubiläumsjahr 1985 durch ganz Österreich. Später folgte noch eine Tournee durch Ostasien mit dem Tonhalle Orchester Zürich.

Aber der Mann mit dem jungenhaft-frischen Charme sah nicht nur rosigen Zeiten entgegen, „denn dreimal ist er schon durch den Tod gegangen" — das letzte Mal hatte Frantz einen Unfall in Peking. Er brach sich einen Lendenwirbel und entging nur knapp der Querschnittslähmung. Zwei Jahre später konnte er über diesen Vorfall aber schon wieder mit Humor sprechen: „Als ich aus dem Koma erwachte, lag ich in einem Krankenhaus in Peking und ein lächelnder Arzt lehnte sich über mich und sagte, ‚Sie wissen, Herr Frantz, daß sie sterben müssen. Sie müssen hier bleiben, aber wir werden Ihnen eine schöne Zeit bereiten.' Ich dachte, es wird keinen Unterschied machen, ob ich in Peking oder in einem Flugzeug sterbe und außerdem ist eine Überführung nach Deutschland teurer." 355 Tage mußte Frantz still in einem Gipsbett liegen, um der Querschnittslähmung zu entgehen. Seitdem kann man ihn wohl Experte in Freude am Leben bezeichnen. „Ich glaube schon, daß ich durch dieses Gewitter, das der Unfall in mir auslöste, sehr viel Kraft bekommen habe. Irgendwie war das für mich wie ein Jungbrunnen. Ich kann mich über Dinge, die nicht wirklich relevant sind, überhaupt nicht mehr aufregen."

1986 rammte Frantz mit seinem Auto einen Viehtransporter in Ostholstein und überlebte den Totalschaden des Fahrzeugs unverletzt. 1987 überschlug sich sein Wagen auf der Autobahn Kiel-Hamburg bei Tempo 220 achtmal. Leicht verletzt stieg der Künstler aus seinem total zerstörten Wagen und konzertierte am selben Abend in der Alten Oper von Frankfurt.

Kaum zu glauben, wie ein Mensch gleichzeitig Pianist, Intendant eines Festivals und Professor der Musikhochschule Hamburg sein kann, ohne dabei die Nerven zu verlieren. „Durch Musik finde ich die innere Ruhe. Sie ist für mich wie eine große Meditation." Sieben Jahre lang will Professor Justus Frantz dem Festival die Treue halten. Dann wird das Festival mündig geworden sein und einen Ruf gewonnen haben, der sein Fortbestehen garantiert. Bis dahin wird Justus Frantz, der seit kurzer Zeit in München beim Bayerischen Rundfunk für die Ernste Musik verantwortlich ist, die Schleswig-Holsteinischen Sommer mit seinem unverwechselbaren Charme bereichern.

Judith Weischer

Nacht am Meer

Das Meer schlief ein, und seine Wellen
verebbten zögernd nah am Strand.
Der Abend stieg zum Himmelhellen
und sank als Nacht herab aufs Land.

Verändert schienen alle Bilder,
die lächelnd uns der Tag gezeigt,
weil durch des Dunkels Zauber milder
sich Sanftmut auf uns niederneigt.

Nur fernseits fern die Lichterketten
am andern Ufer blinken dort,
sich blitzend auf das Wasser betten
und funkelnd leuchten fort und fort.

Verwunschen träumt der müde Hafen
vom Tag, der schweigend ging zur Ruh,
und alle Segelboote schlafen
dem neuen bunten Morgen zu.

Heinrich Eichen

Von Stettin an die Kieler Förde

Die Stiftung Pommern präsentiert ihre kostbaren Sammlungen

Es sind nunmehr 75 Jahre vergangen, da an der Hakenterrasse in Stettin der Neubau für die Stettiner Kunstsammlungen errichtet wurde. Die Anfänge dieser beträchtlichen Sammlung gehen zurück auf das Jahr 1843, als in Stettin der Kunstverein für Pommern gegründet wurde. Wie durch ein Wunder haben die meisten der kostbaren Gemälde die Wirren des Zweiten Weltkrieges überstanden — sie wurden rechtzeitig nach Coburg ausgelagert und gelangten von dort schließlich nach Kiel, wo die Stiftung Pommern sie in ihre Obhut nahm. Ein reicher Schatz, denn letztendlich handelte es sich um 209 Gemälde, 231 Zeichnungen und Aquarelle sowie 425 Blatt Druckgraphik, die in dem eigens dafür hergerichteten Rantzaubau des Kieler Schlosses eine Heimat fanden.

Im Laufe der Zeit gelang es der Stiftung Pommern, diesen reichen Schatz noch zu vermehren; Ankäufe, Schenkungen und Leihgaben machten es möglich. Neben der Gemäldesammlung aber, die Werke vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart umfaßt, konnte auch eine stetig wachsende Kulturgeschichtliche Sammlung aufgebaut werden sowie eine Bibliothek mit mittlerweile etwa 14 000 Büchern und Schriften. Neben Darstellungen von Geschichte und Kultur der Provinz Pommern findet der interessierte Besucher auch Literatur der Gegenwart aus der DDR und aus Polen, die sich mit dem Thema Pommern beschäftigt.

Kostbarkeiten enthält auch die Kulturgeschichtliche Sammlung mit ihren Landkarten und Ortsansichten, ihren Münzen, Medaillen und Autographen, etwa einer eigenhändigen Widmung in einer Bibel aus dem Jahr 1544 von dem pommerschen Reformator Johannes Bugenhagen für die dänische Königin Dorothea oder auch ein eigenhändiger Brief des Feldherrn Wallenstein aus dem 30jährigen Krieg.

Unmöglich, an dieser Stelle alle die Kostbarkeiten aufzuzählen. Ein Besuch im Rantzaubau des Kieler Schlosses, übrigens nahe dem Oslokai gelegen, lohnt sich allemal, nicht nur bei verregneten Ferien an der Ostsee. In der Reihe „museum" aus dem „Magazinpresse Verlag", München, ist vor kurzem nun auch ein Taschenbuch über die Stiftung Pommern herausgekommen, das einen ersten Überblick über die Kieler Sammlungen vermittelt. Ein nahezu unentbehrlicher „Einstieg", um sich mit den Kostbarkeiten an der Förde vertraut zu machen. Zu beziehen ist das Buch (130 Seiten mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abbildungen, brosch., DM 10,—) direkt bei der Stiftung Pommern, Schloß, Rantzaubau, Dänische Straße 44, 2300 Kiel 1.

Die Gemäldegalerie ist übrigens dienstags bis freitags von 10 bis 17 Uhr, sonnabends und sonntags von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Die Graphischen und die Kulturgeschichtlichen Sammlungen können nur nach vorheriger Vereinbarung eingesehen werden. Die Bibliothek ist montags und donnerstags von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

os

Abenteuerliche Segelreise zum Geburtstag

Seeromantiker Kurt Schmischke vollendete 65. Lebensjahr — Mit „Gorch Fock" auf großer Fahrt

Davon hat der vor 65 Jahren in Osterode geborene Kurt Schmischke immer geträumt, daß er mit einem dicken Skizzenbuch bewaffnet die Gorch Fock, das Segelschulschiff der Bundesmarine, auf einer der großen Reisen begleiten darf. An eine Weltreise hat er dabei sicher nicht gedacht, denn bei aller Romantik, die in seinen Illustrationen sichtbar wird, er selbst steht mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Wirklichkeit.

Ich erinnere mich gut an eine von ihm geprägte und oft benutzte Metapher: „Eines Tages wachen wir auf und sind berühmt." Möglich ist alles, obwohl ich keinen Künstler kenne, der quasi über Nacht populär geworden ist. Sie alle haben sich ernsthaft bemüht, oft vergeblich. Zum Glück trifft das nicht auf den „Zeichner" Kurt Schmischke zu, wie er sich bescheiden nennt. Seine Familie verließ leider schon 1928 Ostpreußen und zog nach Berlin. Mit ihr der fünfjährige Kurt. Das hat seiner Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat keinen Abbruch getan. Das Land wird einem Menschen, der sich nichts Schöneres vorstellen kann, als sich auf See, auf Gottes großer Rennbahn, herumzutreiben, immer nur Ersatz sein können. Sein Herz liegt, um mit den Worten Joseph Conrad zu sprechen, im Kiel eines Segelschiffes begraben.

Warum es gerade Schiffe waren, die ihn als Junge faszinierten, ist so leicht nicht zu beantworten. Es gab zwar einen Onkel in Kiel, der auf einer Werft arbeitete, aber reicht das als Erklärung wirklich aus? Wie dem auch sei, das Museum für Meereskunde in Berlin zog ihn manisch an. Kurt Schmischke strapazierte seinen Vater mit dem ständigen Wunsch, die herrlichen Schiffsmodelle und Seebilder des Museums zu besuchen. Hinzu kamen die Sommerreisen an die Kieler Förde während der ereignisreichen Kieler Woche. Ein maritimes Panorama, vergleichbar mit der Büchse der Pandora, erschloß sich dem heranwachsenden Jungen, der mit staunenden Augen am Ufer stand und die Bilder wie im Rausch aufsog. Und es gab so viel zu sehen: Die neuen gepanzerten Schiffe der „Grauen Dampferkompanie", die tiefabgeladenen Frachter, die es eilig hatten, in See zu kommen, die großen Rahsegler an der Blücherbrücke und natürlich die kleinen Yachten, die auf den Regattabahnen um Lorbeeren segelten. Hinzu kam das Wasser und ein sich ständig verändernder Himmel. Das alles mußte, daheim angekommen, geistig verarbeitet werden, auf Papier mit Bleistift oder mit Feder und Tusche. Nach bestandenem Abitur im März 1942 kam Kurt Schmischke nach der infanteristischen Ausbildung nach Rußland.

Schon im Dezember 1945 wurde der Heimkehrer Schmischke Student an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. Er besuchte zunächst die Bühnenbildnerklasse, entschied sich dann aber, Freie Graphik zu studieren. Seine Motive fand er in Restaurants, Wartesälen, auf Kinderspielplätzen und Jahrmärkten. Und dann war da noch der Wannsee, die Havel mit den Kähnen und die Hafenbecken in Berlin. Kein Wunder, daß die erste Reise nach dem Krieg, die er sich leisten konnte, das war 1947, ans Wasser führte, nach Rügen.

Nach erfolgreicher Ausbildung versuchte Kurt Schmischke, in der Werbung unterzukommen, fand aber statt dessen Kontakt zu Jugendbuch-Verlagen in Berlin und Westdeutschland. Sechs Jahre später zog er nach Hamburg um. Es war weniger die große Stadt, die ihn anzog, sondern deren Nähe zum Wasser. Schmischke lernte, ein glücklicher lebensbestimmender Zufall, Ludwig Dinklage kennen, einen Mann, der etliche maritime Bücher geschrieben hatte, vom Wasser nicht wegzuprügeln und Redakteur einer Schiffahrtszeitschrift war. Er verschaffte ihm Aufträge. Von nun an ging es langsam aber stetig auf der Leiter des Ruhms bergauf.



Bald segelte Kurt Schmischke in jedem Jahr mindestens eine längere Seereise. 1963 war er Gast auf dem Fischereischutzboot „Meerkatze". Die Ausbeute dieser Fahrt, Aquarelle und Zeichnungen, wurden 1964 im Altonaer Museum gezeigt. Als ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift „Yacht" kennt er keine „Brotsorgen". Leser des „Ostpreußenblattes" schätzen seine Zeichnungen sowie Illustrationen zu verschiedenen Erzählungen und Geschichten.

Zu den Höhepunkten seiner künstlerischen Laufbahn, wenn man davon überhaupt sprechen kann, zählt die Weltreise mit der „Gorch Fock". Die vorläufige Ausbeute, das Skizzenbuch dieser abenteuerlichen Fahrt, liegt nun vor, als zweites Geburtstagsgeschenk sozusagen. Auf 110 Seiten hat der gebürtige Osteroder Szenen eingefangen, die, jede für sich und für seine Liebe zur See sprechen. (Mit der „Gorch Fock" auf Weltreise. Skizzenbuch vom Bordleben des Schulschiffes. 112 Seiten, mit rd. 100 Skizzen, davon etwa 30 mehrfarbig. DM 39,80)

Kurt Gerdau

Liebe Freunde,

wißt Ihr, wer für die vielen Verkehrsunfälle verantwortlich ist? Heino! Und Nena. Und Udo Jürgens. Und Udo Lindenberg.

Wieso? Musikwissenschaftler haben in einem Test herausgefunden, daß Autofahrer bei deutschen Texten im Radio auf die Worte achten und dadurch überfordert sind: Die Bremswege werden länger, Stoppschilder übersehen und rote Ampeln ignoriert. Bei Michael Jackson oder David Bowie hingegen sitzt der Autofahrer entspannter und wacher hinter dem Steuer.

Während deutsche Texte die Reaktion um eine Zehntelsekunde verzögern und den Bremsweg damit um 2,80 m verlängern, haben ausländische Stücke und erstaunlicherweise auch Wortbeiträge keinen Einfluß auf das Fahrverhalten, sagen die Wissenschaftler. Einzige Ausnahme: Auf den Börsenbericht reagierten die Testpersonen „immer besonders schläfrig".

Komisch — Euer Lorbaß scheint da nicht so ganz in die Welt zu passen. Ich werde beim Autofahren nämlich immer gerade dann genervt, wenn das Stück gespielt wird, das nach Auskunft der Wissenschaftler absolut risikofrei ist — nämlich der orientalische Nr.-1-Hit „Im Nin' Alu" von Ofra Haza... **Lorbaß**

Puder und Lippenstift in der Kaserne

„Links, zwo, drei, vier..." — Einige junge Frauen halten viel von einem Dienst in der Bundeswehr

Man stelle sich junge Frauen in Olivgrün vor... Oder vielleicht im Tarnanzug mit Ruß im Gesicht. Keine leichte Vorstellung, oder? Ein Besuch in der Hamburger Lettow-Vorbeck-Kaserne, organisiert von den Jungen Liberalen, bewies, daß das Interesse der Frauen, in der Bundeswehr zu dienen, groß ist. Die 21jährige Pirko war nach einem Vortrag richtig begeistert und fand es „unverschämt, daß Frauen dieser Berufszweig nicht geöffnet wird. Wir haben doch vorhin gehört, wieviel Spaß der Oberleutnant an seinem Beruf hat, es herrscht einfach keine Gleichberechtigung". Sie ist für die volle Laufbahnmöglichkeit, auch für den Dienst an der Waffe. Sogar im Kriegsfall sollte man keine Unterschiede machen, „denn es ist doch egal, ob ich oder ein Mann das Vaterland verteidige". Momentan wird ein Dienst in der Bundeswehr aber nur für die Frauen möglich sein, die eine Laufbahn im Sanitätsdienst anstreben, wie kürzlich von Bundesverteidigungsminister Rupert Scholz beschlossen.



Willkommene Abwechslung im Kasernenalltag: Weibliche Besucher der Lettow-Vorbeck-Kaserne in Hamburg Foto Weischer

Mehrere Mädchen waren trotzdem der Ansicht, daß sie auch im Kriegsfall das Vaterland verteidigen wollen, auch wenn sich einige den körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen fühlten. So auch die 18jährige Silke, die vor vier Jahren aus der DDR in die Bundesrepublik kam. „Ich glaub', ich bin körperlich total der Schwächling, aber ansonsten würde ich auf jeden Fall die Bundesrepublik und die Demokratie verteidigen." Für sie war es nahezu unglaublich, daß sie ohne weiteres die Kaserne, den Schießstand und Kriegsgerät besichtigen konnte. „In der DDR wär das doch nie möglich."

Auch wenn der Berufswunsch in eine andere Richtung ging, interessierten sich die Mädchen für die Bundeswehr. Katrin (17) will zum Beispiel etwas mit Mode machen, sie ist sich aber sicher, daß sie auch eine Karriere in der Bundeswehr anstreben könnte, wenn sie sich über ihre Zukunft noch nicht im Klaren wäre.

Die Meinung der Herren der Schöpfung ging zu diesem Thema verschiedene Wege, die zu erwartende Begeisterung der Männer blieb manchmal aus. Stefan (22) zum Beispiel fand Frauen in der Bundeswehr einfach fehl am Platz: „Frauen im harten Manöver, da lachen doch die Hühner, das schaffen die nie! Außerdem kann ich es mir absolut nicht vorstellen, von einer Frau Kommandos anzunehmen. Frauen als Vorgesetzte — unvorstellbar. Auch kommen Frauen und Männer im Miteinander sicherlich nicht so gut zurecht, da gibt es dann keine Kameradschaft mehr!"

Aber nicht alle Soldaten haben diese negative Einstellung gegenüber dem schwachen Geschlecht. Carsten (21) zum Beispiel war der Meinung, daß Frauen das Gleiche durchmachen sollen wie Männer. „Warum sind sie nicht in allen Punkten gleichberechtigt?" In einem Punkt wird es diese Gleichberechtigung wohl sicher nicht geben: Laut Artikel 12a des Grundgesetzes dürfen „Frauen auf keinen Fall Dienst mit der Waffe leisten". Auch wenn bald das 21. Jahrhundert erreicht ist, die Emanzipation und Gleichberechtigung ist in diesem Punkt offensichtlich noch etwas unterentwickelt und wird es vermutlich noch lange Zeit bleiben.

Der 21jährige Dirk sah allerdings kein Problem darin, Frauen Wehrdienst leisten zu lassen: „Bei den Amerikanern geht es doch auch. Außerdem sind Frauen in Uniform in der Bundesrepublik nicht unbekannt, beim Bundesgrenzschutz oder bei der Polizei sieht man sie doch auch. Ich stelle mir eine Frau als Vorgesetzte außerdem sehr nett vor. Im Zivilleben kann einem doch auch eine Chefin über den Weg laufen."

Carsten wollte im Gegensatz zu seinen Kameraden, daß auch eine Musterung und die Wehrpflicht für Frauen eingeführt würde. „Allerdings müßte dann die Ausrüstung besser werden. Ich kann mir kaum vorstellen, daß das zarte Geschlecht in diesen Stiefeln laufen kann." Für Barbara war dies jedoch keine Frage: „Natürlich können wir darin laufen! Warum auch nicht? Die Bundeswehr soll ja schließlich kein Aufenthalt auf der Schönheitsfarm sein, sondern eine Vorbereitung, um das Vaterland im Ernstfall zu verteidigen."

Judith Weischer

Für US-Kids liegt Prag in Germany

Miserables Deutschlandbild — Tübinger Studie ermittelte Kenntnisse

Amerikanische Jugendliche, die per Jugendaustausch in die Bundesrepublik gekommen sind und hier gelebt haben, besitzen fundierte Kenntnisse über Land und Leute. Ihre gleichaltrigen Landsleute haben dagegen ein lückenhaftes bis miserables Deutschlandbild, besagt eine Studie der Universität Tübingen.

Die Wissenschaftler befragten insgesamt 1500 College-Besucher zu ihrem Wissen über die Bundesrepublik. Und die warfen deutsche Wissenschaftler, Schriftsteller und Musiker durcheinander: Wagner wurde zum Dichter, Siemens zu einem Philosophen. Ob es sich um Künstler oder Politiker handelte, Lebende wurden fast nie genannt; eine besondere Rolle scheint die NS-Vergangenheit zu spielen. Auf die Frage nach deutschen Politikern fiel allzu häufig immer nur der Name Hitler.

Mit den Kenntnissen der Geographie und Sehenswürdigkeiten sieht es nicht besser aus. Hier jagt ein Klischee das andere: der Rhein, der Schwarzwald, Oberammergau, die Alpen, das Oktoberfest und... die KZ's. Für die meisten jungen Amerikaner sind von deutschen Städten lediglich Berlin, Hamburg, Frankfurt, München erwähnenswert, nie aber die Bundeshauptstadt Bonn. Nicht wenige siedeln Stockholm, Prag und Luxemburg, ja sogar Leningrad und Stalingrad in Deutschland an.

Die Studie belegt, daß die Vorstellungen der jungen Amerikaner weitgehend schichtenunabhängig sind, und selbst eine Reise in die „alte Welt" kann keine großen Änderungen bewirken.

In einem Nachwort warnt die Studie davor, sich über die Unwissenheit zu mokieren, mit dem Argument, es könne uns in bezug auf andere Länder ähnlich ergehen.

Martin Kraemer

meldet + + + kurz gemeldet + + + kurz gemeldet + + + kurz gemel

GJO-NRW lädt ein

Lüdenscheid — Der diesjährige Landesjugendtag der GJO-NRW findet vom 27. bis 28. August in der Jugendherberge Nattenberg in Lüdenscheid statt, zu dem alle Mitglieder und Freunde der GJO in Nordrhein-Westfalen eingeladen sind. Auf dem umfangreichen Arbeitsprogramm des Landesjugendtages stehen neben dem Bericht des Landesvorsitzenden Carsten Eichenberger die Neuwahlen zum Landesvorstand und der Delegierten zum Bundesjugendtag der GJO. Im Mittelpunkt des Wochenendes aber steht ein Antrag des Landesarbeitskreises zur Mitgliedschaft im Landesverband NRW der DJO-Deutsche Jugend in Europa. Breiten Rahmen wird deshalb die Vorstellung des Antrages und die Diskussion darüber einnehmen, zu der auch Vertreter der DJO-Deutsche Jugend in Europa eingeladen sind. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrtkosten werden wie üblich erstattet. Mitzubringen sind Bettwäsche, Schreibzeug und Liederbücher. Anmeldeschluß ist der 18. August. Informationen und Anmeldungen: GJO-Landesarbeitskreis NRW, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

BdV-Seminar in Berlin

Berlin — Vom 18. bis 21. August veranstaltet der Bund der Vertriebenen ein deutschlandpolitisches Bildungsseminar in Berlin, zu dem junge Interessenten und Mitglieder der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen eingeladen sind. Es werden dort drei thematische Schwerpunkte behandelt: Dem Spannungsverhältnis zwischen europäischer Integration und dem Wiedervereinigungsauftrag wendet sich der Europaabgeordnete Dr. Wolfgang Hackel zu, der Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes und der Viermächte-Status von Berlin ist das Thema von Volker Claus, während Wolfgang Mleczkowski — genau am 20. Jahrestag des Einmarsches der Warschauer-Pakt-Staaten in die CSSR — die aktuelle Entwicklung in Ost-Mitteleuropa behandeln wird. Das Programm wird abgerundet durch eine Stadtrundfahrt und die Möglichkeit, Berlin (Ost) zu besuchen. Einladungen mit Programm und Anmeldeformular können beim Bund der Vertriebenen, Referat für Verbands-, Organisations- und Jugendfragen, Godesberger Allee 72 bis 74, 5300 Bonn 2, Tel. (02 28) 8 10 07 24, angefordert werden.

Wechsel bei Schlesischer Jugend

Bonn — Dirk Henniges (21), kaufmännischer Angestellter aus Berklingen bei Wolfenbüttel, ist neuer Bundesvorsitzender der Schlesischen Jugend. Er löste Hartmut Koschyk (29) ab, der den Verband sechs Jahre lang geführt hatte und jetzt Generalsekretär des BdV ist. Henniges, der keine ostdeutschen Vorfahren hat, nannte als Beweggrund für seine Kandidatur ein „gesamtdeutsches Bewußtsein". Koschyk erklärte während eines Empfanges in der bayerischen Landesvertretung in Bonn anläßlich des Wechsels, es müsse gerade in Jugendverbänden einen regelmäßigen Wechsel in der Führung geben. Gar nichts halte er von „Berufsjugendlichen" und „älteren Semestern", die meinten, in der Jugendarbeit ständig vorne stehen zu müssen.

Neuwahlen standen im Mittelpunkt

Erfolgreicher Landesjugendtag der GJO-Bayern in Gunzenhausen



Vor großen Aufgaben: Der neue Vorstand der GJO-Bayern unter Dr. Jürgen Danowski (6. v. r.; rechts daneben LO-Landesvorsitzender Maerz)

Die Einführung in den Landesjugendtag der GJO-Bayern übernahm wieder Irma Danowski, die in bewährter Weise Neuigkeiten von ihren jüngsten Reisen nach Ostpreußen mitteilte. Der Bundesvorsitzende des Jugend- und Studentenbundes Danzig-Westpreußen, Michael Gabriel, führte die Teilnehmer anschließend in die Materie der „Nationalen Frage und Deutschen Nation aus der Sicht der DDR", aus der sich eine lebhafte Diskussion entwickelte. Michael Prymelski durchleuchtete in seinem Referat „Die Wiedervereinigung Deutschlands — eine Illusion?" die weltpolitische Situation und versuchte reelle Chancen für eine Wiedervereinigung Deutschlands und Aufhebung der Teilung Europas aufzuzeigen.

In einer kleinen Feierstunde verlieh der Landesvorsitzende Dr. Jürgen Danowski den frischgebackenen Abiturienten dieses Jahres die traditionellen Alberten, die die Träger zum Studium an der Universität Königsberg berechtigen. Ein kleiner Spaziergang führte die Teilnehmer anschließend an die fränkische Seenplatte, dem größten Seebauprojekt Europas.

In seinem Bericht des Vorstandes listete der Landesvorsitzende die Aktivitäten der GJO-Bayern auf, die von Sommer-, Ski- und Wanderfreizeiten bis zu Seminaren mit politischen, geschichtlichen und kulturellen Themen ein umfangreiches Angebot bildeten. Besonders hob er in diesem Zusammenhang die hervorragende Unterstützung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern hervor, die besonders durch ihren Vorsitzenden Fritz Maerz — der während des ganzen Landesjugendtages anwesend war — in stetem Kontakt mit ihrer Jugend steht.

„Seit 1981 stehe ich nun an der Spitze der GJO-Bayern", so Danowski weiter, „deshalb ist es meiner Ansicht nach an der Zeit, den Platz für einen neuen Vorsitzenden zu räumen. Ich war nie ein Freund langer Amtszeiten in den führenden Positionen der landsmannschaftlichen Jugendverbände, ein Wechsel würde neuen Gedanken den Weg frei machen". Der Landesjugendtag teilte in dieser Hinsicht jedoch nicht die Ansicht des Vorsitzenden. Einstimmig erfolgte die dringende Bitte, den Landesverband gerade nach der Neugründung zweier Bezirksgruppen in Nürnberg und Würzburg weiterhin zu führen. Diesem Wunsch kam Danowski schließlich nach und wurde daraufhin für zwei weitere Jahre in seinem Amt bestätigt. Zu seinen Stellvertretern wurden Irma Danowski, Barbara Fehringer und Michael Prymelski gewählt; Ferdinand Gramsamer wurde mit der Kassenführung betraut. Des weiteren gehören dem Landesvorstand noch fünf Referenten an, die sich speziell um die Bezirksgruppen kümmern sollen. Damit wurde ein weiterer Schritt getan, um das flächendeckende Netz der GJO-Bayern noch weiter auszubauen.

M.P.

Sie prägten die preußische Geschichte

Haus Hohenzollern von den Anfängen bis zur Gegenwart in Lebensbildern der Regenten

Ganze 100 Jahre sind seit dem Drei-Kaiser-Jahr 1888 vergangen, in dem innerhalb von vier Monaten drei Kaiser regierten. Als der 1871 zum deutschen Kaiser gekrönte Wilhelm I. von Preußen am 9. März starb, trat sein Sohn Kaiser Friedrich III. die Nachfolge an. Er erkrankte an Kehlkopfkrebs und verschied bereits nach 99 Tagen Regierungszeit am 15. Juni desselben Jahres. Erst 29jährig übernahm schließlich Wilhelm II., der Enkel Kaiser Wilhelms I., die Regierung.

Anläßlich des Gedenkjahrs ist eine Vielzahl an Büchern erschienen, unter anderem auch der Band „Die Hohenzollern in Lebensbildern" von Peter Mast, der als Dozent an der Fachhochschule München tätig ist. Die Sammlung von Kurzbiographien bedeutender Herrscher aus dem Haus Hohenzollern beruht auf intensiver wissenschaftlicher Forschungsarbeit und gibt einen umfassenden Überblick über Geschichte und Werk des alten Adelsgeschlechts. Der Autor war dabei bemüht, die Hohenzollern nicht aus der Sicht aktueller Zeitbezüge zu betrachten, sondern ihr Handeln, Denken und Wirken durch Erläuterung der zeitgeschichtlichen Umstände transparent zu machen.

Getreu dieser Absicht wird der Herkunft der Hohenzollern, die zugleich Ausgangspunkt des preußischen Königshauses ist, erläutert. Die „Vorgeschichte" reicht von ersten Aufzeichnungen über die Reformation bis zum Regierungsantritt des Großen Kurfürsten.

Erstmalig erwähnt wurde das Geschlecht der „Zollern" 1061, benannt nach seiner Stammburg am Nordrand der Schwäbischen Alb. Im 13. Jahrhundert entstanden aus der einen Linie die schwäbische (Hohenzollern-Sigmaringen) und die fränkische Hauptlinie. Erstes Anzeichen für einen politischen Aufstieg des Hauses Hohenzollern war die Belegung Friedrich VI. mit der Markgrafen- und Kurfürstenwürde durch König Sigmund. Die Familie, die sich seit Mitte des 14. Jahrhunderts Hohenzollern nennt, erfuhr im Lauf der Jahrhunderte weitere Teilungen und Liniengründungen, so etwa Kulmbach-Bayreuth und Ansbach-Jägerndorf, aus der schließlich der preußische Zweig hervorging.

Größere Machtfülle erhielten die Hohenzollern erst durch Friedrich Wilhelm (1620 bis 1688), genannt „Der Große Kurfürst".

Die ausführlichen Biographien befassen sich, beginnend bei Friedrich Wilhelm, lückenlos mit allen darauffolgenden Königen und Kaisern sowie mit der jüngeren Linie der fränkischen und der schwäbischen Hohenzollern. Besonders interessant ist darunter Friedrich III. bzw. I., der sich 1701 in Königsberg, der Hauptstadt der Provinz Ostpreußen, krönen ließ.

Ein imposanter Krönungszug bewegte sich seinerzeit zur Schloßkirche, in der die feierliche Krönungszeremonie stattfand. „Am 18. Januar setzte Friedrich sich und seiner Gemahlin Sophie Charlotte im Königsberger Schlosse die preußische Krone auf das Haupt", heißt es in dem Kapitel „Der erste König — Friedrich III, bzw. I (1688—1713)". Weiterer machtpolitischer Höhepunkt im Haus Hohenzollern war die Kaiserproklamation im Spiegelsaal zu Versailles am 18. Januar 1871 und damit die Ausrufung des deutschen Kaisertums, das jedoch nur bis 1918 währte.

Der Aufstieg der brandenburgisch-preußischen Hohenzollern, der in diesem Band nachgezeichnet wird, ist durch genealogische Tafeln dokumentiert, die die Lebensdaten der Herrscher und ihrer Gemahlinnen enthalten, ihre Grabstätten sowie die Geburts-, Heirats- und Sterbedaten der direkten Nachkommen und deren Ehegatten. Sie erleichtern es dem Leser, sich mit der Dynastie der Hohenzollern vertraut zu machen und sich in der Vielzahl geschichtlicher Daten und Verflechtungen zurechtzufinden. **Hö**

Peter Mast, Die Hohenzollern in Lebensbildern. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat, Verlag Styria, Graz. 272 Seiten, 10 Abbildungen, 2 Karten Stammtafel, Personenregister, Ganzleinen, mit Schutzumschlag, 49 DM

Weitere ostdeutsche Dokumentation

Manuskript der Chronik des pommerschen Altdamm fertiggestellt

Nach mehr als sechsjähriger Vorarbeit, in der der Verfasser bei zahlreichen in- und ausländischen Instituten, Archiven, Bibliotheken und anderen Einrichtungen recherchiert hat, liegt nun auch über den pommerschen Ort Altdamm bei Stettin eine Chronik vor — wenn auch zunächst nur in Manuskriptform.

Auf über 500 Seiten wird teilweise sehr lebendig, anschaulich und geschichtlich fundiert, die mehr als 700jährige Altdammer Stadtgeschichte geschildert.

Etwa 150 Abbildungen sowie eine große Zahl Karten und Pläne ergänzen und begleiten den Text. Die an den Anfang gestellte Zeittafel enthält einige hundert Einzelinformationen sowie zahlreiche Namen besonders von Altdammer Bürgern. Es folgen die Kapitel Siegel und Wappen, Denkmäler, Fürstenhaus, Rathaus, Verwaltung, Stadtentwicklung, Bürgermeisterverzeichnis, Statistik, Justiz, Kirchengeschichte, Hospital St. Spiritus, und andere Stiftungen, Stadtschule, Mittelschule, Berufsschule, Schulfeste, Schützengilde, Stadtmauer und -festung, Garnison, Stadt- und Festungspläne 1618 bis 1648.

Außerdem Handwerk, Handel, Märkte, Industrie, Elektrizitätswerk, Schlachthof, Ablage/Hafen, Stadtforst, Mühlen, Landwirtschaft, Fischerei, Kleingartenvereine, Armenhaus, Krankenhaus, Ärzte, Apotheken, Freiwillige Feuerwehr, Persönlichkeiten, Plöne, Seebadeanstalt Dammscher See, Land- und Seeflughafen, Post, Eisenbahn, Autobuslinien, Altdammer Landbote, Eigentumsortschaften, Rosengarten, Arnimswalde, Hornskrug, Stuthof, Kienwerder, Schäferei, Borgwalde/Kyuwsthal. Das Adreßbuch von 1943 sowie ein Telefonverzeichnis aus den dreißiger Jahren bilden eine wertvolle Ergänzung.

Ein umfangreicher Material- und Quellennachweis bietet dem interessierten Leser die Möglichkeit, sich weitergehende Informationen zu beschaffen.

Bedauerlicherweise findet Literatur dieser Art jedoch selten einen Verleger, weil ihnen das Objekt nicht lukrativ erscheint. Das Werk soll in solider Ausstattung mit etwa 520 Seiten erscheinen. Es wird 59,80 DM kosten. Voraussetzung ist allerdings, daß die Finanzierung des Drucks gesichert ist. Um dies erreichen zu können, ist eine Vorbestellung zum Preis von 49,80 DM möglich. Nähere Auskunft dazu erteilt Manfred Höft, Hammerskjöldstraße 30, 2800 Bremen 61. **HJN**

Lehrjahre in freier Wildbahn

Vor fast fünfzig Jahren begann Paul Adomeit in Ostpreußen



Fast jeder weiß, was Sonntagsjäger sind, und wenn es diese gibt, muß es eigentlich auch Alltagsjäger geben. Zu diesen zählt sich der am 5. August 1921 in Kukehnen geborene Paul Adomeit. In dem Buch „Nur ein Alltagsjäger" beschreibt der Forstmann seinen Alltag, wobei ihm sein Jagdtagebuch die nötige Unterstützung gab. Nicht nur Jäger wird diese Lebensgeschichte ansprechen, in dessen Mittelpunkt immer die Jagd, die Natur und vor allem die Tiere zu stehen scheinen. Allerdings hat man es als Nichtjäger oft schwer, die jagdlichen Fachbegriffe zu verstehen. Ein Verzeichnis, das diese erläutert, wäre wünschenswert, obwohl man sich nach einer Weile durchaus einlesen kann, wenn man ein wenig waidmännisches Interesse aufbringt.

Locker und spritzig geschrieben, mit einer Portion ostpreußischem Humor versehen, sind die Jagderlebnisse des Paul Adomeit. Leicht kann man sich vorstellen, wie der junge Mann im kalten ostpreußischen Winterwald einen Fuchs aufgelauert hat, oder wie er, um eine Ente zu erreichen, eine überschwemmte Wiese betritt, um nachher bis zum Bauchnabel im Wasser zu stehen.

Ein ausführliches Kapitel ist der Elchjagd gewidmet, der Paul Adomeit in den vergangenen Jahren in Schweden nachging. „Elche steh'n und lauschen in die Ewigkeit", leider war es Paul Adomeit nicht vergönnt, einen Elch in Ostpreußen zu erlegen, dem eigentlichen Land der Elche. Dafür verfolgte er aber den Elch „Kasimir" auf seiner Reise durch Westdeutschland. Er wurde im August 1972 zum ersten Mal in der Bundesrepublik Deutschland gesehen und am 14. September um drei Uhr morgens auf einer Autobahn in der Nähe der Abfahrt Dinslaken-Nord von einem Auto erfaßt. Wenn man die Geschichte dieses Elches mitverfolgt, berührt es einen trotz der vergangenen Jahre, daß „Kasimir" nach einem Jahr Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland so ein schreckliches Ende finden mußte.

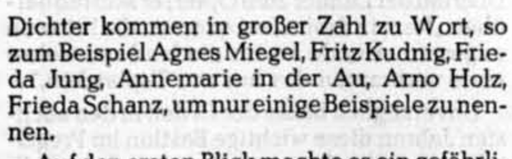
Die meisten Passagen des Buches jedoch sind eher heiter, auch wenn es weniger Jagdbegeisterten manchmal schwerfällt, die Freude über ein erlegtes Tier zu teilen.

Adomeit versteht durch seine sachliche, aber durchaus emotionale Darstellung sowie durch seine langjährige Erfahrung Hilfen für den „kleinen" Jäger zu geben. Da das Buch in einzelne abgeschlossene Schilderungen aufgeteilt ist, kann man ohne weiteres auf einzelne Kapitel zurückgreifen, die besonders lesenswert erscheinen. „Nur ein Alltagsjäger" ist ein Erlebnisbuch, das sich nicht nur für jeden Naturfreund lohnt. **Wei**

Paul Adomeit, Nur ein Alltagsjäger. Aus dem Tagebuch eines Forstmannes. Reichenberger Verlag Typo-Knauer, Frankfurt/Main. 184 Seiten, 19 Fotos, Ganzleinen, mit Schutzumschlag, 32 DM

„Die Wellen kommen und ziehen"

Viele ostpreußische Namen in exklusivem Gedichtband



Das Meer in seiner Urgewalt und seinen Gefahren, seiner Romantik und seinen Geheimnissen hat wie kein anderes Element Dichter zu lyrischem Schaffen angeregt. Die unermeßliche Vielfalt menschlichen Seelenlebens drückt sich in Gedichten über das Meer aus: Freude und Trauer, Hoffnung und Verzweiflung, Liebesfreud und Liebesleid, Heimweh und der Traum von fernen Gestaden. Uwe Greve hat in diesem — von der Hamburger Künstlerin Christiane Brinckmann einfühlsam mit Aquarellen illustrierten — Buch die schönsten Gedichte vom Meer aus mehr als 200 Jahren gesammelt und herausgegeben. Es handelt sich um die erste große Gedichtsammlung zu diesem Themenfeld seit 1912.

Auch ostpreußische Dichterinnen und Dichter kommen in großer Zahl zu Wort, so zum Beispiel Agnes Miegel, Fritz Kudnig, Frieda Jung, Annemarie in der Au, Arno Holz, Frieda Schanz, um nur einige Beispiele zu nennen.

Auf den ersten Blick mochte es ein gefährliches Wagnis sein, die Unsterblichen der deutschen Dichtung neben jene zu stellen, die schon zu Lebzeiten wenig bekannt waren oder die schnell der Vergessenheit anheim fielen. Dieses Buch beweist, daß aber gerade auch die Frauen und Männer im „zweiten Glied" der deutschen Dichtung unendlich Schönes und Großes geschaffen haben.

Von diesem Buch erschien lediglich eine einmalige, limmitierte Auflage von 800 Exemplaren, so daß es für den Büchersammler von besonderem Wert ist. **HLC**

Uwe Greve (Hrsg), Wellen kommen und ziehen. Gedichte und Balladen vom Meer. Verlag Keim, Kiel. 144 Seiten, 8 Aquarelle von Christiane Brinckmann, Format 214 x 285 mm, Efalin-Einband, mit Schutzumschlag, 78 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Breyer, Siegfried: Flugzeugträger „Graf Zeppelin". Marine-Arsenal, Band 4. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 48 Seiten, Großformat, 18 DM.

Creydt, Detlef: Literaten und deren Erinnerungsstätten im Landkreis Holzminden. Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Holzminden e.V., Band 3. Weserland-Verlag, Holzminden. 90 Seiten, glanzkaschierter Pappband, 19,80 DM.

Gerdau, Kurt: Keiner singt ihre Lieder. Schicksale preußischer Windjammer. Ullstein Verlag, Berlin. 184 Seiten, 16 Abbildungen, Taschenbuch, 8 DM.

Hewelt, Werner: Danzig — ein europäisches Kulturdenkmal. Verlag Unser Danzig, Lübeck. 152 Seiten, mit 90 Abbildungen, davon eine Farbseite, cellophanierter Einband, 29,50 DM.

Jobst, Elfriede: Ottenhagen bleibt unvergessen. Eine Erzählung aus Ostpreußen. Soldi-Verlag, Hamburg. 176 Seiten, broschiert, 19,50 DM.

Knopp, Guido/Kuhn, Ekkehard: Das Lied der Deutschen. Schicksal einer Hymne. Verlag Ullstein, Berlin. 208 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 24,80 DM.

Noffke, Dr. Arthur: Hafen der Hoffnung. Gdynia (Gdingen) Gotenhafen 1945. Verlag Dieter Broschat, Hohenwestedt. 100 Seiten, 7 Abbildungen, glanzkaschierter Pappeinband, 12 DM.

Noffke, Dr. Arthur: Das Völkchen der Kaschuben. Ein Stück ostpommerscher Volksgeschichte. Selbstverlag Dr. Arthur Noffke, Oldenborstel. 48 Seiten, 11 Abbildungen, broschiert, 6,50 DM.

Oberlercher, Reinhold: Die moderne Gesellschaft. Ein System der Sozialwissenschaften. Band 149. Verlag Peter Lang, Bern. 116 Seiten, broschiert, 27 sFr/ca. 32,40 DM.

Pleticha, Heinrich: Wanderer, kommst du nach Prag. Anekdoten und Geschichten aus der Goldenen Stadt. Verlag Herder, Freiburg. 240 Seiten, mit Farbbildern, eine Karte, Leinen, mit Schutzumschlag, 29,80 DM.

Rauschenbach, Hildegard: Zuhause in Pillkallen. Dorfgeschichten erlebt in Ostpreußen. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 184 Seiten, 12 Zeichnungen, 1 Karte, 2 Fotos, Efalin, cellophanierter Schutzumschlag, 19,80 DM.

Reinike, Johannes: Chronik des Flugplatzes Zwischenahn. Buchdruckerei Eberhard Ries, Westerstede. 128 Seiten, 83 Fotos, Leinen, 26,80 DM.

Richter, Friedrich: Beiträge zur Industrie- und Handwerksgeschichte Ostpreußens 1919—1939. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden, 472 Seiten, diverse Tabellen, Grafiken und Abbildungen, kartoniert, 68 DM.

Sartory, Gertrude und Thomas (Hrsg.): Werner Bergengruen. Von der Richtigkeit der Welt. Serie „Texte zum Nachdenken". Herderbücherei Band 1533, Verlag Herder, Freiburg. 128 Seiten, Taschenbuch, 7,90 DM.

Schlageter, E./Fibich, K./Wenniger, A.: KB-Helfer 1987/88. 35. Jahresausgabe. Ein Wegweiser durch das soziale Entschädigungs- und Behindertenrecht. Verlag Hofrichter, Freiburg. 1144 Seiten, Plastikeinband, 35 DM. Steuer- und Wirtschafts-Kurzpost: Loseblatt-Zeitschrift für Steuer- und Wirtschaftsrecht und allgemeine Wirtschaftsfragen, Rudolf Haufe Verlag, Freiburg, rund 6000 Seiten, 98 DM.

Vasold, Manfred: Rudolf Virchow. Der große Arzt und Politiker. Biographie. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 424 Seiten mit 10 Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM.

Vogelsang, Ernst: Bericht über die Herderschule Mohrungen/Ostpr. Zum 60jährigen Bestehen der Herderschule als Oberrealschule/Oberschule für Jungen am 1. April, herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Mohrungen, Gießen. 94 Seiten, 64 Abbildungen, geheftet, 23 DM.

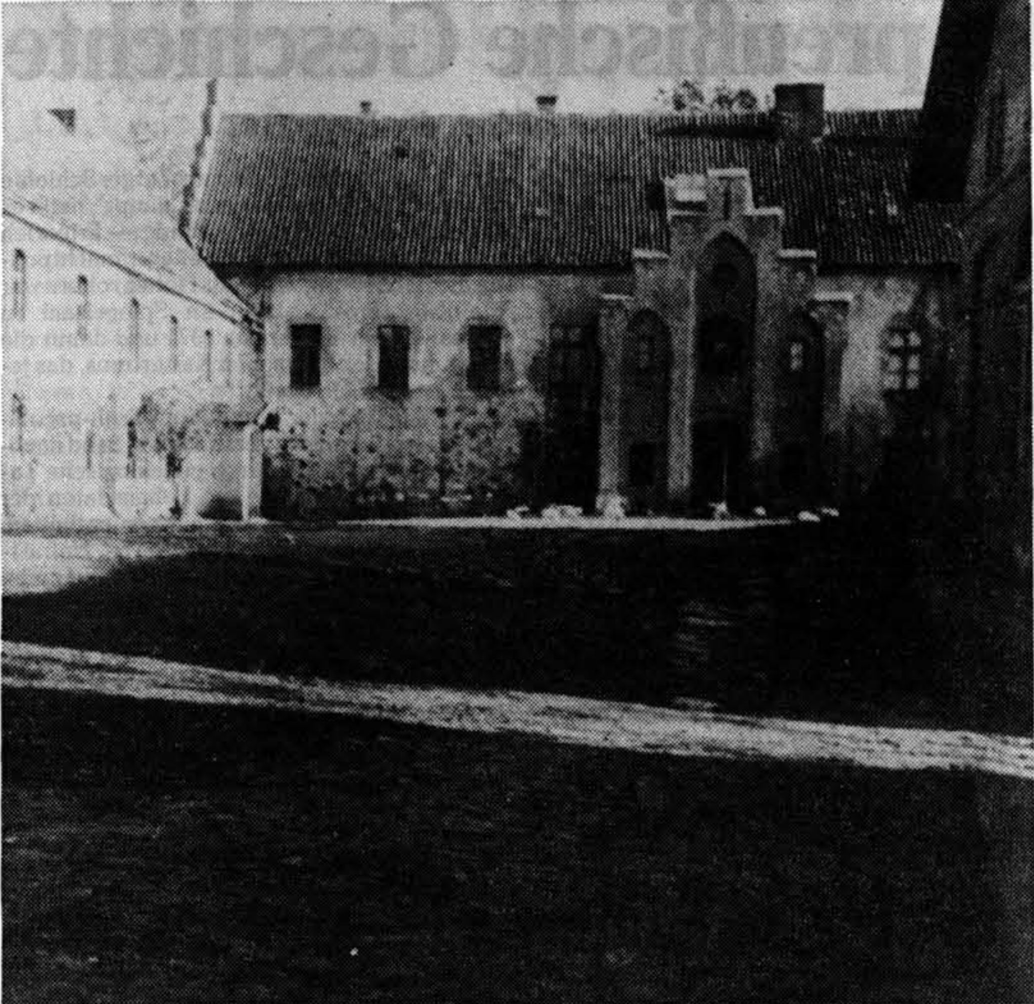
Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Burgen in Ost- und Westpreußen (67):

Taplacken

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Ordensburg Taplacken: Das Haupthaus im Osten mit Eingangsvorbau und der nördliche Wirtschaftsflügel blieben erhalten. Unten: Ansicht von John von Collas (1700) Foto Lippke

Von den zehn altpreußischen Landschaften gehört Nadrauen zu den dreien, die erst nach dem großen Prußenaufstand von 1260 bis 1273 vom Deutschen Orden erobert worden sind. Das östlich der Deime beginnende Gebiet entlang dem Oberlauf des Pregels und seiner Quellflüsse Inster und Angerapp war damals weitgehend unerschlossen. Es wurde von den Nadrauern, die sich auf die Waffenbrüderschaft der Sudauer und der Litauer stützen konnten, mit Hilfe von einigen burgähnlichen Waffenplätzen verteidigt.

Auf Weisung des Landmeisters unternahm bereits 1274 der neue Ordensvogt des Samlands, Dietrich von Liedelau, mehrere Vorstöße nach Nadrauen und eroberte drei Burgen, von denen eine nach Angabe des Chronisten Otholichia geheißen haben soll. Bald darauf drang Landmeister Konrad von Tierberg d. Ä. selber mit einem starken Ordensheer bis an die Angerapp vor und eroberte auf dem Kamsvikus-Berg die Nadrauerfeste Cameniswika. Damit war das Schicksal der Nadrauer besiegelt. Nach dem Bericht des Chronisten Peter von Dusburg „unterwarfen sie sich nach Absagen aller ihrer Wildheit dem Glauben und den (Ordens-)Brüdern, wenige ausgenommen, welche sich nach Litauen wandten".

Der Glaube der Prußen und die damit eng verbundene soziale und gesellschaftliche Struktur ihres Gemeinwesens beschäftigte

Er lenkte nicht nur die Prußen

nicht nur die modernen Historiker und Soziologen, sondern auch die Ordensführung, ihre Priester und Chronisten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß der Ordenschronist Peter von Dusburg um 1326 folgende Feststellungen niederschreibt:

„Ferner lag mitten im Gebiet dieses ungläubigen Volkes, nämlich in Nadrauen, ein Ort namens Romow, der seinen Namen von Rom herleitete; hier wohnte einer der Criwe hieß und den sie als Papst verehrten; wie nämlich der Herr Papst die gesamte Kirche der Gläubigen regiert, so lenkte jener mit Wink oder Befehl nicht nur die Prußen, sondern auch die Litauer und die anderen Völker Livlands. Er besaß solches Ansehen, daß er große Verehrung erfuhr. Auch hegte er (...) das ewige Feuer."

Das prußische Heiligtum Romove mit seinem sakralen Eichenhain hat mehrfacher Überlieferung zufolge in Nadrauen gelegen. Aber auch im natangischen Groß Waldeck (Kreis Preußisch Eylau) wird ebenfalls eine alte heilige Eiche erwähnt, die Hochmeister Winrich von Kniprode auf Bitten des ermländischen Bischofs durch den Ritter Henning Schindekopf fällen ließ. An ihrer Stelle wurde um 1400 ein Eremiten-Kloster errichtet, das später den Namen „Zur Heiligen Dreifaltigkeit" erhielt.

Die heilige Eiche im Land Nadrauen befand sich nördlich von Wehlau im Dorf Oppen, unweit von der Stelle, an der früher Alt Wehlau gelegen hat. Dieser Ort ist in der Schroetter-Karte von 1802 noch verzeichnet. Er muß zur Ordenszeit erhebliche Bedeutung gehabt haben, denn seine Kirche hatte mehrere filiae, darunter auch die Tochterkirche zu Petersdorf.

Über die heilige Eiche von Alt Wehlau berichtet eine alte Volkssage: „Eine andere heilige Eiche, so die heidnischen Prußen verehr-

„In einem Garten an der Landstraße von Königsberg nach Ragnit"

ten, ist gewesen unweit Welau, über dem Pregel, in dem Dorfe Oppen, in einem Garten an der Landstraße von Königsberg nach Ragnit. Sie war von fast unerhörter Dicke und Höhe, so daß ein solcher Baum wohl seit der Sündflut nicht gewesen ist, sie war inwendig hohl und so weit, daß Einer mit einem großen Gaule sich herumwerfen und tummeln konnte. Unten an der Erde war sie 27 Ellen dick. Unter dieser Eiche wurden viele Götter verehrt, denen man Schlangen hielt und Milch vorsetzte. Sie hat gestanden bis noch vor hundert Jahren; da soll sie, wie man sich erzählt, in einer Nacht plötzlich verdorrt und umgefallen sein."

Kaspar Hennenberger berichtete um 1595 und Christoph Hartknoch um 1679 von dieser Eiche, in deren Hohlraum auch Herzog Albrecht mit seinem Sohn Albrecht Friedrich herumgeritten seien. Es ist möglich, daß an dieser Stelle einst Romowe gelegen hat, der Sitz der höchsten Götter der Prußen Perkunos, Potrimpos und Pikollos.

Doch auch das Christentum hat in diesem Raum eine 600jährige Tradition. Aus der sehr alten Hauptkirche von Alt Wehlau, die 1534 aufgelassen wurde, sind der Altar und andere Kirchengüter in die Tochterkirche zu Petersdorf übergegangen. Das etwa vier Kilometer östlich gelegene Dorf hatte um 1368 seine Handfeste erhalten. Noch zu unserer Zeit konnte man in der Petersdorfer Pfarrkirche die sehr schönen lebensgroßen Altarfiguren des heiligen Petrus und Paulus bewundern. Es sind spätgotische Schnitzwerke der Nürnberger Schule.

Noch weitere vier Kilometer östlich lag Taplacken, wo der Deutsche Orden schon im 13. Jahrhundert einen vorgeschobenen Posten gegen die Sudauer und Litauer anlegte und als Holz/Erdewerk ausbaute. Diese erste Ordensbefestigung lag östlich von Taplacken am rechten Ufer des Flüßchens Nehne auf dem sogenannten Schloßberg. Nach einer vor hundert Jahren durchgeführten Untersuchung war aus dem Talrand ein trockener, etwa vier Meter breiter Graben herausgeschnitten worden, der einen quadratischen Platz von vierzig Meter Seitenlänge umschloß. In dem nach innen aufgeworfenen Wall hatte Giese um 1827 viele gemauerte Feldsteine vorgefunden.

Dieses erste feste Haus Taplawken, wie man den Ort damals nannte, fiel nach Johannes Posilges Chronik von 1419 im Jahr 1376 einem Überfall der Litauer zum Opfer; er schrieb darüber: „Item in desim iare quomen die littowen ungewarnet unde hertin die land um welow unde vorbranten das hus zcu Taplawken."

Unverzüglich baute der Orden in den nächsten Jahren diese wichtige Bastion im Pregeltal als massive Burg aus Stein wieder auf. Er wählte aber einen neuen Platz am Nordrand des sumpfigen Urstromtals. Auf einer in den Morast vorspringenden Landzunge war die neue Burg an drei Seiten von Sumpf umgeben und dadurch natürlich gesichert. Außerdem wurde der den Fuß des Hügels umrundende Bach zu drei Teichen aufgestaut, die im Süden und Westen zusätzlichen Schutz boten.

Den Kern der kleinen Burg bildete ein aus Feldsteinen errichtetes dreigeschossiges Haupthaus, ähnlich den Burghäusern in Waldau, Saalau und Norkitten. Diesem war im Westen ein quadratischer Hof mit Wehrmauern vorgelagert, in dessen südwestlichem Teil der Brunnen lag.

Das Burghaus hatte eine dreiteilige Raumanordnung und enthielt im Hauptgeschoß Kapelle, kleinen Amtsraum und Remter. Darüber lag der Wehrgang mit einer dichten Reihe von Wehrluken. Wegen des hohen Grundwasserstands im Pregeltal war die Anlage von Kellern unterlassen worden. Man hatte deshalb ein tiefliegendes Erdgeschoß gebaut, dessen Räume mit schönen scharfkantigen Kreuzgewölben auf breiten Bandgurten ausgestattet waren. In der Hausmitte befand sich hofseitig ein Vorbau, der den Eingang schützte. Vom Erdgeschoß führte eine hölzerne Wendeltreppe in die oberen Stockwerke.

Das Haupthaus mit seinen massiven Feldsteinmauern sprang nach Osten aus der den Hof umgebenden Ringmauer ganz hervor. Zum Schutz des an der gegenüberliegenden Westseite liegenden Haupteingangs waren hier an den benachbarten Mauerecken Flankierungstürmchen angeordnet, die übereckgesetzt hervorragten. Vor dem Tor führte eine Zugbrücke über den Graben zwischen zwei Stauwerken. An die Nord- und Westmauer waren hofseitig schmale Wirtschafts- und Stallgebäude angebaut, die auch ein Wehrgeschoß mit Luken für die Verteidigung hatten. Die freistehende südliche Burgmauer trug einen gedeckten Wehrgang. Ferner soll es in der Burg einen unterirdischen Gang als Fluchtweg gegeben haben, wie wir ihn aus der Überlieferung von anderen Ordensburgen kennen, z. B. aus Barten, Preußisch Holland und Mehlsack. Er ist später zugemauert worden.

Eine Vorburg war in Taplacken nicht vorhanden, wenn auch angenommen werden kann, daß der alte Schloßberg mit Wall und Graben am Rand des Nehnetals in Kriegszeiten als östlicher Vorposten benutzt worden ist.

Wir kennen die kleine Ordensburg Taplacken nicht nur von den Zeichnungen des Baumeisters John von Collas, der in den beiden ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts die Barock-Schlösser Carwinden, Friedrichstein, Dönhoffstädt und vermutlich auch Finkenstein nach Plänen Jean de Bodts errichtete. Vielmehr hatten sich Reste der Burg in der Domäne, die später auf ihrem Platz eingerichtet wurde, bis in unsere Zeit erhalten. Vom Haupthaus und vom nördlichen Wirtschaftsflügel waren noch die Baukörper und einige Details am Kriegsende vorhanden. Auf den Fotos jener Zeit erkennt man deutlich die alte Bauform, ihre Anordnung und sogar den etwas veränderten Eingangsvorbau im Hof.

Die Geschichte hat dieses Gebiet zwar häufig gestreift, jedoch nie in ihren Mittelpunkt gezogen. Im Thorner Friedensvertrag von 1466 wurde das Schloß Taplacken ausdrücklich als beim Orden verbleibend bezeichnet. Um diese Zeit war das ganze Land ausgeblutet und verwüstet. In alten Unterlagen aus jener Zeit werden die Bezirke Taplacken und Insterburg als „meisten Teils wüst" genannt. Kriege, Seuchen und Landflucht hatten weite Gebiete entvölkert. Noch 1508 waren in drei Bezirken der Umgebung von Königsberg über 45 Prozent der Bauernhöfe verlassen. Die damaligen Ver-

Salzsieder aus Halle angeworben

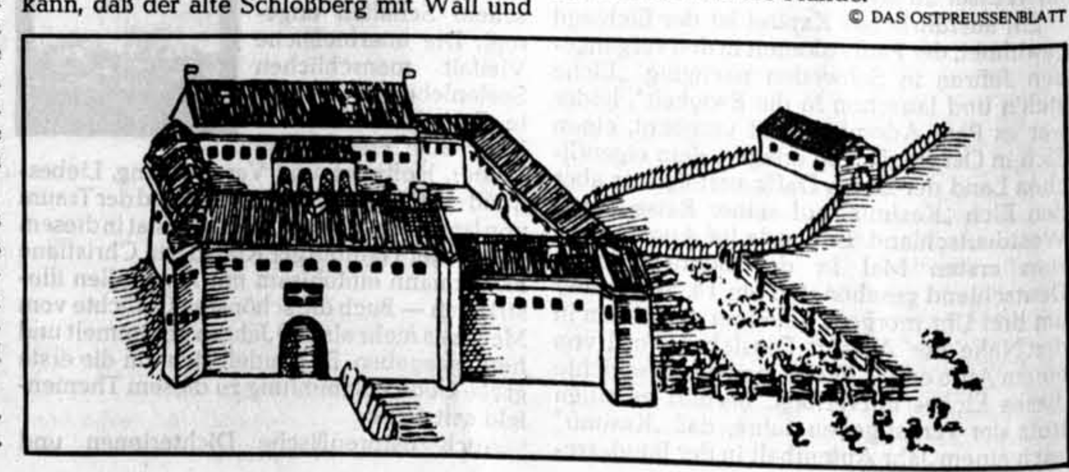
hältnisse spiegeln die Landesordnungen von 1494 bis 1503 wider, die harte Strafen für Landflüchtige androhen. Ein entlaufener Bauer mußte seinem Herrn ausgeliefert werden, der ihn bestrafen konnte; ein flüchtiger Dienstbote sollte mit einem Ohr an den Schandpfahl genagelt werden; kein Knecht durfte nach Ablauf seines Dienstverhältnisses länger als vierzehn Tage müßig gehen, sondern er mußte eine neue Stelle annehmen. Über den Notstand und die Maßnahmen zur Abhilfe berichten die erhaltengebliebenen Akten der Ständetage in Preußen.

Bemerkenswert sind auch die Berichte über die Ausbeutung von Salzquellen in Taplacken und Ponnau, für die man Salzsieder aus Halle angeworben hatte. Die Salzgewinnung wurde jedoch bereits im 16. Jahrhundert wegen Unwirtschaftlichkeit wieder eingestellt.

Taplacken und seine Umgebung erlebten in den folgenden Jahrhunderten, ähnlich wie die meisten anderen ostpreußischen Landstriche, Kriegswirren und den Durchzug fremder Truppen. Zweimal schon hatten russische Truppen das Land überflutet, und zwar am 30. August 1757, als in der Schlacht im nahem Groß Jägersdorf die preußischen Truppen geschlagen worden waren, und im Ersten Weltkrieg, als russische Truppen bis an die Deime vordrangen. Auch damals hatte die Bevölkerung unter den fremden Eroberern gelitten, nur hatten besonnene Truppenführer ihre Soldaten weitgehend diszipliniert und in der Regel von schlimmen Übergriffen gegen die Bevölkerung abgehalten.

Das war am Ende des Zweiten Weltkriegs völlig anders, als die rote Soldateska, aufgeputscht durch die haßerfüllten, fanatischen Aufrufe eines Ilja Ehrenburg sowie der Sowjetkommissare und Befehlshaber, plündernd, mordend und vergewaltigend über die wehrlose Zivilbevölkerung herfiel. Am 20. Januar 1945 standen die sowjetischen Truppen vor Taplacken. Die deutsche Front war zusammengebrochen. Zwischen den verbissen kämpfenden deutschen Truppenteilen, die der angsterfüllten Bevölkerung die Flucht noch ermöglichen wollten, befanden sich große Lücken, in die der Gegner hineinstieß. Endlose Trecks standen im Forst Kranichbruch, nur wenige Kilometer südöstlich von Taplacken; sie hatten sich auf den völlig verstopften Straßen in Eis und Schnee festgefahren. Doch auch nördlich vom Pregel glückte vielen die rettende Flucht nicht mehr. Sie wurden von den Sowjets überrollt. Furchtbar war ihr Schicksal.

Taplacken fiel am 21. Januar 1945 dem grausamen Feind in die Hände.



Es liegt eine Stadt am baltischen Meer,
Sie führet im Wappen den silbernen Stör;
Ein Schwedenkönig hat sie gepflanzt,
Ein Preußenkönig hat sie verschanzt.
Bei Sturm aus Nordwest treibt Bernstein herbei,
Und auf ihren Dünen blüht Seemannstreu,
Ihre Dächer sind rot, ihre Linden sind grün,
Und weiß sind die Möwen, die darüber hinzieh'n.
Hoch auf dem Rathaus dreht sich der Stör,
Und leuchtet hinaus auf das baltische Meer.

Unaufhörlich ziehen die weißen Möwen...

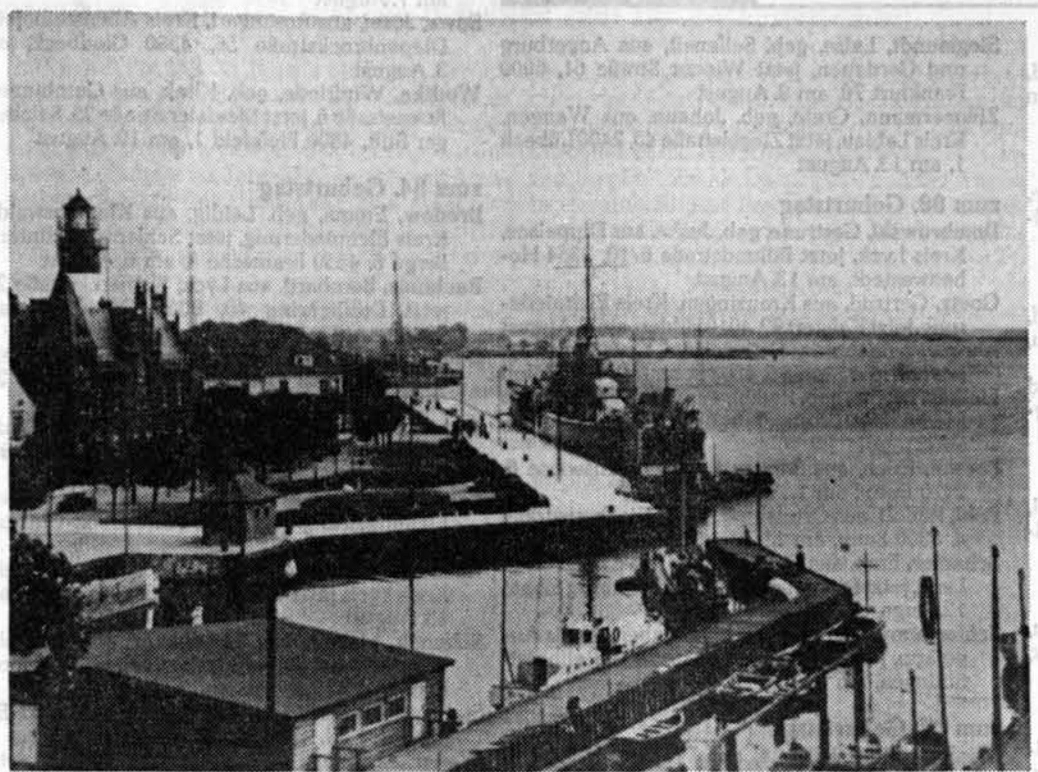
Erinnerungen an die unvergessene jahrhundertalte See- und Festungsstadt Pillau / Von E. F. Kaffke



In diesen zehn Zeilen hat ein Pillauer Jung, Hans Parlow, die Geschichte seiner Vaterstadt, ihre Eigentümlichkeiten und ihre Schönheiten eingefangen und ihr damit ein Denkmal in den Herzen aller, die sich mit Pillau irgendwie verbunden fühlen, gesetzt. Die Verse wurden durch den Marineobermusikmeister Arno Kühn zum Stadtjubiläum 1925 vertont und sind dadurch weitgehend bekannt und beliebt geworden.

Vielgestaltig, ereignisreich ist die Geschichte dieser Siedlung, die zur Sicherung des einzigen Zugangs zum Meer für Königsberg und seinen Handel von größter Bedeutung war. Harte Kämpfe hat es um diesen Platz gegeben: Brandenburger, Preußen, Schweden, Polen, Russen, Franzosen haben dort ihr Blut vergossen; Pillau war der letzte, heißumstrittene Flecken ostpreußischer Erde und fiel, als es seine schwerste Aufgabe, Rettung der letzten Flüchtlinge, erfüllt hatte, nach heldenhafter Verteidigung am 25. April 1945 als rauchender Trümmerhaufen in die Hände der Sowjets. Sie haben es überraschend schnell wieder aufgebaut, es zu ihrem modernsten Flottenstützpunkt gemacht, nennen es Baltisk, aber Pillau ist und bleibt unsere Heimatstadt.

Nordwestlich von Alt Pillau lag das Dorf Wogram, das 1413 seine Handfeste erhielt, doch der jagende Sand der Düne begrub die Häuser der Bauern, die auch Fischer waren; sie siedelten sich weiter ostwärts am Ufer des Haffs, am Schwalbenberg, an, bekamen ihre neue Handfeste 1583 nach kölmischem Recht und wurden der Kirche St. Adalbert in Tenkitten unterstellt, die zu Ehren des Märtyrertods des Prußenmissionars Adalbert von Prag um das Jahr 1000 nahe der See erbaut wurde. 1598 entstand die erste Kirche, ein schlichter Holzbau in einem Dünenkessel auf dem Alt Pillauer Friedhof in der Nähe der Pfundbude.



Pillau: Blick vom neuen Lotsenturm auf Post, Leuchtturm und Kurfürstenbollwerk...

Diese Pfundbude ist mit das älteste Bauwerk der ganzen Gegend, sie stand auf dem höchsten Punkt des Rückens, der sich von der See (Schwedenschanze) über den Pfundbudenberg bis zum Schwalbenberg hinzog. Hier ist der Ursprung der Siedlung zu suchen, zu ihren Füßen das erste Pillauer Tief, dort lag die altpreußische, burgähnliche Anlage Naitepile, aus der die Bezeichnung Pillau entstanden ist.

Neben der Pfundbude, die schon lange vor 1500 genannt wurde, in der Pfundzoll — eine von der Hanse 1361 festgesetzte Abgabe für die Benutzung der Wasserstraßen zwischen See und Haff — erhoben wurde, war die Störbude das wichtigste Gebäude. Der bedeutende Störfang bis 1000 Stück im Jahr und die Aufarbeitung desselben (Kaviar und Pökelfisch) waren staatliches Monopol, der Störmeister und seine Untergebenen (Störkocher, Netzmeister usw.) waren Beamte und gehörten zu den einflußreichsten Bewohnern des sich bildenden Gemeinwesens. Die Fischer waren gehalten, ihre Fänge an Stör abzuliefern; später wurde das Monopol verpachtet, zeitweilig an eine englische Gesellschaft.

Als 1725 Pillau durch König Friedrich Wilhelm I. zur Stadt erhoben wurde, erhielt sie als Siegel den auf dem Meer schwimmenden Stör mit einer Krone auf dem Haupt. Störbude und Pfundbude waren keine Bauwerke im heutigen Sinn, sondern sehr geräumige, mehrstöckige Gebäude in massiver Bauart. Die Pfundbude, die zeitweilig auch als Jagdhaus des Landesherrn, als Bernsteinkammer, als Kaserne und aushilfsweise als Gotteshaus benutzt wurde, diente bis zu ihrem Abbruch 1804 auch als weithin sichtbares Seezeichen, mit einer primitiven Beleuchtung.

Unter dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm ging die stetige Entwicklung Pillaus rasch vorwärts

Am 6. Juli 1626 landete Gustav Adolf von Schweden mit einer Flotte von 37 Schiffen fast unbemerkt am Strand von Wogram, nahm ohne Widerstand die kaum ausgebaute Schanze mit ihrer geringen Besatzung — auf dem Haken, wie die Sandbank am Tief genannt wurde —, errichtete einen Stützpunkt für seine Truppen (26 000 Mann) für den Krieg mit Polen, den er seit einiger Zeit führte, und begann sofort mit dem Ausbau einer starken Befestigung. Nach einem Abkommen mit dem Landesherrn, dem Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, blieben die Schweden bis 1636 in Pillau. In dieser Zeit entstanden die ersten Häuser auf dem Haken, in denen sich vornehmlich Fischer ansiedelten. Als Kenner des gefährlichen Fahrwassers verrichteten sie auch Lotsendienste, denn das 1510 nach einem gewaltigen Sturm schiffbar gewordene Tief war voller Sandbänke und Untiefen.

Unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640 bis 1688, siehe auch „Das Ostpreußenblatt", Folge 19 vom 7. Mai 1988, Seite 13) ging die stetige Entwicklung Pillaus rasch vorwärts; die Festung wurde wesentlich vergrößert, ein breiter Kanal — der Graben — wurde gezogen, dessen Wasser auch die Festungsgräben füllte. Eine Windmühle am Tief entstand, ebenso der erste Gasthof in der Nähe des neu erbauten kleinen Leuchtturms.

Friedrich Wilhelm, der einen Teil seiner Jugend am verwandten holländischen Hof verlebt hatte, brachte von dort seine Begeisterung für Schiffahrt und Handel mit und fand in dem Holländer Benjamin Raule den Mann, der ihm dazu verhalf, seine eigenen Flotten- und Kolonialpläne zu verwirklichen. Die Brandenburgisch-Afrikanische Compagnie wurde gegründet, eine Werft errichtet, eine brandenburgische Flotte entstand und machte u. a. Fahrten nach Westindien und der westafrikanischen Küste, wo die erste Kolonie — Groß-Friedrichsburg — 1683 gegründet wurde. Oft weilte der Große Kurfürst mit seiner Familie in Pillau. Auch Zar Peter von Rußland und König August der Starke von Sachsen/Polen haben mehrfach dort Aufenthalt genommen, denn die Poststraße von Berlin über Danzig und die Nehrung über Memel nach Petersburg führte vorbei.

Dem Sohn Friedrich Wilhelms, dem späteren König Friedrich I., lag der Ausbau der sich ständig vergrößernden Siedlung auf dem Haken, die er sein Klein Amsterdam nannte, sehr am Herzen. Die Ordensburgen Lochstädt und Balga und das bischöfliche Schloß in Fischhausen wurden z. T. abgebrochen und lieferten Baumaterial für Pillau, die Kirche in der Festung entstand an Stelle einer 1658 erbauten und durch Blitzschlag zerstörten, ebenso das schöne Zeughaus sowie das erste Bollwerk als Schutz für den Platz gegen Sturmgewalt. Am 18. Januar 1725 erhielt Pillau „Das Privilegium vor die Stadt auf Stadtgerechtigkeit". Der Kommerzien- und Lizentrat Anderson konnte 1732/1734 als erster Bürgermeister über 60 Seetransporte mit Salzburgern begrüßen, die ihres Glaubens wegen ausgewandert waren und in Ostpreußen ein neues Zuhause fanden.

Der Siebenjährige Krieg brachte eine vierjährige Besatzung durch die Russen, die sich recht häuslich dort einrichteten. Es entstand der schon lange geplante Damm, der den Hafen gegen Sturm und Eisgang schützte, der Russische Damm. Der Postmeister J. L. Wagner, der eine heimliche Verbindung mit der Regierung in Berlin organisiert hatte, wurde deswegen verraten und mußte wegen seiner vaterländischen Tat eine jahrelange Verbannung in Sibirien auf sich nehmen. Die darauf folgenden Jahre waren für Pillau schwer, große Teuerung, Armut, Typhus, Cholera, kein Handel und Wandel.

Der unglückliche Krieg 1806/1807 brachte im Juni 1807 die Bombardierung und Belagerung von Pillau durch die Franzosen, die sowohl von Fischhausen als auch auf der Nehrung anrückten. Die Aufforderung zur Übergabe lehnte der 76jährige Kommandant, Oberst von Herrmann, ab, obwohl er nur über 1600 dienstfähige Soldaten verfügte, denen etwa 5000 Franzosen gegenüberstanden. Er erneuerte seinen Fahneneid auf dem Hof der Festung, vor einem Sarg stehend, in Gegenwart der ganzen Besatzung, und schloß mit dem Wort „Preußen oder der Tod!", dem seine Soldaten begeistert zustimmten. Bald darauf wurde der Frieden von Tilsit geschlossen und Pillau behielt seine Besatzung von etwa 300 Mann.

Vor dem Feldzug nach Rußland 1812 legte Napoleon eine Streitmacht von 2500 Mann nach Pillau, da eine der vier Aufmarschstraßen über die Nehrung nach Osten führte. Die Niederlage der Franzosen in Rußland brachte 1813 erneut eine russische Besatzung, allerdings nur für wenige Tage, da nach der Yorck'schen Konvention von Tauroggen Preußen Verbündeter von Rußland gegen Frankreich geworden war. Um der Gefangennahme zu entgehen, rückten die Franzosen anfangs Februar über das Eis nach Balga ab, bald darauf verließen auch die Russen Pillau.

In der Zeit der französischen Besatzung zeichneten sich durch Mut und Tatkraft Bürgermeister Flach, Lotsenkommandeur Steenke und Kapitain Lietke hervorragend aus, die treu und beispielhaft zu ihrem Vaterland hielten. Steenke ertrank 1818 bei einer seiner zahlreichen Rettungsfahrten mit elf Mann seiner Bootsbesatzung; tiefe Trauer herrschte darüber in der ganzen Stadt.

Ohne Sturm war Pillau nicht denkbar, ihm verdankt es seine Entstehung, als 1510 die See zum Haff durchbrach. Berüchtigt sind die Stürme vom 3. November 1801 und vom 17. Januar 1818, man rechnete mit dem Untergang der Stadt.

Eine alte Karte bezeichnete das Haffufer unterhalb des Schwalbenbergs da, wo der Augstein gefunden wird, d. h. der Bernstein, dem heilende Wirkung bei Augenkrankheiten, auch anderen Gebrechen, zugesprochen wurde. Bernstein war von jeher Staatseigentum, sein unberechtigtes Einsammeln wurde schwer bestraft; Galgen am Strand wiesen darauf hin. Bis 1837 unterlag das Betreten des Strands großen Beschränkungen.

Die im Spätsommer stahlblaue Stranddiestel, das Seemannstreu, war der Schmuck der Dünen neben dem lilablühenden Meersenf, dem harten Strandhafer und den duftenden Sandnelken; sie bildeten den Übergang zur herrlichen Plantage mit ihren Fliederalleen,

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau: Vom 6. bis 9. August in der Patenstadt Eckernförde Heimattreffen. Programm siehe Folge 29 vom 16. Juli, Seite 14, des Ostpreußenblatts

Nachtigallensang und dem weißen Anemonenteppich im Neuhäuser Buchenwald.

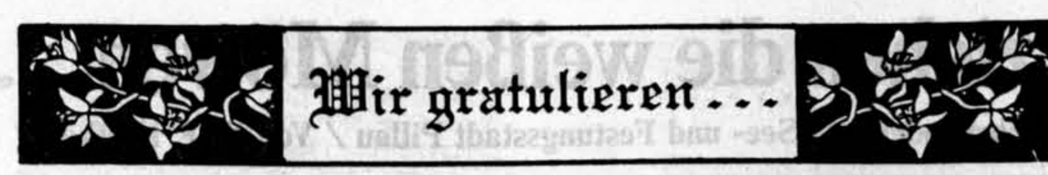
Wie der Sturm, so gehören die Möwen zu Pillau. Sie staunten über den Dichter Heinrich von Kleist, den ersten bekannten Badegast, der sich 1806 in die Fluten stürzte; das erste Dampfschiff, von Elbing kommend, die Kopernikus, hatten sie 1828 schon von weitem auf dem Haff erspäht. Sie sahen, wie Richard Wagner mit seiner Frau heimlich an Bord der Thetis, eines kleinen Pillauer Schoners, ging, um vor seinen Gläubigern sicher zu sein.

Den planmäßigen, großzügigen Ausbau des Vorhafens, der 1864 begann und 1887 mit den mächtigen Molenbauten vollendet wurde, beobachteten sie, ebenso wie den Bau der Königsberg-Pillauer Bahn, die 1865 in Betrieb genommen wurde. Sie waren dabei, als 1869 die ersten Wettfahrten des Königsberger Segelklubs Rhee vor Pillau veranstaltet wurden, die ab 1880 zur ständigen, sommerlichen Veranstaltung wurden und ihren Höhepunkt ab 1911 im Rahmen der Pillauer Woche fanden.

Nichts entging ihren scharfen Augen, sei es der erste Kraftwagen in Pillau 1905, das erste Luftschiff über Pillau 1912 oder die sieben Flugzeuge, die 1913 im Rahmen des ostpreußischen Rundfluges den Leuchtturm umkreisen mußten. Unaufhörlich zogen und ziehen sie über die Seestadt, zu der sie gehören, die weißen Möwen...



... Marktplatz mit Rathaus: **Die Seestadt damals** Fotos Archiv



Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Fricke, Anna, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Büxenschinken 2, 2411 Wentorf, am 10. August

zum 97. Geburtstag

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Eichenstraße 31, 4358 Haltern, am 13. August

zum 95. Geburtstag

Bardeck, Luise, geb. Neumann, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Reherweg 99, 3250 Hameln, am 8. August

Britt, Grete, geb. Hupka, aus Jucknischken, und Gumbinnen, Luisenstraße 10, jetzt Hindenburgstraße 46, 2407 Bad Schwartau, am 9. August

zum 94. Geburtstag

Semke, Helene, aus Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt Ottersberger Straße 87, 6751 Gundersweiler, am 6. August

zum 93. Geburtstag

Hollenbeck, Hermann, aus Oppen, Kreis Wehlau, jetzt Wersener Landstraße 4, 4500 Osnabrück, am 13. August

zum 92. Geburtstag

Hübner, Anna, aus Schlodien, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Klingsberg 5, 3401 Ebergötzen, am 6. August

Meyer, Maria, geb. Bartz, aus Treuburg, Bergstraße 4, jetzt Am Stadtgraben 45, 4400 Münster, am 12. August

zum 91. Geburtstag

Bogdahn, Benno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Senioren-Ruhesitz „Talblick", Siegfriedstraße 35, 6149 Grasellenbach 2, am 10. August

Gajewski, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Gneisenaustraße 91, 1000 Berlin 61, am 9. August

Madeya, Else, aus Ortelsburg, jetzt Sterleyer Straße 44, App. 162, 2410 Mölln, am 10. August

Wegg, Anna, geb. Kossack, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 2. August

zum 90. Geburtstag

Birkner, Hedwig, geb. Lilleike, aus Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Kastanienweg 14a, 3030 Walsrode, am 12. August

Boden, Elise, aus Groß Gardienen, Lötzen und Allenstein, jetzt Horster Allee 12/22, 4010 Hilden, am 8. August

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 7000 Stuttgart 1, am 13. August

Dietrich, Else, aus Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bachstraße 20, 2120 Lüneburg, am 9. August

Evert, Amalie, geb. Arndt, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Starenweg, 7981 Vogt-Ravensburg, am 2. August

Galonska, Auguste, geb. Blumenstein, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Klein Köllerkamp 6, 4926 Dörentrup 3, am 10. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Ohlendorf, Meta, geb. Neumann, aus Forsthaus Glinken, Kreis Neidenburg, jetzt Alte Leipziger Straße 53, 6460 Gelnhausen, am 11. August

Petza, Martha, geb. Zientarra, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Am Ostetal 2, 2740 Bremervörde, am 7. August

Pukall, Margarete, geb. Klein, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Schifferstorstraße 51, 2160 Stade, am 8. August

Sanden, Anna, geb. Scherlies, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 31, 4194 Bedburg-Hau, am 6. August

zum 89. Geburtstag

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8. August

Kulz, Alice, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Bischofsteichenweg 85, 2067 Reinfeld, am 13. August

Olias, Helene, geb. Kolbe, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 11, 2720 Rotenburg, am 12. August

Rogalla, Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 10. August

Sawillion, Anna, geb. Horn, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Moorkamp 26, 3011 Garbsen, am 10. August

Schulz, Helene, geb. Wien, aus Lauk-Diedersdorf, jetzt Silostraße 2, 4053 Jüchen 1, am 7. August

Siegmundt, Luise, geb. Selleneit, aus Angerburg und Gerdauen, jetzt Wiener Straße 61, 6000 Frankfurt 70, am 9. August

Zimmermann, Grete, geb. Johann, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 13. August

zum 88. Geburtstag

Dombrowski, Gertrude, geb. Juska, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Billundstraße 6/10, 2354 Hohenwestedt, am 13. August

Goetz, Gertrud, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kalstert 92, 4010 Hilden, am 7. August

Kerlies, Wilhelm, aus Heinrichstal, Kreis Treuburg, jetzt Stirper Straße 5, 4508 Bohmte 1, am 27. Juli

Linkies, Bertha, geb. Reikat, aus Coadjuthen, Kreis Memel, jetzt Erdingerstraße 31a, 8045 Ismaning, am 31. Juli

Loesch, Erich, aus Samland, jetzt Quanswiese 6, 2420 Eutin, am 1. August

Pohl, Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 4, 5300 Bonn, am 11. August

Schaefer, Erna, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Diemoorweg 8, 2000 Hamburg 62, am 12. August

Schiemanowski, Lotte, aus Nonnenberg, Kreis Angerapp, jetzt Dienstborstel 10, 2839 Staffhorst-Sulingen, am 9. August

zum 87. Geburtstag

Blankenstein, Charlotte, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fritz-Reuter-Straße 10, 2160 Stade, am 10. August

Deggim, Arno, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 6114 Groß Umstadt, am 6. August

Hallamann, Gertrud, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, Berliner Straße 103a, jetzt Breite Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 6. August

Ogonowski, Auguste, geb. Turner, aus Wehlau, Markt 8, jetzt Spannskamp 35c, 2000 Hamburg 54, am 13. August

Wassmann, Gertrud, aus Tilsit, Garnisonstraße 28, jetzt Am Graben 5, 3394 Lautenthal, am 3. August

Zielke, Auguste, aus Angerburg, jetzt Friedrich-Ebert-Damm 63, 2000 Wedel, am 1. August

zum 86. Geburtstag

Bode, Frieda, aus Pillkallen, jetzt Muhrenkamp 27, 4330 Mülheim, am 4. August

Gemballa, Ottilie, geb. Knizia, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 3, 7050 Waiblingen, am 7. August

Kruska, Karl, aus Erdmannen, Kreis Johannisburg, Abbau, jetzt Denzerstraße 6, 6230 Frankfurt 80, am 29. Juli

Liedtke, Walter, aus Briensdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt 2432 Manhagen, am 4. August

Liefert, Ilse, geb. Pawlowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 2401 Lübeck-Schönböken, am 6. August

Nessowitz, Max, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Jersbecker Straße 50, 2072 Bargteheide, am 5. August

Niemzyck, Ida, geb. Boritzki, aus Lyck, jetzt Hinterm Knick 1, 3216 Salzhemmendorf, am 6. August

Nischk, August, aus Ortelsburg, jetzt 2221 Kronprinzenkoog, am 11. August

Oertel, Lina, aus Labiau, Haffstraße 3, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Pasuch, Johann, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, und Hirschbergmühle, Kreis Osterode, jetzt Mühlgasse 9, 6908 Wiesloch, am 6. August

Schukat, Friedrich-Wilhelm, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Schemkesweg 46, 4100 Duisburg 1, am 9. August

Wilzewski, Gertrud, aus Lyck, Klein Mühle, jetzt Auchtweide 9, 7340 Geislingen, am 8. August

Zarm, Erna, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haubenschloßstraße 3, 8960 Kempten, am 11. August

zum 85. Geburtstag

Bernhardt, Johannes, aus Angerburg, jetzt Auf der Schanze 16, 6380 Bad Homburg, am 1. August

Bogdanski, Wilhelmine, geb. Domsalla, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen, am 12. August

Hartmann, Elisabeth, geb. Tiedtke, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, und Penken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Büter 32, 4600 Dortmund, am 6. August

Heinrich, Marta, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Quandelholz 17, 3000 Hannover 21, am 8. August

Herrmann, Max, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Friedrich-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz, am 3. August

Hinkel, Gertrud, geb. Henninges, aus Antmeschken, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Dorothea Bryant, Am Wald 22, 2960 Aurich 1, am 6. August

Komm, Frieda, aus Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Liebfrauenstraße 20, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Neumann, Willy, aus Gumbinnen, Poststraße 18, jetzt Müllersbarim 30, 5093 Burscheid-Hilgen, am 10. August

Ollesch, Berta, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterweide 16, 6476 Hirzenhain, am 13. August

Parakenings, Emma, geb. Welsch, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Nörvenicher Straße 78, 5160 Düren, am 6. August

Schlimm, Gisela, aus Königsberg, Steindamm 11, jetzt Sachsenstraße 11, 3500 Kasssel-Wilhelmshöhe, am 13. August

Schramm, Erich, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goethestraße 58, 3200 Hildesheim, am 7. August

Sowa, Josef, aus Rosengart, Kreis Allenstein, jetzt Diepenbrockstraße 56, 4390 Gladbeck, am 3. August

Wodtke, Winfriede, geb. Klink, aus Gumbinnen, Roonstraße 6, jetzt Memeler Straße 35, Salzburger Stift, 4800 Bielefeld 1, am 10. August

zum 84. Geburtstag

Bredow, Emma, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schleptrup Hinterm Berge 6, 4550 Bramsche 8, am 6. August

Buchholz, Bernhard, aus Lyck, Bismarckstraße 28, jetzt Dreilichring 40, 6050 Offenbach, am 13. August

Dalkowski, Frieda, geb. Naguschewski, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt Dorfstraße 22, 2330 Kochendorf, am 6. August

Lettau, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Danziger Straße 7, 5910 Kreuztal, am 6. August

Palm, Emil, aus Ansorge (Budwethen k.), Kreis Elchniederung, jetzt 2405 Ahrensbök-Gnissau, am 6. August

Romanowski, Luise, geb. Nowosadtko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Windfeln 14, 5650 Solingen, am 13. August

Schunak, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Bickel, Heckenweg 1, 8860 Nördlingen, am 10. August

Stabaginski, Hermann, aus Königsberg, jetzt Eichenberg 34, 4330 Mülheim, am 10. August

Walter, Anna, aus Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Pflegeheim, Am Öhr 2, 2380 Schleswig, am 8. August

Watzel, Helene, geb. Buzilowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 7. August

zum 83. Geburtstag

Adamzik, Adam, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42, am 11. August

Bienke, Traute, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberneul. Landstraße 70, 2800 Bremen 33, am 7. August

Buczilowski, August, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 4005 Meerbusch, am 13. August

Helmke, Elfriede, geb. Tlusty, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Keßlerstraße 18, 3200 Hildesheim, am 9. August

Jankuhn, Horst, Schulrat i. R., aus Lindendorf, Schule, Kreis Wehlau, jetzt Im Wedden 26, 3032 Fallingbostel 1, am 10. August

Jebramzik, Julie, geb. Gerdey, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Schlosserstraße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Klein, Frida, geb. Thiel, aus Tapiau, Markt 14, Kreis Wehlau, jetzt Peter-Böhm-Straße 40, 6901 Eppelheim, am 10. August

Mellech, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Gellertstraße 49, 2800 Bremen, am 12. August

zum 82. Geburtstag

Droßmann, Karl, aus Eydtkau, Ladestraße 2, Kreis Ebenrode, jetzt Ginhardtstraße 22, 8000 München 19, am 9. August

Gebauer, Johanna, geb. Kuknat, aus Gumbinnen, Horst-Wessel-Straße, jetzt Heimkehrerstraße 35, 2240 Heide, am 13. August

Holland, Ida, geb. Zachriat, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 55, Kreis Ebenrode, jetzt Böckstiegelplatz 9, 4806 Werther, am 9. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Friedrichsorter Straße 13, 2300 Kiel, am 7. August

Lange, Margarete, aus Norgehnen 7, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleehöfen 3, 3400 Göttingen 1, am 7. August

Lorenz, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreas-Counis-Straße 9, 7530 Pforzheim, am 6. August

Nordwich, Luci, aus Deutsch Eylau, jetzt Görlitzer Straße 6, 2870 Delmenhorst, am 10. August

Reddig, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Südstraße 31, 4330 Mülheim, am 2. August

Schischewski, Auguste, geb. Konschorek, aus Krummendorf und Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Ubierweg 8, 5650 Solingen, am 8. August

Skodda, Ilse, geb. Riekewald, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Alt Wittenau 32, 1000 Berlin 26, am 11. August

Slomma, Ilse, geb. Klausin, aus Lötzen, jetzt Kisslichweg 17, 6120 Erbach-Erlenbach, am 12. August

Smoydzin, Maria, aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt Hasselkamp 59, 2300 Kronshagen, am 13. August

Stuckert, Alexander, aus Allenstein, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 4a, 7570 Baden-Baden, am 7. August

zum 81. Geburtstag

Annutsch, Anna, geb. Iwanzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hornscher Weg 48, 4920 Lemgo, am 11. August

Czepluch, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Wildenbruchstraße 79, 1000 Berlin 44, am 12. August

Daszenies, Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Vorwärtsstraße 5, 4600 Dortmund, am 8. August

Gauda, Ernst, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Rickerter Weg 17, 2370 Büdelsdorf, am 10. August

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 9. August, 15.30 Uhr, Bayern II: „Typisch Sudetendeutsch", Porträt einer Volksgruppe

Dienstag, 9. August, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch

Dienstag, 9. August, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Kulturwelt: Die Erben des Hakenkreuzes (2)

Mittwoch, 10. August, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Mittwoch, 10. August, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West

Donnerstag, 11. August, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Donnerstag, 11. August, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Genossen. 8. Abdugaffer Chakulov — Restaurator in Samarkand

Freitag, 12. August, 16.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): 25 Jahre später... Der 13. August 1961 und die Berliner Mauer

Freitag, 12. August, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Nachklang". Eine Retrospektive auf den schlesischen Dichter Paul Mühsam

Sonnabend, 13. August, 18.35 Uhr, Rias Berlin 1: „1948 — Die Blockade Berlins"

Sonnabend, 13. August, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren

Sonnabend, 13. August, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 14. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Zwischen Danzig und Masuren. Vertriebene schildern ihre Gefühle beim Wiedersehen mit der Heimat.

Sonntag, 14. August, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Sonntag, 14. August, 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Mauer-Blicke. Beschreibungen und Eindrücke 9862 Tage danach

Sonntag, 14. August, 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Alte Ansichten. Breslau und Umgebung (1924)

Sonntag, 14. August, 21.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Worte gegen Panzer. Rekonstruktionen: Prager Frühling '68

Guttowski, Karl, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Westring 67, 6718 Grünstadt 1, am 13. August

Hardt, Willy, aus Wehlau, Thalener Weg 1, jetzt Gutenbergstraße 16, 4830 Gütersloh, am 12. August

Haß, Julia, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Margaretenstraße 39, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Heeger, Brunhilde, geb. Jung, aus Königsberg, Beekstraße 29, jetzt bei ihrer Schwester Frau Ursel Voss, Regensburger Straße 29, 1000 Berlin 30, am 9. August

Jelinski, Gertrud, geb. Moldzio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bundesstraße 5, Nr. 27, 2241 Weddingstedt, am 8. August

Kolberg, Evelyn, aus Braunsberg, jetzt Danziger Straße 3, 2380 Schleswig, am 13. August

Kühn, Frieda, verw. Fleischer, geb. Potrafke, aus Goldbach, Seegertswalde und Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt Kennenburger Straße 71, 7300 Esslingen, am 13. Juli

Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2a, 2723 Scheeßel, am 8. August

Müller, Helene, geb. Barkowski, aus Birken-Groß Berschkallen, Kreis Insterburg, jetzt Am Wallberg 42, 2400 Lübeck 14, am 10. August

Pelkowski, Otto, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainstraße 34a, 2800 Bremen 1, am 6. August

Poloschek, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Rendsburger Straße 257a, 2350 Neumünster, am 11. August

Rasch, Fritz, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 4, 4550 Bramsche 3, am 10. August

Sadowski, Luise, aus Ortelsburg, jetzt Kulenkampffallee 147, 2800 Bremen 1, am 10. August

Scheyda, Gertrud, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, und Lyck, Lycker Garten, jetzt Alexanderstraße 347, 2900 Oldenburg, am 8. August

Sczybalski, Oskar, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Wasserkamp 14, 4650 Gelsenkirchen, am 13. August

Smik, Gertrud, geb. Logall, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Longbettonstraße 110, 4353 Oer-Erkenschwick, am 9. August

Stark, Hedwig, geb. Kiese, aus Ortelsburg, jetzt Fischergrube 57, 2400 Lübeck, am 13. August

Tuschewski, Frieda, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 158, 3258 Hessisch Oldendorf 3, am 9. August

Urbat, Fritz, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 60, 2430 Neustadt, am 8. August

Fortsetzung auf Seite 20

Das „Gold des Meeres" am Saaler Bodden

Ribnitz-Damgarten ist das Bernsteinzentrum der DDR und ein beliebtes Ziel für Ferienreisende

Seidenstraße, Weihrauchstraße, Gewürzstraße, Bernsteinstraße — die Namen historischer Handelswege wecken romantische Assoziationen. Auf den Bernsteinstraßen wurden im Altertum große Mengen „Gold des Meeres" von den Stränden der Ostsee nach Süden transportiert, denn besonders die Phönizier und Etrusker trieben damit einen schwunghaften Handel, und die Römer waren dankbare Abnehmer. Kaiser Nero schickte im Jahr 54 nach Christus eine ganze Einkaufsgenossenschaft ins heutige Ostpreußen.

Zwar lassen sich die Routen der historischen Bernsteinstraßen nicht mehr so genau verfolgen wie etwa der Verlauf der Alten Salzstraße, auf welcher der „Gekörnte Schnee" (Goethe) im Mittelalter von den Salinen in Lüneburg zur Verschiffung nach Lübeck transportiert wurde. Doch kann man mit etwas Phantasie in der DDR die Fernstraße 105/E 22 von Ribnitz-Damgarten bis Rostock und die nach Süden anschließende Autobahn E 55 nach Berlin als Bernsteinstraße ansehen. Denn der Ort mit dem Doppelnamen ist das Zentrum der Bernsteinindustrie in Mitteldeutschland.

In der Kreisstadt beiderseits der Mündung der Recknitz in den Saaler Bodden, der wiederum die Nehrung Fischland vom Festland trennt, sind rund 600 Mitarbeiter des VEB Ostseeschmuck mit der Verarbeitung von Bernstein beschäftigt. Und der hat dort auch ein Museum, das einzige seiner Art in der DDR und folglich von besonderem Interesse für Touristen.

Das hat vor gut 30 Jahren als Heimatstube bescheiden angefangen und ist erst richtig zur Bedeutung gekommen, seitdem die Sammlung aus Nebengelassen des einstigen Klosters St. Claren im Jahr 1987 in die repräsentativen Räume des Dominahauses, einst Sitz der Äbtissin, umgezogen ist. Hier sind nicht nur zahlreiche kunstvolle Arbeiten aus Bernstein zu bestaunen — wie ein Modell der „Santa Marie", des Flaggschiffs von Kolumbus, das der Bernsteindrechsler Horst Froese geschaffen hat —, sondern auch seltene Fundstücke mit eingeschlossenen Insekten, die in dem „Harz der Ewigkeit" luftdicht abgeschlossen und dadurch perfekt konserviert wurden. Die Fliegen, Mücken und kleinen Spinnen sind nicht nur für die touristischen Besucher, die sie durch an den Vitrinen befestigte Vergrößerungsgläser betrachten können, interessant, sondern auch für Wissenschaftler. Über 6000 Arten dieser Fauna konnten sie bisher registrieren.

Der heutige, westlich der Recknitz gelegene Stadtteil Ribnitz wurde urkundlich erstmals im Jahr 1233 als Stadt erwähnt. 1323 wurde das Kloster St. Claren der Klarissinnen gegründet. 1630 und 1678 eroberten die Schweden den Ort. Sein Pendant am östlichen Recknitzufer, Damgarten, entwickelte sich aus dem slawischen Dorf Damechore und wurde 1258 erstmals urkundlich vermerkt. 1950 vereinigten sich beide zum heutigen Doppelort, der 1952 Kreisstadt wurde.

Von den fünf Toren der mittelalterlichen Ribnitzer Stadtmauer, die um 1840 abgebrochen wurde, ist nur noch der Backsteinbau des Rostocker Tores vom Beginn des 15. Jahrhunderts erhalten. Die Klosterkirche von St. Claren, das ab 1586 als Damenstift geführt wurde, ist ein einschiffiger Bau vom Ende des 14. Jahrhunderts. Zu den wertvollsten Stücken im Inneren zählen eine Reihe von geschnitzten Figuren aus verschiedenen Altären, ein Triumphkreuz sowie zwei sitzende Madonnen aus dem 15. und sechs Tafelbilder aus dem 16. Jahrhundert. Unter den zahlreichen Grabmälern ist der Epitaph der Äbtissin Ursula von 1590 besonders hervorzuheben.

Die Ribnitzer Marienkirche ist eine Hallenkirche aus Backstein, die auf das 13. Jahrhundert zurückgeht und im 14. Jahrhundert erweitert wurde. Sie ist mehrmals nach Bränden, zuletzt 1795, wiederhergestellt worden. Das Rathaus von 1834 und einige Bürgerhäuser präsentieren sich im schönen Klassizismus. Die Pfarrkirche in Damgarten besitzt einen Chor aus Feldsteinen aus dem 13. Jahrhundert; das einschiffige Langhaus stammt aus dem 15. Jahrhundert.

Von Ribnitz nach Damgarten sind es immerhin drei Kilometer. Ein Promenadenweg führt über die Recknitzbrücke und überquert dabei eine historische Grenze, denn der Fluß bildete jahrhundertelang die Scheidelinie zwischen Mecklenburg im Westen und Vorpommern im Osten. Hier schlug der Major Ferdinand von Schill am 24. Mai 1809 mit seinem Freikorps die in französischen Diensten stehenden mecklenburgischen Truppen.

Ribnitz-Damgarten ist auf der erwähnten E 22 zu erreichen, die als Transitstrecke vom Grenzübergang Lübeck-Schlutup/Selmsdorf über Wismar — Rostock — Stralsund nach Saßnitz führt. Sie wird in Rostock von der Transitstraße E 55 Berlin — Warnemünde gekreuzt. In Rostock, Warnemünde und Stralsund stehen Hotels für Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung. — Reisende, die mit ihrem Kfz oder Campingmobil die DDR als Transitreisende nach (oder von) Skandinavien, Polen oder Tschechoslowakei auf den vorgeschriebenen Transitstraßen durchqueren, können diese Transitreise in der DDR bis zu 72 Stunden unterbrechen, wenn sie — vier bis sechs Wochen — vor Reiseantritt über ein Reisebüro in der Bundesrepublik Deutschland Übernachtungen gebucht haben (nur für Interhotel und Intercampingplätze).

Mit etwas Glück kann man noch immer nach einem Sturm an den Küsten der Halbinselkette Fischland-Darß-Zingst und der Inseln Rügen und Usedom ein vom aufgewühlten Meer an den Strand gespültes Stück Bernstein finden. Dem Glückspilz wird dann eine jede nach Hause führende Route zur Bernsteinstraße. **BfH**



Im Heimatmuseum: Blick auf die bedeutende Bernsteinsammlung Foto BfH

Typisch weiblich — typisch männlich

Die Rollenklischees in der DDR sind noch nicht völlig abgebaut

Seit Jahren bereits ist in der DDR die Hälfte aller Berufstätigen weiblich. Einundneunzig Prozent der Mädchen und Frauen zwischen 15 und 60 Jahren befinden sich derzeit entweder noch in der Ausbildung oder sie sind berufstätig. Die Vermutung, daß sich auch die geschlechtsspezifischen Rollenbilder entsprechend geändert hätten, wäre allerdings voreilig. Erst kürzlich wurde in Ost-Berlin wieder eine Untersuchung veröffentlicht, die genau das Gegenteil belegt: Die Verantwortung für Haushalt und Kindererziehung liegt eindeutig bei den Frauen und sie verrichten nach wie vor etwa 70 Prozent der damit zusammenhängenden Arbeit. Dementsprechend messen sie der Familie einen höheren Stellenwert bei als der beruflichen Tätigkeit. Grundsätzlich machen zum Beispiel Frauen in der DDR die Bereitschaft zur Übernahme leitender Funktionen bedeutend stärker von ihrer häuslichen Situation abhängig als Männer.

Zahlreiche sozialpolitische Maßnahmen sollen Müttern die Doppelbelastung erleichtern. Eine „Vereinbarungsdiskussion" über Vaterschaft und Beruf gebe es dagegen nicht, kritisiert die Ost-Berliner Soziologin Hildegard Maria Nickel in der Monatszeitschrift „Weimarer Beiträge". Zwar können seit 1986 unter bestimmten Voraussetzungen auch Väter das bezahlte Babyjahr in Anspruch nehmen, aber alles deutet darauf hin, daß es sich dabei auf absehbare Zeit um einige wenige Ausnahmen handeln wird. Die innerfamiliale Arbeitsteilung, so Frau Nickel, reproduziere sich ständig, und formal gleiche Bedingungen in Kindergarten und Schule könnten daran offensichtlich nichts ändern: „Erziehungsstrategien, die auf eine bewußte Aufhebung traditioneller Geschlechtsverhältnisse abzielen, scheinen — momentan jedenfalls — weitgehend zu fehlen."

Obwohl Mädchen und Jungen gemeinsam und nach denselben Lehrplänen unterrichtet werden, und obwohl die Lehrer die Gleichstellung bewußt fördern sollen, erfolgt auch die Berufswahl noch weitgehend nach geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten. Nach neuesten Untersuchungen ist das Interesse junger Frauen an der Technik sogar rückläufig.

Dazu Hildegard Maria Nickel: „Der Anteil von Mädchen in technischen Facharbeiterberufen beträgt momentan weniger als ein Drittel... Neue Technologien führen also nicht automatisch zur Verringerung der Geschlechterpolarisation in der Arbeit."

Mit Frauen- und Männerbildern als „Gegenstand kulturtheoretischer Foschung" setzt sich — ebenfalls in den „Weimarer Beiträgen" — die Soziologin Irene Dölling auseinander. Sie kommt zu dem Resultat, daß ein „bewußt-kritisches Nachdenken über landläufige Funktionsteilungen zwischen Mann und Frau" auf „Ausnahmefälle" beschränkt bleibe.

Ein origineller Vorschlag kam unlängst von Professor Jürgen Kuczynski, Nestor der Gesellschaftswissenschaften in der DDR. Er plädierte dafür, den Männern per Gesetz die Hälfte des Babyjahres zu „verordnen". Ob er das so ganz ernst gemeint hat, sei dahingestellt. Bislang jedenfalls gibt es in vielen Betrieben der DDR sogar dann noch Schwierigkeiten, wenn ein Vater für ein paar Tage die Betreuung eines kranken Kindes übernehmen will. Männliche, aber auch weibliche Vorgesetzte vertreten dann häufig die Ansicht, das sei doch nun wirklich Sache der Mutter. **Gisela Helwig**

Die „Broiler" sind im Höhenflug

„Gegrillte Hähnchen erfreuen sich in der DDR großer Beliebtheit

Als Hähne kennt sie jedes Kind, die stolzgefiederten, in aller Herrgottsfrühe krähenden Gesellen. Die moderne Massentierhaltung hat sie unromantisch vom Misthaufen in riesige Aufzuchtanstalten verbannt, von wo aus sie ihren letzten Weg antreten, um als gegrilltes „Hähnchen" oder „Hendl" auf dem Teller hungriger Gäste zu landen.

Doch nicht jedermann bestellt die gebratene Knusprigkeit mit Vorliebe, da beim Verzehr auf Messer und Gabel verzichtet und auf den Gebrauch der Hände zurückgegriffen werden muß. Diese mittelalterlich anmutende Eßkultur, verbunden mit den obligatorisch nach Fett triefenden Fingern, hält auffälligerweise jedoch weit mehr Landsleute westlich von Elbe und Saale vom Verzehr ab, als am jenseitigen Ufer. In Mitteldeutschland erlebt der „Broiler" — wie man ihn dort klangvoll betitelt — ungeahnte Höhenflüge.

Wie die VEB-Broilerproduktion Möckern vermeldet, ist man dieser Tage gezwungen von der schnellen zur superschnellen Mast überzugehen, um die rasant steigende Nachfrage zu befriedigen. Von bislang sieben bis acht Wochen, die dem geschlüpften Küken bis zur Schlachtung zugebilligt wurden, reduzierte der volkseigene Geflügelzuchtbetrieb auf 45 bis 47 Tage. Gleichzeitig wird jedoch versichert, daß die erforderlichen 1700 Gramm Gewicht trotzdem auf die Waagschale gebracht werden. Stolz verweisen die Geflügelzüchter weiterhin auf die Produktionssteigerung von 23 500 Tonnen im Jahr 1968 auf nunmehr über 122 000 Tonnen.

Böse Zungen vermuten zwar hin und wieder den Ursprung der Broiler in den volkseigenen Synthesewerken anstatt den Aufzuchtanlagen — eine Behauptung, die durch den stärkeren Leistungsdruck des Geflügels nun verstärkt herausgefordert wird —, sie gelten jedoch oft als unglaubwürdig, da sie allwöchentlich in ihren Broiler-Gaststätten beim Abnagen der vorher geschmähten Hühnerknochen beobachtet werden.

Allein hieraus zeigt sich, daß die legendäre Stellung des Broilers in der „DDR"-Kulinarik nicht mentalitäts- oder gewohnheitsbedingt ist. Im Gegensatz zu anderen Fleischsorten ist Geflügel vergleichsweise günstig und leichter erhältlich. Ein Unterschied der Eßgewohnheiten an beiden Ufern von Elbe und Saale aus dem Höhenflug des Broilers ablesen zu wollen, wäre verfehlt. Bei gleichen Voraussetzungen wären die Geschmäcker in deutschen Landen wohl nicht weit auseinander. **Michael Prymelski**

Kritik an Zeitung

Unzufriedenheit über Berichterstattung

Gegen die einseitige Darstellung sozialer Mißstände in der Bundesrepublik Deutschland durch die SED-Medien hat sich ein Leser der in Frankfurt/Oder erscheinenden Parteizeitung „Neuer Tag" gewandt. Er machte dem Blatt den Vorwurf, mit „Beschimpfungen" und „entwürdigenden Äußerungen" gegen die Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland die „Koexistenzregeln" zu verletzen. Außerdem hielt der Leser den düsteren Schilderungen des Blattes über Armut, Massenarbeitslosigkeit und Wohnungselend den Wohlstand des größten Teils der bundesdeutschen Bevölkerung entgegen. Er verwies außerdem auf die noch nicht behobene Wohnungsnot in der DDR.

Das Parteiblatt veröffentlichte jetzt eine ausführliche Entgegnung aus der Feder des Chefredakteurs auf diese Vorwürfe. Er zitierte Aussagen der Gewerkschaften und der SPD zu diesen Problemen und betonte, „daß sowohl die quantitative Bestimmung von zehn Millionen betroffenen Bundesbürgern als auch die sprachliche Benennung ihrer ‚Armut und Ausgrenzung', der Begriff der ‚neuen Armut' überhaupt, ausschließlich den Quellen und dem Vokabular von politischen Kräften der BRD entstammen".

Der Chefredakteur betonte, daß er aus diesen und anderen Gründen „eine Verletzung von ‚Koexistenzregeln'" nicht erkennen könne. Vielmehr erscheine ihm „die Erhellung von Dunkelziffern, Zerrbildern und Halbwahrheiten aus dem anderen deutschen Staat im Interesse des Informationsflusses angebracht". **pm**

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

„Sprachschluderei"

Zunehmender Tadel an DDR-Literatur

Eine zunehmende „Sprachschluderei" in der DDR-Literatur hat die Leipziger Autorin Kerstin Hensel in einem Interview kritisiert. Beim Schriftstellerkongreß im vergangenen November sei man nach ihrer Meinung zu schnell mit dem Urteil gewesen, „die DDR-Literatur sei gut, sie sei gültig".

Nur in den Pausengesprächen während des Kongresses sei zum Ausdruck gekommen, daß man differenzieren müsse, „daß es, neben einigen sehr guten Autoren, auch schwache gibt". Sprachverfall, Phantasielosigkeit, Ängstlichkeit, harmlose Konflikte, zu glatte Lösungen bestimmten auch das Bild. **p.d.**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

19./21. August, **Braunsberg:** Ortstreffen Basien, Stegsmannsdorf und Wusen. Gaststätte Will-Bräu, Motten/Rhön

20./21. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

20./21. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel

26./28. August, **Elchniederung:** Kirchspiel Kuckerneese und Skören. Strandterrassen, Steinhude

26./28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhalle, Neumünster

27./28. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Rathaus und Schützenhalle, Stade

27./28. August, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** Hauptkreistreffen. Curio Haus, Hamburg

27.—29. August, **Bartenstein:** Kirchspiel Schönbruch und Klingenberg

3./4. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Bludau, Forken, Kaspershöfen und Forst Kobbelbude. Kohlbrecher, Osnabrück

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Das Regionaltreffen findet am Sonnabend, dem 27. August, in Nürnberg-Eibach — nicht Nbg.-Einach, wie in der 29. Folge vom 16. Juli veröffentlicht war — in der Gaststätte des Kulturzentrums, Pommernstraße 1, statt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Jugend bei der Ehrenmalfeier — Jedes Jahr im September wird der Opfer der Weltkriege im Göttinger Rosengarten in Form einer Feierstunde gedacht. Blumensträuße mit den Namen der Gefallenen werden vor dem Mahnmal als großes Gesteck angeordnet, Kränze niedergelegt. Die Jugend der Stadtgemeinschaft Königsberg wird an der diesjährigen Totengedenkfeier teilnehmen und lädt herzlich alle Interessenten dazu ein. Bis Sonnabend, 3. September, zum Abendbrot in der Jugendherberge Göttingen, soll die Anreise erfolgen; am Sonntag nach dem Mittagessen Abreise. Übernachtungs- und Verpflegungskosten werden von der Königsberger Jugend getragen. Da keine Fahrtkosten erstattet werden können, werden Sammelfahrten von Aachen und Recklinghausen mit Zusteigemöglichkeiten auf der Strecke durchgeführt. Kontaktadresse für Interessierte: Kirsten Kelch, Telefon 02 41/6 81 09, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen.

Königsberger Treffen — Am 12. und 13. November findet in unserer Patenstadt Duisburg das nächste Treffen der Stadtgemeinschaft statt (irrtümlich wurde im letzten Bürgerbrief ein falsches Datum angegeben). Eine starke Beteiligung ist dringend erforderlich. Gilt es doch, der Stadt Duisburg deutlich vor Augen zu führen, daß Königsberg in der Stadtgemeinschaft und dem Museum Haus Königsberg weiterlebt. Außerdem ist dieses Treffen verbunden mit einer satzungsgemäßen Mitgliederversammlung, in der die Neuwahl der Stadtvertretung (Amtszeit sechs Jahre) vorgenommen wird. Nach unserer Wahlordnung müssen die Kandidaten sechs Wochen vor der Wahlversammlung (1. Oktober) schriftlich benannt werden. Meldungen bitte an Friedrich Voss, Adolf-Grimme-Straße 8, 4730 Marl. Stimmberechtigt sind nur anwesende Mitglieder der Stadtgemeinschaft. Jeder hat nur eine Stimme. Stimmübertragung ist nicht möglich. Auch korporative Mitglieder (Königsberger Vereinigungen) haben nur eine Stimme. Es werden 40 Stadtvertreter gewählt. Wegen der langen Amtszeit benötigen wir noch etwa zehn Personen für die Reserveliste. Vorschlagsberechtigt ist jedes Mitglied. Erfreulicherweise haben sich bereits neue und jüngere Kandidaten zur Mitarbeit bereit erklärt. Dennoch bitten wir um weitere Vorschläge für die geheime, schriftliche Wahl. Der Abend des 12. November (Sonnabend) wird für Treffen der Gruppen und Vereinigungen freigehalten. Die gegenwärtige Stadtvertretung wird wahrscheinlich Freitag, 11. November, zu einer Abschlußsitzung zusammentreten. Alle Königsberger Gruppen und Vereinigungen werden gebeten, sich für einen guten Besuch am 12. und 13. November in Duisburg einzusetzen.

Ponarther Mittelschule — In Bielefeld wurde für seine langjährige erfolgreiche und intensive Mitarbeit in den Gremien der deutschen Heimatvertriebenen unser ehemaliger Mitschüler Walter Schulz mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Sicher wird dieser Ponarther Bowke seine Aktivitäten noch lange fortsetzen, wie er es auch stets versteht, der Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler wertvolle Anregungen zu geben. — Bereits jetzt weise ich auf das Jubiläumstreffen der Königsberger in ihrer Patenstadt Duisburg hin. Es findet vom 11. bis zum 13. November statt. Auch wir werden uns dort treffen, um der 35jährigen Patenschaft Duisburg/Königsberg zu gedenken. Weitere Mitteilungen folgen. Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12.

Bismarck-Oberlyzeum — Bei dem 15. Klassentreffen der Jahrgänge 1927/28 in Münster (siehe auch Folge 31, Seite 14) waren an einer kleinen Litfaßsäule Bilder und Postkarten von Königsberg und den umliegenden Landschaften sowie neuere Zeitungsausschnitte angeheftet. Auf einem alten Stadtplan von Königsberg konnten die Teilnehmerinnen mittels kleiner Fähnchen genau die Stelle bezeichnen, an der sie vor 1945 gewohnt haben. Zum Tischschmuck gehörte u. a. auch ein aus drei kleinen Masten bestehendes Gestell, das die kleinen Fahnen mit dem Wappen von Ostpreußen, dem Stadtwappen von Königsberg und der Elchschaufel trug. Abends tauschte man beim Schabberstündchen im Privathaus Erlebnisse und Neuigkeiten aus. So mancher versuchte noch, ein gutes Foto zu erhaschen. Mit von der Partie waren diesmal sogar drei Ehemänner, die das ereignisreiche Treffen mit großer Freude miterlebten. Am darauffolgenden Sonnabend führte ein informativer Rundgang durch das Zentrum der Stadt Münster mit dem alten Rathaus, dem Friedenssaal, dem Hohen Dom und manchen alten bekannten Kirchen wie St. Lamberti und Liebfrauen. Man ging am Kiepenkerl vorbei über den Prinzipalmarkt und landete schließlich im bekannten Cafe Schucan. Und wenn sie sich im nächsten Jahr in Marburg/Lahn wiedertreffen, wird aufs neue die Erinnerung an das unvergessene Königsberg und das alte Bismarck-Oberlyzeum lebendig werden. Gisela Standow, Sternbusch 36, 4400 Münster.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ergänzungsband zum Heimatkreisbuch — Die Herausgabe des Ergänzungsbandes zum Heimatkreisbuch „Der Kreis Samland" verzögert sich, weil trotz verstrichenen Termins etliche Landsleute den zugesandten Fragebogen noch nicht zurückgegeben bzw. wenn sie diesen nicht beantworten konnten, nicht weiter gegeben haben oder Mitteilung machten, daß sie keine Angaben machen können. Wir bitten deshalb nochmals dringend, in jedem Fall Antwort zu geben, damit Herbert Ziesmann weiß, ob er von den angeschriebenen Personen Nachricht erhält. Wir weisen nochmals darauf hin, daß diese Umfrage eine der letzten sein wird, denn die Erlebnisgeneration geht ihrem Ende entgegen und dann ist niemand mehr da, der berichten kann, wie es zu Hause gewesen ist.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — In sechs Wochen am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. September, findet in Otterndorf unser Hauptkreistreffen statt. Es beginnt mit der beliebten Kreisrundfahrt, welche am Sonnabend von 14 bis 18 Uhr durchgeführt wird. Wir werden dabei wieder einen schönen Teil unseres Patenkreises kennenlernen. Da die Teilnehmerzahl jedoch begrenzt bleiben muß, wird hierzu um rechtzeitige Anmeldung in der Geschäftsstelle bei Hildegard Knutti gebeten. Um 19 Uhr ist dann ein kultureller Abend mit verschiedenen Darbietungen in der Stadthalle eingeplant. Unserer Toten wird diesmal am Sonntag um 9 Uhr am Labiauer Gedenkstein gedacht. Und um 10 Uhr ist die Heimatfeierstunde in der Stadthalle. Gleichzeitig findet in der Stadtkirche zu Otterndorf die Feier einer goldenen Konfirmation für Landsleute aus Laukischken statt. Falls noch Landsleute daran teilnehmen wollen, die am 20. März 1938 in Laukischken konfirmiert wurden, wird von ihnen eine recht baldige Mitteilung erhofft. Der Nachmittag ist dann allein dem Treffen vorbehalten. Die neu gestaltete Heimatstube — an beiden Tagen geöffnet — und eine Fotoausstallung dürften zudem wieder interessant sein. Geben Sie Quartierwünsche rechtzeitig dem Verkehrsamt der Stadt Otterndorf, Telefon 0 47 51/1 31 31, Frau Fuchslocher, 2178 Otterndorf, bekannt.

Es ist schon jetzt erfreulich, zu vernehmen, daß wieder viele Landsleute beabsichtigen, beim Kreistreffen am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. September, teilzunehmen. Jedesmal konnten wir erfahren, daß uns seitens der Verwaltung des Patenkreises viel Sympathie entgegengebracht wurde und somit unsere Treffen stets durch eine besondere Atmosphäre bestimmt sind. Wiederholt möchten wir Sie bitten, sich rechtzeitig um ein Quartier beim Fremdenverkehrsamt der Stadt Otterndorf, Telefon 0 47 51/1 31 31, in 2178 Otterndorf, zu bemühen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Kreistagssitzung — Hiermit ergeht an alle Kreistagsmitglieder die satzungsgemäße Einladung zur öffentlichen Kreistagssitzung am 20. August um 13.30 Uhr in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, in Hagen/Westfalen. Es wird um vollständiges Erscheinen gebeten. Die Tagesordnung enthält folgende Themen: Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit, Totengedenken, Verlesen der Niederschrift über die Kreistagssitzung vom 29. August 1987, Berichte: des Kreisvertreters, des Geschäftsführers, des Karteiwarts, des Sprechers der Orts- und Bezirksvertreter, des Kulturwarts, des Heimatstubenbetreuers, des Jugendwarts, des Redakteurs des Hagen-Lycker Briefs, Jahresabschluß 1987, Entlastung des Kreisausschusses, Wahl eines Sitzungsleiters für den TOP 8, Wahl des Kreisvertreters, Wahl des Kreisausschusses, Ehrungen, Haushaltsvoranschlag für 1989, Hauptkreistreffen 1989. Eine Aufnahme weiterer Themen in die Tagesordnung kann nach § 16 der Satzung von jedem Mitglied, bis spätestens eine Woche vor der Kreistagssitzung, beim Kreisvertreter schriftlich beantragt werden. Außerdem machen wir auf die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter um 11 Uhr am selben Tag und an gleicher Stelle aufmerksam und bitten um eine rege Beteiligung.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Familiennachrichten — Auch im kommenden Heimatbrief, der zu Weihnachten erscheint, wollen wir wieder Ihre Familiennachrichten veröffentlichen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn Sie dem Kreisvertreter oder dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, Ihre Familienereignisse vom 1. Juli bis 31. Dezember 1988 (den 70. und 75. Geburtstag sowie alle Geburtstage nach dem 75. Lebensjahr, Eiserne, Diamantene, Goldene und Silberne Hochzeiten, Jubiläen, Ernennungen und Ehrungen sowie das Ableben von Landsleuten) bis zum Redaktionsschluß am 30. September mit den erforderlichen Daten einschließlich des Heimatortes mitteilen. Der Termin muß unbedingt eingehalten werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unsere Montwitzer Landsleute mit ihren Freunden aus der heimatlichen Nachbarschaft werden gebeten, ihre Urlaubsreisen so einzurichten, daß sie an dem Treffen ihrer Heimatgemeinde, das am 21. August 1988 in unserer Patenstadt Herne 2, im Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26, stattfindet, teilnehmen können. Der Gemeindesprecher Willi Volker, Ramacherfeld 75, 4300 Essen 13, Nachfolger von Gustav Schuster, hat alles getan, um seinen Montwitzer Landsleuten einen frohen Heimattag zu bereiten. Montwitz wurde im Jahr 1571 von Herzog Albrecht Friedrich gegründet. Es liegt unmittelbar an der früheren deutsch-russischen Reichsgrenze und war die älteste Dorfgründung zwischen den Kreisen Neidenburg und Johannisburg im Ortelsburger Grenzgebiet. Die Gemeindefläche mit 1942,2 Hektar zählte zu den größten unseres Kreisgebietes. Die Einwohnerzahl betrug vor der Vertreibung 528 Seelen. Beim Einmarsch der Roten Armee im Winter 1945 mußte die Zivilbevölkerung ein schweres Blutbad über sich ergehen lassen. Eine Gruppe Montwitzer kam auf dem Fluchtweg in die Gegend nördlich von Osnabrück und hat sich in Bramsche-Achmer angesiedelt. Hier fand der Altbauer Gustav Schuster, Vertrauensmann für Montwitz, im Alter von 98 Jahren seine ewige Ruhestatt. G. Schuster wurde am 7. Juli vor 100 Jahren geboren. Wir gedenken eines tapferen Streiters für Heimat und Recht.

Sportverein Masovia — Vor 50 Jahren (1938) wurde in Gellen der Sportverein Masovia gegründet. Sein Vorsitzender wurde der Hauptlehrer in Gellen Arthur Schönrock, der gleichzeitig die Rolle des Trainers ausübte. Dank der guten Führung ist die Mannschaft bald zum Kreismeister aufgestiegen und genoß im weiten Umkreis Anerkennung und Respekt. Herr Schönrock hatte sich auch als Pädagoge einen guten Namen erworben. Ebenso wurde sein Einfluß in der Gemeinde sehr geschätzt.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Hauptkreistreffen in Osterode am Harz — In diesem Jahr begehen wir in der Woche vom 4. bis 16. September mit einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm die Wiederkehr des Gründungstages unserer Patenschaft mit Stadt und Landkreis Osterode am Harz. Vorgesehen sind am Donnerstag ein Dia-Vortrag über Tannenberg; am Freitag: Sonnentumserenade; am Sonnabend das Soldatentreffen in der Rommelkaserne, nachmittags Gedenkstunde am Uehrder Berg, Treffen der Oberschüler, Sinfoniekonzert in Walkenried und ab 19 Uhr in der Stadthalle „Gemütliches Beisammensein" mit den „Sösespatzen". Am Sonntag um 9.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der Marienkirche und um 11 Uhr die Feierstunde in der Stadthalle. Die Abschlußveranstaltung um 17 Uhr: Dichterlesung mit dem Schauspieler Herbert Tennigkeit (bekannt durch die Schwarzwaldklinik). Am Montag: Übergabe des Patengeschenks an den Landkreis. Wir hoffen und wünschen, daß diesmal die bisherige Teilnehmerzahl erheblich überschritten wird. Kommen Sie zu diesem Wiedersehen auch mit Ihren Kindern.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen 1988 — Mit Rücksicht auf das Deutschland-Treffen der Ostpreußen in Düsseldorf findet unser nächstes Kreistreffen von Freitag, 16., bis Sonntag, 18. September, in unserer Patenstadt Verden/Aller statt. Das Programm ist ähnlich wie bisher: Am Sonnabend nach der Kreistagssitzung eine Fahrt nach Bremen mit Museumsbesichtigung und Kaffeezeit. 18 Uhr Gottesdienst in der Andreas-Kirche neben dem Dom. Um 20 Uhr der Heimatabend im „Grünen Jäger". Zu Beginn wird ein Film der „Ostpreußenfahrt mit Hindernissen" der Herren Köhler und Vogel vom Deutschen Pferdemuseum in Verden mit dem Titel „Zwischen Haft und Ferien" gezeigt. Am Sonntagvormittag die Feierstunde im Bürgerpark mit dem Festredner Oberstleutnant a. D. Paul Krug, Hamburg. Danach findet das Kreistreffen im „Grünen Jäger" statt. Liebe Landsleute, verabreden Sie sich bitte mit vielen Freunden, Bekannten und Verwandten zu einem Wiedersehen und kommen Sie wieder recht zahlreich zu unserem Kreistreffen. Fast auf den Tag genau ist dann unsere Kreisgemeinschaft, die am 3. Oktober 1948 gegründet wurde, 40 Jahre alt. Dieses Jubiläum wollen wir festlich begehen.

Schülertreffen der Mittel- und Scharnhorst-Schule Preußisch Eylau — Dieses Treffen findet wie in jedem Jahr in Verden vom Freitag, 16., bis Sonntag, 18. September, anläßlich des Kreistreffens Preußisch Eylau im „Grünen Jäger" statt. Wer schon am Freitag kommt, trifft sich ab etwa 19 Uhr im kleinen Saal vom „Grünen Jäger". Die eigentliche Versammlung ist dort am Sonnabend um 15 Uhr. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Namensgebung vom Hotel-Restaurant „Preußisch Eylauer Hof" in Verden-Walle — Die allseits bekannte und sehr tüchtige frühere Wirtin vom „Schlachthof-Hotel" und der Gaststätte „Becks am Rathaus" hat mit ihrem Mann das väterliche Drell'sche Hotel-Restaurant „Schützenhof" in Verden-Walle übernommen. Sie hat die Absicht, dieses Hotel-Restaurant am Freitag, 16. September in „Preußisch Eylauer Hof" umzubenennen und lädt dazu am Freitagabend zu einem gemütlichen Heimatabend ein. Ich bitte alle Landsleute, die schon am Freitag in Verden sind, dabei zu sein. Der zu Verden eingemeindete Ort Walle liegt direkt an der Autobahn-Ausfahrt Verden-Nord, etwa 3 bis 4 Kilometer von der Stadt entfernt. Nach Ende der Sitzung und dem Empfang werden sicher auf dem Hof des Kreishauses in der Zeit von 18 bis 19 Uhr Mitfahrgelegenheiten sein.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Einladung zum 32. Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Rastenburg am Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. August, in Wesel. Wir laden Sie und Ihre Angehörigen hierzu herzlich ein. Veranstaltungsprogramm: Sonnabend, 20. August, 10.15 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel a. d. „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße. 11 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schillkaserne in Wesel. 14.30 Uhr, großer Sitzungssaal des Kreishauses Wesel, Reeser Landstraße 31; „Einführung in die Geschichte des Kreises Wesel", Vortrag: Kreisdirektor Dr. Carl Kutsch mit anschließender Ton-Dia-Schau. „Die Bedeutung des Bergbaus für den Kreis Wesel", Vortrag: Bergwerksdirektor Dr.-Ing. Wolfgang Fritz. Mit anschließendem Kaffeetrinken in der Kantine des Kreishauses. 19 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrheinhalle Wesel. Sonntag, 21. August, 10 Uhr, Gottesdienst, evgl. Pfarrer Schenk im Willibrordidom Wesel. 10.30 Uhr, Gottesdienst, kath. Prälat Beckmann St. Martini, Wesel. 14.30 Uhr, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle; Musikeinführung Blasorchester Wesel-Bislich, Begrüßung durch Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff, gemeinsames Lied „Land der dunklen Wälder", Grußwort des Landrates Werner Röhrich des Kreises Wesel, Grußwort des Bürgermeisters Volker Haubitz der Stadt Wesel, Nationalhymne. 16 Uhr, Großer Zapfenstreich Blasorchester Wesel-Bislich und Tambourcorps Wesel-Fusternberg. 16.30 Uhr, geselliges Beisammensein und Tanz.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Kirchspieltreffen Ukta und Umgebung — In Lünen-Horstmar konnte das Kirchspieltreffen nach der Planung der Initiatoren harmonisch und erfolgreich abgewickelt werden. Die Besucherzahl hatte die Vorstellung weit übertroffen; auch Angehörige anderer Landsmannschaften aus der näheren und weiteren Umgebung waren gern gesehene Gäste. Die Veranstaltung wurde zu einer Begegnung von Menschen, die ihrer Heimat beraubt, sich neue Existenzen aufgebaut haben und in beeindruckender Treue zu ihrer Jugend und zur Heimat die Begegnung bei diesem Treffen suchten und fanden. Der außergewöhnliche Erfolg dieser Veranstaltung konnte bei fehlender Erfahrung für ein Kirchspieltreffen und der großen Besucherzahl nur durch die Hilfe der Kirchengemeinde Lünen-Horstmar und dem unermüdlichen Einsatz der Initiatoren Lm. Salewski, Pfarrer Beck und des Kirchspielvertreters Max Krassowski gesichert werden. Der Kirchengemeinde sei daher für alles besonders gedankt. Mit Dankbarkeit konnte die Anwesenheit von Landsmännin Flügge, der letzten Pastorenfrau in Ukta, und von Pfarrer Gogolka als langjährigem Seelsorger unter fremder Besatzung von allen Beteiligten wahrgenommen werden; damit gewannen Lieder, Predigt und Gitarrenvorträge einer Gitarrengruppe aus Mitgliedern des Heimatkirchspiels eine besondere Bedeutung.

Bei der Eröffnung der Veranstaltung durch die Gastgeber und den Grußworten des Kreisvertreters wurde von allen Beteiligten der eindeutige Wunsch zur Wiederholung des Kirchspieltreffens geäußert und bestätigt. Die Kreisgemeinschaft unterstützt auch in Zukunft uneingeschränkt dieses Vorhaben. Sie bittet lediglich um Beachtung nachstehender Hinweise. Die Termine sollten vor der Ausschreibung mit uns abgestimmt werden. Für 1989 sind zwei Regionaltreffen vorgesehen, deren Durchführung am 29. und 30. April 1989 in Arnsberg und am 16. und 17. September 1989 in Würzburg gesichert ist. Außerdem ist eine Busfahrt nach Sensburg im Mai 1989 in Vorbereitung.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 446541 und 446542.

GJO-Nordrhein-Westfalen — Der diesjährige Landesjugendtag der GJO-NRW findet in der Zeit vom 27.—28. August in der Jugendherberge Nattenberg in Lüdenscheid statt, zu dem alle GJO-Gruppen im Land, die Einzelmitglieder und Freunde in Nordrhein-Westfalen eingeladen sind. Auf dem umfangreichen Arbeitsprogramm des Landesjugendtags stehen neben dem Rechenschaftsbericht des Landesvorsitzenden Carsten Eichenberger die Neuwahlen zum Landesvorstand und der Delegierten zum Bundesjugendtag der GJO Anfang Dezember in Bad Pyrmont. Im Mittelpunkt des Wochenends steht ein Antrag des Landesarbeitskreises zur Mitgliedschaft im NRW-Landesverband der DJO-Deutsche Jugend in Europa. Darin wird auf die gemeinsame Geschichte beider Jugendverbände, die gleiche inhaltliche Zielsetzung hingewiesen und der Wille zur Zusammenarbeit bekräftigt. Breiten Rahmen wird die Vorstellung des Antrags und die Diskussion darüber einnehmen, zu der auch Vertreter des NRW-Landesverbandes der DJO-Deutsche Jugend in Europa eingeladen sind. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrtkosten werden wie üblich erstattet. Mitzubringen sind Bettwäsche, Schreibzeug und Liederbücher. Anmeldeschluß ist am 18. August. Informationen und Anmeldungen an den GJO-Landesarbeitskreis NRW, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen. — Die nächste Veranstaltung ist das Landesfest am 24./25. September in Esborn (Wetter an der Ruhr).

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Landesgruppe — Sonnabend, 27. August, 30 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 0, Zusteigemöglichkeit in Harburg um 7.50 Uhr am Bahnhof, fahrt nach Fischerhude. Fahrpreis einschl. Mittagessen und Musik 35 DM, Anmeldung bis Sonnabend, 20. August, durch Einzahlung des Fahrpreises auf Postgiroamt Hamburg, Konto Nummer 1669-208, Helmut Busat, 2056 Glinde.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Dienstag, 9. August, 10 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Wanderung in die Fischbeker Heide. — Freitag, August, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe, Thema „We rede op ostpreißisch Platt". Sonntag, 14. August, 7.20 Uhr, ZOB Bergedorf, Bussteig 10, Sommerausfahrt über Stade und Bremervörde nach Bremerhaven. Fahrpreis beträgt 15 DM, Anmeldungen bis Montag, 8. August, unter den bekannten Rufnummern.

Sensburg — Am 3. und 4. September, Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger in der Patenstadt Remscheid. Der Bus fährt am 2. September um 8 Uhr ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus (Nähe des Busbahnhofs ZOB) ab. Anmeldungen bis 31. Juli an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega.

Göttingen — Montag, 5. September, 15 Uhr, Moritz-Jahn-Haus, Hauptstraße, Geismar, Handarbeiten.

Oldenburg — Die Frauengruppe unternahm während der Juliveranstaltung einen Bus-Ausflug nach Bremen. Ziele waren der Bürgerpark mit seinem herrlichen Baumbestand und die Innenstadt. Lmn. Schwarting führte die Damen über den hanseatischen Marktplatz, erklärte seine Besonderheiten und wies auf das ehrwürdige Rathaus hin. Den Abschluß bildete ein Gang durch die Böttchergasse mit ihrem berühmten Glockenspiel.

Osnabrück — Dienstag, 9. August, 16 Uhr, Gaststätte Löwenpudel, Kegeln. — Mittwoch, 17. August, 16 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink. — Die Frauengruppe unternahm eine Tagesfahrt nach Bremen, um die Kaffeerösterei Eduscho zu besichtigen. Unter sachkundiger Führung bekam die Gruppe einen Einblick in die Herstellung und den Vertrieb der verschiedenen Kaffeesorten. Ein Stadtbummel beschloß den erlebnisreichen Tag.

Rotenburg — Im Mittelpunkt des Treffens stand das bekannte Lied „Ännchen von Tharau". Ursula Müller und Werner Wischnowski betrachteten es unter kulturhistorischem Aspekt. Im weiteren Verlauf der Veranstalung wies Ursula Müller auf die Heide-Fahrt am Freitag, 19. August, hin. Interessenten melden sich bei ihr, Telefon 39 68, oder bei Margot Kuhn, Telefon 6 24 75. Zum Abschluß las Charlotte Böttcher neuerschienene Gedichte von Dr. Alfred Lau vor.

Stade — Jeder 2. Montag ab 16 Uhr, Kegeln, Auskunft bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62. — Freitag, 2. September, bis Mittwoch, 7. September, Fahrt nach Berlin, 7 Uhr ab Regierung. Anmeldung unter Telefon 6 13 15 oder 6 22 62.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Die Prussia-Gesellschaft stellt allen Gruppen im Lande Nordrhein-Westfalen, auch größeren Frauengruppen, als kostenlosen Service für die Gestaltung der Monatsversammlung einen vertonten Dia-Vortrag „Ostpreußen — Reise in ein fernes Land" mit Alfred Reimann, zur Verfügung. Der Vortrag dauert 70 Minuten und bringt eine Fülle von schönen Farbbildern und geschichtlichen Beiträgen über unsere Heimat. Das gesprochene Wort wird mit Musik untermalt. Anfragen an Alfred Reimann, Telefon, 0 28 21/2 01 39, Lambertus-Straße 18, 4190 Kleve-Donsbrüggen, oder an die Geschäftsstelle der Landesgruppe.

Bielefeld — Auch in diesem Jahr konnte der beliebte Ausflug für jung und alt in den DJO-Jugendhof Windrose durchgeführt werden. Nach Spaziergängen meist in Gruppen gab es eine gemeinsame Kaffeepause, bei der Vorsitzender Arthur Tietz auch jugendliche Teilnehmer begrüßen konnte, die mit ihren Eltern oder Großeltern gekommen waren. Mit Musik sorgte Günter Bandemer für Unterhaltung. Hanna Will erinnerte dann mit einer Lesung „Lange Dag — korte Nacht" an die Bräuche zur Johanniszeit in Ost- und Westpreußen. Anschließend wurden bei fünf verschiedenen Wettbewerben die drei besten Bewerber festgestellt. Den Abschluß bildete ein Lichtbildervortrag über das Reiseland Ost- und Westpreußen mit Texten von Agnes Miegel. Zum Abschied wurden gemeinsam Lieder gesungen.

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 4. September, Rheda, 900-Jahr-Feier, in einem 2,5 Kilometer langem Zug wird auch die landsmannschaftliche Gruppe vertreten sein.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Bei der Gemeinschaftsveranstaltung im Haus Dornbusch sahen viele Teilnehmer einen Dia-Vortrag über die Studienfahrt in die Fränkische Schweiz. Dabei konnten die Zuschauer sehen, wie schön dieser Teil Deutschlands ist. — Die Gruppe unternahm eine Tagesfahrt zur Barbarossa-Stadt Gelnhausen, um an der 40-Jahr-Feier teilzunehmen. Am Vormittag wurde die Stadt besichtigt, am Nachmittag ging es in die Stadthalle, wo die Jubiläumsveranstaltung stattfand. Vorsitzender Fritz Kallweit begrüßte die Gäste. Landesvorsitzende Anneliese Franz ehrte verschiedene Landsleute. Das Glauburger Blasorchester umrahmte den Festakt und eine Hanauer Damengruppe führte Volkstänze vor.

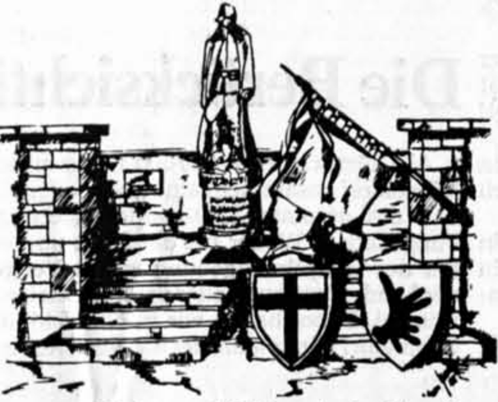
Wiesbaden — Im gut besuchten Wappensaal des Hauses der Heimat gab es bei der Monatsveranstaltung einen Vortrag besonderer Art. Einige Landsleute hatten im Frühjahr eine Reise nach Wilna und Kowno in Litauen gemacht. Sie konnten von dort aus das Memelland, Tilsit und Ragnit besuchen. Kreisvorsitzender Horst Dietrich und Lm. Füllhase hatten von dieser Reise eine bunte Serie eindrucksvoller Dias mitgebracht. Packend und informativ war die Schilderung der Reiseerlebnisse durch Horst Dietrich. Der hochinteressante Vortrag hinterließ bei vielen Besuchern tiefe Eindrücke und besorgtes Nachdenken.

Erinnerungsfoto 708



Volksschule Nurmischken — Adrett gekleidet und in „Reih und Glied" ließen sich 1927 diese Schülerinnen und Schüler der Einklassigen Volksschule Nurmischken, Kreis Tilsit-Ragnit, fotografieren. Die Einsenderin der Aufnahme, Herta Schreiber, geb. Waschkies, kennt noch fast alle Namen ihrer einstigen Mitschülerinnen und -schüler. Erste Reihe (von links nach rechts): ?, Hans Gudat, Heinz Stirkat, Paul Dander, Herbert Lemke. Zweite Reihe: Betty Grätsch, Helene Thiel, ?, Ella Waschkies, ?, Erna Lemke, ?, Herta Waschkies, Lydia Stirkat. Dritte Reihe: Bruno Florian, Ernst Florian, Meta Szomeitat, Anna Palapies, Ida Schories, Frieda Lemke, Erika Krause, Ella Tarunsky. Vierte Reihe: Otto Dirsat, Erna Szomeitat, Grete Paulokat, Grete Krause, Erich Thiel, Walter Lemke, Lehrer Walter Hartmann. „Vielleicht kennt sich der eine oder andere wieder und schreibt mir", hofft Herta Schreiber. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 708" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH

Ehrenmalfeier in Göttingen



Am 30. August 1953 wurde das hier abgebildete Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben: Dem ehrenden und mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, niedersächsischen und aller ostpreußischen Truppen zu dienen. Seitdem findet dort in jedem Jahr am ersten Septembersonntag eine Feierstunde statt, durch die dieses Ehrenmal zu einer einzigartigen und würdigen Gedenkstätte für unsere Toten geworden ist. In das Halbrund einer herrlichen Parkanlage eingebettet, trägt das Geviert der rötlichen Sandsteinmauern die Tafeln der tapferen ostpreußischen und einiger niedersächsischen Verbände. Das ganze Jahr hindurch findet man dort als Zeichen der Treue und Dankbarkeit frischen Blumenschmuck.

Die LO-Kreisgruppe Göttingen veranstaltet die traditionelle Feierstunde in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" an Sonntag, dem 4. September, um 11.15 Uhr. Unsere Mitmenschen, die als Zivilpersonen, Frauen und Kinder, im Bombenhagel, auf der Flucht, bei der Vertreibung und in Lagern, umgekommen sind, werden dabei nicht vergessen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, ruft auch in diesem Jahr wieder alle Ostpreußen und Freunde nah und fern dazu auf, sich an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten zu beteiligen. Es sollen, wie in allen Vorjahren, Blumensträuße in großen Teppichen vor dem Ehrenmal ausgelegt werden.

An jedem Blumenstrauß ist ein weißes Band befestigt, auf dem handschriftlich der von den Spendern aufgegebene Name vermerkt ist. Jedes dieser Gebinde kostet 5 DM. Für Ihre Bestellungen benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Um deutliche Schrift und genaue Absenderangabe (einschließlich Postleitzahl) wird gebeten.

Geldüberweisungen für Straußbestellungen können auf folgende Konten vorgenommen werden: Konto Nr. 46 417, Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10); Konto Nr. 87 818—300, Postgiroamt Hannover (BLZ 250 100 30) oder an Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen. Der Einzahlungsbeleg kann als Spendenquittung verwandt werden.

Für unbekannte Soldaten können ebenfalls Sträuße bestellt werden.

Abordnungen aus Frankreich und Belgien, ehemals Kriegsgefangene in Ostpreußen, die sich mit den Ostpreußen verbunden fühlen, haben ihre Teilnahme an der Feier zugesagt.

Am Sonnabend, dem 3. September, findet um 20 Uhr ein Gesellschaftsabend in der Stadthalle statt (Eintritt 5 DM).

Ingeborg Heckendorf

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 1258, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Giengen — Sonnabend, 3. September, Schlüsselkeller, Gegenbesuch der pommerschen und ostpreußischen Gruppe.

Schwenningen — Sonnabend, 3. September, 10 Uhr, Europa-Tag im Stadtbezirk Villingen. Die Wandergruppe trifft sich um 9 Uhr Rietenstraße/Ecke Eichendorffstraße. Der Weg führt über die Erbhöfe nach Villingen. Danach geht es zurück nach Schwenningen.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 6. August, 15 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben. Lm. Willi Baasner spricht über Gottfried Herder und Mohrungen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379 und 3152513, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Fürstenfeldbruck — (Fortsetzung aus Folge 31/88, Seite 15) Anschließend wurde Horst Dietrich mit dem Ehrenzeichen der LO in Silber ausgezeichnet. Herta Donde, Ella Neumann, Günter Jäckel, Gerhard Bonk, Werner Mai, Helmut Wieworra, Anna Menk und Heidrun Kasbauer mit dem Verdienstabzeichen. Ehrennadeln erhielten Helmut Damerau und Horst Goldberg. Über den Werdegang des „Ordenslands" informierte Günter Jäckel. Die Gründung des ersten Ordensverbands fand bereits 1949 statt, der Kreisverband wurde 1953 aus der Taufe gehoben. Bereits 1954 schloß sich der Kreisverband der LOW an. Diesen Kreisverband führten bisher nur zwei Ostpreußen, Kurt Kühn sowie Horst Dietrich. Herausragendes Ereignis war die Fahnenweihe vom Juni 1986. Dietrich, der jeweils mit treffenden Worten auch durch das Programm führte, hob hervor, die vergangenen 35 Jahre seien ein Beweis für die Lebenskraft der Heimatvertriebenen. Das reichhaltige Festprogramm umfaßte Gedichtvorträge von Regina Ehlert, Eva Klubies und Heinz Schmidt sowie Tänze, Lieder und Theatersketche, dargeboten von der DJO-Gruppe Gernlingen. Die Feier wurde musikalisch umrahmt von der ostpreußischen Kapelle Horst Goldberg. Den Abschluß bildete das Ostpreußenlied.

Landshut — Dienstag, 16. August, 15 Uhr, Zusammenkunft der Landsleute bei Meyer in Piflas. — Den diesjährigen Tagesausflug machten die Landsleute der Gruppe Landshut mit einem Bus nach Schleißheim zum Museum der Ost- und Westpreußenstiftung. Vorsitzender Herbert Patschke konnte schon auf der Fahrt die Mitglieder und in Schleißheim Landesvorsitzenden Fritz Maerz sowie Dr. Radke und Gattin herzlich willkommen heißen. Zu einer erhebenden Feierstunde am Mahnmal läutete die „Kiwitter Glocke" und die Leiterin der Frauengruppe Elfriede Fischer legte ein Blumengebinde nieder. Dr. Radke erläuterte ausführlich Sinn und Zweck der Ost- und Westpreußenstiftung und erklärte bei einem Gang durch die Räume die umfangreiche Sammlung der zusammengetragenen Exponate, Dokumente und Museumsstücke aus der Heimat. Ganz besonders beeindruckt und erschüttert waren die Landsleute von der Dokumentation Flucht und Vertreibung, die sie ja zum Teil selbst miterlebt haben. Einige Landsleute besichtigten anschließend noch die Porzellansammlung in Schloß Lustheim. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel hieß es vom „Landesvater", von Dr. Radke und der interessanten Stätte wieder Abschied nehmen.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 3. September, 7 Uhr, Abfahrt Porschestraße 3, 7.30 Uhr, Altmühldorf, Gasthaus Braun, Bahnhof, Alpenrose, Stadtplatz, Oderstraße, Ehring, Fahrt in's Blaue.

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Trakehner Termine

Sonnabend, 20. August, Vogelsangshof in Kervenheim-Kevelaer: Trakehner Treff mit Fohlenmarkt des Zuchtbezirks Rheinland.

Sonntag, 28. August, Syrgenstein/Bayern: 12.30 Uhr Fohlenbrennen und Trakehner Verkaufsschau auf dem Gestüt „Alter Thurm".

Ein Blick in die Zukunft

Wir leben in einer unruhigen und ungewissen Zeit, angefüllt mit tiefgreifenden Spannungen. Der noch festgefügte Ostblock hat Sprünge bekommen: Unruhen in der Slowakei und im Baltikum, in Kasachstan und in Armenien sind erste Anzeichen des beginnenden Zerfalls des östlichen Imperiums und seiner Satellitenstaaten.

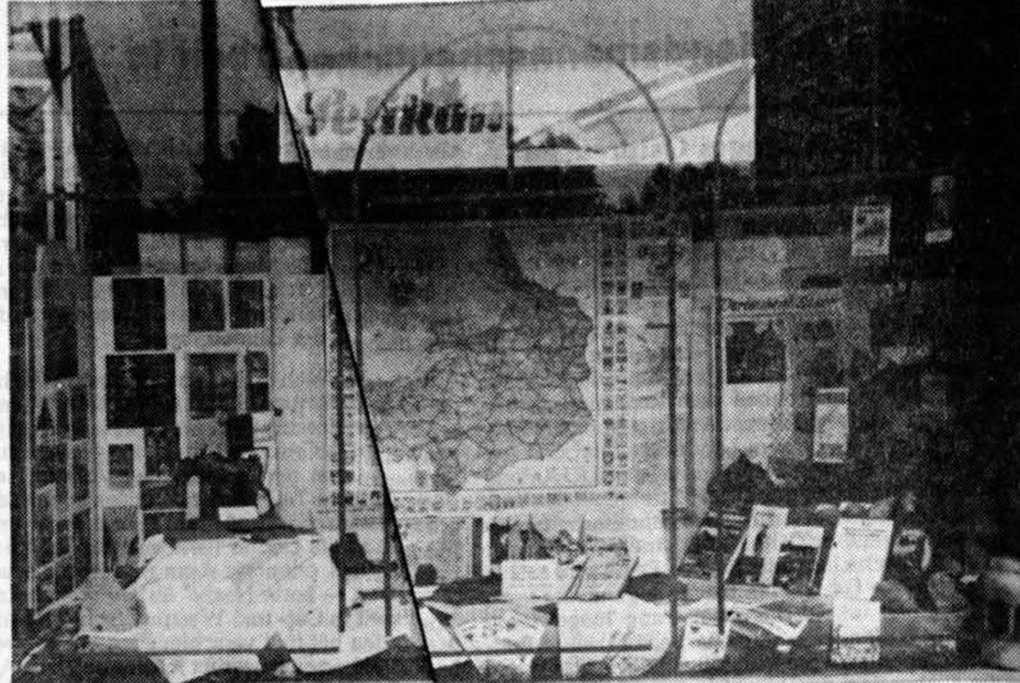
Beim Blick in die Zukunft müssen wir die Erfahrungen der Vergangenheit nutzen und uns fragen, was geschieht mit dem nördlichen Ostpreußen, wenn einmal wieder Litauen als selbständiger Staat zwischen Deutschland und Rußland liegen wird? Wie — auch das muß bedacht sein — werden die Landsmannschaften ihr Anliegen einer bereits heute oft desinteressierten Öffentlichkeit nahebringen, wenn die Erlebnisgeneration durch die natürliche Entwicklung als Zeitzeuge ausfallen wird? Antwort kann der ZDF-Film über Königsberg geben.

Königsberg ist eine häßliche Stadt geworden. Billige Fertigbausilos prägen das Stadtbild. An die Stelle von Schloß, Speicher, vieler Kirchen, der Universität und fast aller Bürgerhäuser sind öde Neubauten oder phantasielos angelegte Grünflächen getreten. Verloren ragen Stadttheater, Börse und Domruine aus dem Torso hervor. Das empfinden auch die aus Taschkent und Kasachstan, aus Weißrußland und Wolgadeutschland stammenden Neubürger Königsbergs immer mehr.

Während man in Köln und Hamburg, in Berlin und München längst postmodern gestaltet, Fassaden mit Erkern, Säulen und Architraven versieht, historische Gebäude völlig wiederaufbaut, beginnt man jetzt auch am Pregel über die Verwirklichung eines gelungenen Stadtbildes nachzudenken. Auch die deutsche Geschichte der Stadt soll nicht mehr tabu bleiben. Noch fehlen Exponate für ein deutsches Museum, mangelt es an Mitteln zum Wiederaufbau des Doms, der durch das unversehrte Kantdenkmal eine Ergänzung findet.

Hier beginnt unsere Aufgabe. Endlich scheint es möglich zu sein, für unsere vom Krieg schwer getroffene Stadt etwas tun zu können, die Jugend für Ostpreußens Metropole zu begeistern, den jetzigen Bewohnern Königsbergs und manch uninformierten Bundesdeutschen zu beweisen, daß wir keine blutrünstigen Revanchisten sind. Ein mit vielen wertvollen Exponaten ausgestattetes Museum am Pregel soll den neuen Bewohnern zeigen, daß die deutsche Geschichte der Stadt nicht nur durch Hakenkreuz und den unchristlichen, unwissenschaftlichen Rassenhaß verkörpert wird. Sie sollen sehen, wieviel schöner sich die Stadt vor 1944 ihren Bürgern zeigte, sollen Agnes Miegels Beschreibung erfahren und Eduard von Simsons Wirken kennenlernen.

Die alten Feindbilder, angefacht von wütender und blinder Propaganda, weichen dann einem gemeinsamen Aufbauwillen Vertriebener und jetzt in Königsberg Lebender. Bereits heute ist ein Besuch in der Stadt möglich, sofern eine Einladung eines ansässigen Königsbergers erfolgt. Wir kennen keinen, also knüpfen wir Kontakte und senden Mittel für den Domaufbau (wie auch in Ost-Berlin), geben Exponate als Dauerleihgabe, denken dabei auch an die in der ostpreußischen Hauptstadt wohnenden Wolgadeutschen, denen die Kulturpflege und die Verbindung mit bundesdeutschen Landsleuten noch unmöglich gemacht wird. *Michael Bulirsch*, Hamburg



Schaufenster: Ostpreußische Geschichte und Kultur Foto privat

Eine nachahmenswerte Idee

Mit einem Ostpreußen-Fenster ist es der Gruppe Pinneberg gelungen, auf sich aufmerksam zu machen. Vorsitzender Gerd Karkowski und sein Stellvertreter Wolfram Graßman hatten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf eine Idee, die sich sehen lassen konnte.

Zusammen mit Grafiker Herbert Schimmelpfennig wurde ein Schaufenster zum Ostpreußenfenster umgestaltet. Freundlicherweise stellte Irmgard Graßmann, Gattin des stellvertretenden Vorsitzenden, ein Schaufenster des Papier- und Zeitschriftenfachgeschäfts am Hindenburgdamm 69 in Pinneberg, Schleswig-Holstein, zur Verfügung. „Die LO-Gruppe in Pinneberg hat es sich zur Aufgabe gemacht, aktiv für Ostpreußen zu arbeiten", betonte Graßmann, aber er wandte auch ein, daß die Arbeit insbesondere der Heimatpflege dienen soll. „Wir verstehen uns als unpolitische Heimatvertriebene, die aber der Heimat durch Brauchtumspflege verbunden bleiben wollen", erläuterte der stellvertretende Vorsitzende.

Geschmackvoll gestaltet präsentiert sich das Fenster Kunden, aber auch Passanten, die vorübergehen. So ist zum Beispiel eine große Ostpreußen-Karte, die übrigens schon elfmal verkauft werden konnte, der Blickfang für jeden, der das Schaufenster passiert. Aber auch der Elch, Fischernetze und Bernstein dürfen natürlich nicht fehlen. Da das Fenster zum Deutschlandtreffen als Werbeobjekt dienen sollte, sind auch Programme und Plakate ausgestellt, die auf das Treffen aufmerksam machen sollten. Der Werbeeffekt war auf jeden Fall gelungen, aber damit erschöpft sich die Arbeit für Ostpreußen noch nicht.

„Wir versuchen jeden ostpreußischen Kunden, der noch nicht in einer Gruppe ist oder Das Ostpreußenblatt' liest, zu gewinnen. Wenn etwas verkauft wird, bekommt er eine Ostpreußenblatt-Plastiktüte mit den beiden letzten Ausgaben der Zeitung und verschiedenen Faltblättern über Ostpreußen sowie unserer landsmannschaftlichen Gruppe", stolz zeigt Graßmann die gefüllte Tüte. Die Gruppe Pinneberg hat erkannt, daß konstruktive Werbung den größten Erfolg hat. „Es ist wichtig, daß man neue Mitglieder anwerben kann, vor allem Jugendliche liegen uns sehr am Herzen. Ostpreußen soll weiterleben, auch wenn die Erlebnisgeneration nicht mehr ist."

Werbung ohne falsche Scheu ist auch ein Weg auf sich aufmerksam zu machen. Das Ostpreußen-Fenster in Pinneberg zeigt das Interesse auch von Nicht-Ostpreußen, die Möglichkeit bekommen, sich mit Deutschland, nicht allein mit der Bundesrepublik, zu beschäftigen.

„Die Resonanz ist enorm, es werden auch sehr viele Fragen gestellt", kann Graßmann zufrieden feststellen.

Weiterhin bleibt der Gruppe viel Glück zu wünschen, hoffentlich gehen ihr die guten Ideen nie aus und vielleicht ist das Ostpreußen-Fenster auch ein Anreiz für andere landsmannschaftliche Gruppen.

Die Redaktion

Siedlungsgebiet?

Betr.: Folge 13, Seite 6, „Rund um die ostdeutsche Küche", von Astrid zu Höne

In Ihrer Besprechung des Kochbuches „Körner, Kräuter, Küchengeheimnisse" nennen Sie die deutschen Provinzen Pommern, Schlesien und Ostpreußen in einem Satz mit anderen Gebieten außerhalb der Landesgrenze „Deutsche Siedlungsgebiete". Halten Sie ehemaliges deutsches Reichsgebiet für nur ein Siedlungsgebiet der Deutschen? Dagegen möchte ich ganz entschieden protestieren. Dieser Ausdruck ist irreführend und falsch.

Waltraud Liedtke, Bielefeld

Wiedersehensfreude nach 42 Jahren

Im Jahr 1945 bin ich mit vielen anderen Einwohnern der Stadt Tannenwalde, durch die Hilfe der Soldaten, mit Lkw nach Pillau gefahren worden. In diesem Zusammenhang verlor ich meine Freundinnen aus dem Auge. Mit einem Schiff bin ich dann in Richtung Schleswig-Holstein gekommen. Habe dann immer wieder versucht, Kontakt mit meinen Freundinnen aufzunehmen. Habe aber viele Jahre keinen Erfolg gehabt. Aber nach 42 Jahren, durch die Hilfe der Ostpreußischen Heimatkartei in Lübeck, einen Erfolg gehabt. Ich erhielt die Anschrift einer Freundin. Habe mich daraufhin schriftlich an sie gewandt. Es dauerte aber sehr lange, bis ich Antwort erhielt. Sie war in einen anderen Ort gezogen. Nach Erhalt meines Briefes lud sie mich zu sich ein. Ich folgte ihrer Bitte, und es wurde eine große Wiedersehensfreude. Nach einigen Tagen bekam ich einen telefonischen Anruf der Heimatkartei Lübeck, Hinweise über zwei weitere Freundinnen. Eine wurde in kürzester Frist ermittelt. Sie wohnt in Schleswig-Holstein. Die letzte Freundin lebt in der DDR. Habe aber noch keine Antwort erhalten.

Alle diese Suchaktionen verdanke ich der Heimatkartei in Lübeck. Die Mitarbeiterin hat sich sehr aufopfernd und hilfsbereit gezeigt! Ich danke ihr von ganzem Herzen dafür.

Da mein Leserbrief wahrscheinlich von einigen Landsleuten gelesen wird, möchte ich noch folgende Daten angeben:

Gerda Kischnick, geb. John, geboren in Karwinden, Kreis Preußisch Eylau, zuletzt in Tannenwalde, Richterstraße 11, jetzt wohnhaft Gertrudenstraße 4, 2400 Lübeck.

Gerda Kischnick

Die Berücksichtigung aller Gruppen

Als kürzlich über 100 000 Ostpreußen in Düsseldorf zusammenkamen, war offensichtlich die gesamte SPD-Landesregierung in Pfingstferien. Weder bei der Eröffnung noch bei der Hauptkundgebung waren Vertreter der Landesregierung oder der Ministerien anwesend. Dabei haben wir in NRW Minister Hermann Heinemann, der u. a. auch für Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge zuständig ist.

Seit vielen Jahren versucht die SPD-Führung, die ostdeutschen Vertriebenen links liegen zu lassen. Ja der SPD-Vorsitzende Vogel warnte sogar den Bundeskanzler vor der Teilnahme am Schlesiertreffen.

Obwohl es rühmliche Ausnahmen bei dieser Diskriminierung und Mißachtung der Ostdeutschen gibt, muß dieses Verhalten „demokratischer" Politiker schärfstens mißbilligt werden. Hier betreibt die SPD mitten in Deutschland Apartheitspolitik gegenüber gleichberechtigten deutschen Staatsbürgern. Wer in solcher Weise mit großen Teilen des deutschen Volkes umgeht, diskreditiert sich nicht nur selbst, sondern er gefährdet die rechtsstaatliche Demokratie in Deutschland. Demokratie heißt nämlich auch Berücksichtigung aller Gruppen eines Volkes, Demokratie bedeutet auch Pflicht und die Bereitschaft zum Gespräch mit politisch Andersdenkenden.

Beim Ostpreußentreffen fehlte der Kanzlerkandidat aus Wuppertal. Er ließ sich und seine Regierung dort von den „Enzian-Buam", einer Original Wuppertaler Blaskapelle, vertreten.

Rüdiger Goldmann MdL, Düsseldorf

Mit großem Interesse

Wir lesen das Ostpreußenblatt von „A bis Z" mit großem Interesse und Aufmerksamkeit durch. Das Ostpreußenblatt ist für uns die beste Zeitung, weil sie die Wahrheit schreibt. An dieser Stelle möchten wir allen Reportern und Berichterstattern für die gute Gestaltung dieser Zeitung unserm wärmsten Dank aussprechen. Ganz besonders gilt unser Dank unserem lieben Chefredakteur Herrn Hugo Wellems, der jede Woche im Ostpreußenblatt einen Bericht schreibt, der für uns Ostpreußen von großer Bedeutung ist.

*

Liebe Ostpreußische Landsleute, wer hat von Ihnen an der evangelischen Posaunentagung vom 15. bis 18. Juni 1927 in Königsberg (Pr) unter Leitung des Posaunenpfarrers Herrn Walter Machmüller teilgenommen? Oder wer hat das Bild, das während der Tagung mit den 350 Posaunenbläsern im Königsberger Tiergarten aufgenommen wurde? Wer im Besitz dieser Aufnahme ist, den bitte ich höflichst, mir darüber einen Bescheid zu geben.

Gustav Lazarz
Blumenheckstraße 45, 7530 Pforzheim

Von Denkmalpflege und Wiederaufbau

Als auch heute noch dem deutschen Osten Verbundener und als Kenner der Verhältnisse des Landes unter polnischer Herrschaft — ich unternahm 12 Reisen dorthin — habe ich mit großem Interesse die Sendung von Wolfgang Fellmann „Denkmalpflege und Wiederaufbau in Polen — Marienburg — Malbork" über die Restaurierung der Ordensburg an der Nogat im III. Programm verfolgt.

Ich bin voller Bewunderung angesichts der Leistung der polnischen Restauratore. Die Polen hätten ihre Gelder ja auch ausschließlich in ihre Wirtschaft stecken können statt in den Wiederaufbau deutscher Kulturdenkmäler im Osten. Bemerkenswert sachlich fand ich auch insbesondere den Direktor der Schloßführung, Thomas Borzych, der uns bereits auf zwei Reisen dorthin wegen seiner Objektivität aufgefallen war, wo wir ihn als Führer durch die Marienburg hatten. Gut war es auch, daß Fellmann sowohl den polnischen Chauvinismus (jedes Jahr eine Grunwaldfeier) als auch die deutsche Verherrlichung des Mythos von Tannenberg zurückwies.

Was mich an diesem bemerkenswerten Fernsehfilm allerdings befremdete, war, daß Fellmann zwar den „täglichen Ausritt" der deutschen Ordensritter zur Unterstreichung ihres Herrschaftsanspruches erwähnte, nicht aber die kolonisatorische Leistung des Ordens, der 90 Städte und 1400 Dörfer gründete in dem ihm rechtmäßig durch Kaiser und Papst in der Goldbulle von Rimini des Jahres 1226 zugesprochenen Land. Der Deutsche Ritterorden war keineswegs nur „Gast", sondern rechtmäßiger Herr. Die Verteidigung der Marienburg von Januar bis März 1945 ermöglichte Zentausenden geflüchteter Ostpreußen die Rettung vor dem Zugriff der Roten Armee und ermöglichte die ordnungsgemäße Evakuierung der Bevölkerung des Großen Werders.

Horst Ponczek, Helmstedt

Eine Erfolgsmeldung

Vielleicht freut es Sie, wenn einmal eine Erfolgsmeldung bei Ihnen eintrifft. Sie haben auf meine Bitte seinerzeit den Aufruf über das Treffen mit unseren Ehemaligen veröffentlicht. Es war eine tolle Resonanz in der Bundesrepublik. Doch Ende April erreichte mich auch ein Brief einer Mitschülerin aus den USA. Dieses sollten Sie erfahren; denn manchmal braucht man auch „Erfolgsmeldungen" und den Dank der Beteiligten.

Elisabeth-Dorothea Szameitat, Schwelm

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Richtlinien der Politik...

Betr.: Folge 27, Seite 1, „Keine Kursänderung" von Dr. Ottfried Hennig

Unter der Überschrift „Keine Kursänderung — Die CDU und das ganze Deutschland" druckte „Das Ostpreußenblatt" am 2. Juli eine Stellungnahme des Sprechers unserer Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig, zu der Analyse des Generalsekretärs des BdV, Hartmut Koschyk, ab, die dieser am 16. Juni im DOD unter Bezugnahme auf die Ergebnisse des Wiesbadener CDU-Parteitages zum Thema „Die CDU und das ganze Deutschland" veröffentlicht hatte. Sowohl die Analyse des Generalsekretärs wie auch die Erwiderung des Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen zeichneten sich durch wohltuende Sachlichkeit aus, konnten allerdings verständlicherweise nicht ausdiskutiert werden. Auseinandersetzungen dieser Art sollten und werden daher hoffentlich fortgesetzt werden.

Der Sprecher erklärt: „Die Vertriebenen müssen sich jetzt klar werden, was sie wollen: eine Partei, die ihren Vorstellungen hundertprozentig entspricht, aber mit Sicherheit an der Fünf-Prozent-Hürde scheitert, oder wesentlichen Einfluß auf die deutschlandpolitische Programmatik der Volkspartei CDU. Beides zugleich geht nicht."

Das ist vordergründig zweifellos eine richtige Feststellung. Aber ist mit ihr die eigentliche Problematik gelöst? Natürlich nicht! Denn jeder politisch interessierte Bürger weiß, daß zwar verfassungsgemäß der Bundeskanzler die Richtlinien der Politik bestimmt, der Bundesaußenminister aber Hans-Dietrich Genscher heißt, der übrigens wiederholt öffentlich bekundet hat, daß der Kanzler und CDU-Vorsitzende Helmut Kohl seine Auffassungen zur Deutschland- und Ostpolitik uneingeschränkt teile, d. h., daß die Deutschland- und Ostpolitik nach wie vor vom Geiste des „Genscherismus" geprägt bleibt.

Was dieser „Genscherismus" konkret bedeutet, hat der deutschlandpolitische Sprecher der F.D.P.-Bundestagsfraktion, Uwe Ronneburger, auf einem sog. Experten-Disput der Friedrich-Naumann-Stiftung im Oktober 1984 z. B. so formuliert: „Das Grundgesetz spricht nicht von der Wiedervereinigung, sondern von dem Auftrag, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Für mich bedeutet dies, daß ich auch in Diskussionen etwa mit Vertriebenenverbänden die Formel ‚Wiedervereinigung' nicht benutze, weil ich befürchte, daß hier eine rückwärts gerichtete Sicht der deutschen Probleme auferstehen könnte. Eine Sicht, die etwa in die Nähe dessen geraten könnte, was man ein Viertes Deutsches Reich genannt hat. Es geht nicht um die Restaurierung des Deutschen Reiches, sondern es geht um eine Entwicklung in die Zukunft hinein, die diese Grenze überwindet.

Zu den Grenzen in Europa überhaupt sage ich: es mag im Zeitalter der Nationalstaaten das Ziel der Politik gewesen sein, Grenzen zu verschieben. Doch es kann heute nicht mehr um das Verschieben von Grenzen gehen, sondern nur noch um die Frage, wie man sie durchlässig macht. Das, glaube ich, ist es, was es uns ermöglicht, vielleicht eines Tages dazu zu kommen, daß die Spannung zwischen den Blöcken überwunden wird und diese Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten, so wie sie heute existiert, unspürbar wird."

„Weiter so, Deutschland?" Aber gewiß doch! Denn wie sagte doch CDU-Generalsekretär Heiner Geißler auf der Landesversammlung der Jungen Union Bayern in Oberstdorf („Bayernkurier" vom 4. 6. 88): „Genscher ist, ob wir das wollen oder nicht, der populärste Minister in der Regierung, ob uns das paßt oder nicht paßt, er ist es nun einmal. Und ich will etwas hinzufügen, und ich drücke mich sehr vorsichtig aus: Ausgerechnet den Mann zum Hauptgegenstand der politischen Auseinandersetzungen zu machen, das widerspricht zumindest allen logischen Gesetzen einer modernen Massenkommunikation."

Entscheidend ist also einmal mehr nicht das, worauf es ankommt, sondern das, was ankommt. Der Schwanz wird also auch weiterhin mit dem Hund wedeln, aber die CDU bleibt — so das Leitwort des Wiesbadener Parteitages — „grundsatztreu und zukunftoffen".

„Bleibt die Deutsche Frage also auf der Tagesordnung der Weltpolitik", wie Herr Geißler Ende März im Sender Freies Berlin zu behaupten geruhte, oder „wird sie, wann immer dies sein wird, wieder auf die Tagesordnung der Weltpolitik kommen", wie der Kanzler am 15. Okt. 1987 im „Bericht zur Lage der Nation" meinte?

Um so dankbarer dürfen wir dafür sein, daß unser Sprecher am 28. Januar dieses Jahres festgestellt hat: „Es ist unsere Sache, drängend und erfindungsreich immer wieder die deutsche Karte zu spielen und nicht darauf zu warten, bis andere dies vielleicht einmal tun. Gefordert wird von uns eine geistig-politische Anstrengung, um auf diese Weise mit zähem Veränderungswillen eine Konzeption für morgen zu erarbeiten. Jeder Denkansatz zur Lösung der deutschen Frage, der unsere Freiheit nicht in Gefahr bringt, muß durchgespielt werden. Ungeduld und Prinzipientreue schließen sich keineswegs aus."

Dr. Heinz Burneleit, Waiblingen

*

Bisher habe ich in keinem Aufsatz das Problem Vertreibung und Wiedervereinigung so differenziert und ehrlich angesprochen gefunden. Auch zukünftige Politiker sollten die Deutschlandpolitik so sehen und dafür eintreten, „In freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollenden" zu suchen. Wir eigentlichen und unmittelbar betroffenen Vertriebenen werden als ständige Mahner bald ausfallen. Wichtig erscheinen mir im Abschnitt 3 die ersten beiden Absätze. Historisch betrachtet, ist es durchaus erlaubt, auch an den Fortbestand Deutschlands in seinen alten Grenzen zu glauben. Was geseitet Herr Gorbatschow anderen Völkern nicht alles zu! Die im 2. Absatz genannten gesetzlichen Grundlagen für eine Wiedervereinigung sollten von Ihnen einmal als Sonderdruck — vielleicht als Anlage zum Ostpreußenblatt — herausgegeben werden. Das würde Streitgespräche mit Gegnern der Einheit erleichtern. Wer hat schon die geltenden Gesetze immer parat.

Horst Redetzky, Delmenhorst



Frisches Haff: Die Fischhausener Wick Foto Archiv

Gorbatschow soll Farbe bekennen

Betr.: Folge 20, Seite 1, „Moskau endlich beim Wort nehmen"

Seit über einem Jahr verwende ich mich durch Briefwechsel mit dem sowjetischen KP-Chef Michail Gorbatschow, um endlich Besuche nach Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, zu erwirken.

Erreicht habe ich bisher, daß Einzelreisende bis zur Familienstärke dort einreisen dürfen, wenn sie von den ansässigen Sowjetbürgern eine Einladung vorweisen können, die von der Miliz abgestempelt sein muß. In der Praxis ist dieser Weg kaum beschreitbar und wenn, dann mit monatelangen Wartezeiten und einem umständlichen Papierkrieg. Wenn Gorbatschow nunmehr von einem gemeinsamen Bau eines europäischen Hauses spricht, so gehört ja wohl das nördliche Ostpreußen auch dazu.

Daher habe ich am 1. Mai einen Brief nach Königsberg versandt, um vom Vorsitzenden des Stadtsowjetkomitees eine Einladung für eine bundesdeutsche Delegation unter Führung des parlamentarischen Staatssekretärs Dr. Ottfried Hennig MdB zu erhalten.

Gleichzeitig ging eine Kopie des Briefes mit einem entsprechenden Anschreiben an Gorbatschow, der nunmehr Farbe bekennen muß, wenn es mit dem gemeinsamen Haus Europa ehrlich gemeint ist.

Um sicher zu gehen, daß Gorbatschow den geschichtsträchtigen Brief auch erhält, wurde er einem Bundestagsabgeordneten, der dort zu Gesprächen weilte, mitgegeben und persönlich ausgehändigt. Der erhoffte Besuch unserer Heimatstadt wird dann unter der Reiseleitung von Gerhard Rautenberg, Leer, durchgeführt und soll sich auf eine Zeitspanne von 14 Tagen erstrecken, wobei Rauschen, Cranz und andere Orte mit eingeschlossen sind.

Da ein Touristenverkehr nach Königsberg offiziell noch nicht möglich ist, bleibt nun abzuwarten, ob sich die Stadt nach 43 Jahren ehemaligen Heimatvertriebenen öffnen wird.

Reinhold Runde, Hamburg

„Bereicherung meiner Rosenliebe"

Betr.: Folge 25, Seite 6, „Verschwiegenheit — Die Rose und ihre Bedeutung" von R. E.

Meine Rosenliebe hat durch Artikel des Ostpreußenblattes in der Ausgabe vom 18. 6. 1988 eine weitere schöne Bereicherung bekommen. Kleine historische Ungenauigkeiten im zweiten Abschnitt erlaube ich mir, zurechtzurücken:

480 vor Christus wurden bekanntlich die vereinten Griechen unter Leonidas, König von Sparta, durch Verrat vernichtend geschlagen — Schillers „Wanderer, kommst du nach Sparta...". In ihrer Not kamen die sonst so oft zerstrittenen griechischen Führer zur geheimen Beratung zusammen, in einer Rosenlaube nahe des Athena-Tempels auf der Akropolis von Athen, der heiligsten Stätte aller Griechen.

Zwar konnten die vorrückenden Perser Athen und die Akropolis zerstören, aber die Überraschungsangriffe der Griechen, in dieser Rosenlaube beschlossen, brachte bald darauf, und nicht sehr weit von Athen entfernt, die Siege der zahlenmäßig weit unterlegenen Griechen über die Perser in der großen Seeschlacht bei Salamis.

Die Perserkriege unter Xerxes I. gingen zwar weiter bis 449 vor Christus, aber die Griechen hatten gelernt, durch Tugenden wie Zusammenstehen und Verschwiegenheit auch als Schwächere siegreich sein zu können. Unter dem Zeichen der Rose als Symbol ihrer Verschwiegenheit.

Auch die Vatikan-Rose, neben dem anderen Symbol, die Barberini-Biene, manchmal beide zusammen, sehe ich nun in diesem Zusammenhang.

Martha Hausladen-Singer, Esslingen

Die Filipponen

In Ostpreußen gab es eine Bevölkerungsgruppe, die Filipponen genannt wurde. Dazu lese ich im Brockhaus unter Fedosseevcy, eine Gruppe der priesterlosen, russischen Altgläubigen, die Anfang des 18. Jahrhunderts entstand; sie ist genannt nach Fedossij Wassiljewitsch. Angehörige der F. fälschlich Filipponen genannt, kamen auf der Flucht vor Verfolgungen unter Kaiser Nikolaus I 1828 ff nach Ostpreußen, wo sie im Nikolaiker und Kruttinner Forst (Eckertsdorf, Schönfeld Onufrigowen) siedelten. In Gumbinnen entstand 1848 ein Kloster. Größere Siedlungen der F. lagen am Westufer des Peipussees.

Dazu meine Bitte: Ich hörte einmal, daß diese Bevölkerungsgruppe eine Selbstverwaltung hatte, die bis zum Schluß erhalten blieb. Könnten eventuelle Leser des Ostpreußenblattes schreiben, was sie über diese Gruppe wissen. Gehören vielleicht Angehörige dieser Gruppe zu den Lesern und können aus eigener Erfahrung schildern? Gab es noch russische Sprachreste? Wie waren die religiösen Formen? Wie war die Verzahnung mit der übrigen Bevölkerung auch z. B. bezüglich der Religion, gab es besondere Trachten, besondere Handarbeits- oder Schnitz- oder sonstige kunsthandwerkliche Formen, gab es einen besonderen Sagenschatz, besondere Hausformen, gibt es nach der Flucht Möglichkeiten des Anschlusses an die eigene Religionsgemeinschaft...?

Ortrun Barran, Offenbach

Ostpreußische Gedanken in Australien

Ich hatte das unerwartete Glück, in unserer Ost-Westpreußengruppe Nunawading (Melbourne), die erste zu sein, der das Video über das heutige Königsberg zugesandt worden war. Ich erhielt es von zu Freunden gewordenen Mitreisenden unserer Masurenfahrt 1987.

Warum gaukeln wir uns etwas vor? Lassen wir doch Tatsachen sprechen. Ich besitze den 1969 im Stern erschienenen Bericht über Königsberg, ich habe das Video.

Ich bin auch dem Aufruf im Königsberger Bürgerbrief gefolgt: Schreibt an Gorbatschow. Ich dachte, warum nicht, von Australien mag so eine Bitte mehr ziehen. Genau wie jemand in Deutschland, machte ich die Erfahrung, mein Brief ging nicht nach Moskau, sondern nach Canberra. Zurück kam ein Antragsformular mit Fragen wie: Haben Sie Freunde, haben Sie Verwandte dort?, usw.

Meint Ihr Landsleute nicht auch, sie wissen doch drüben ganz genau, wir haben niemand mehr. War es nicht so, daß unsere Königsberger getötet wurden, verhungerten oder erfroren? Es war doch nicht so, wie im Film gesagt wird, daß sie die (geplagte) Stadt verlassen durften. Übersetzt sollte das doch nicht etwa heißen, sie ‚wollten' gehen? Sie mußten gehen!

Und was ist mit den Reportern? Hat schon je ein ‚Nur' westlicher Reporter Königsberg besuchen dürfen? Die beiden ersten waren in Moskau stationiert, Frau von zur Muehlen hat sich vor Jahren mit der Moskauer Gorki Filmgesellschaft zusammengeschlossen. Konnte sie vielleicht ohne diesen Zusammenschluß keinen Fuß fassen?

Seht meine Landsleute, wenn man im Ausland lebt, sieht man doch vieles durch eine realistischere Brille.

Solange man immer noch in Westdeutschland — so geschehen bei unserem Besuch 1987 — als Flüchtling bezeichnet wird, und solange die westlichen Politiker, ich meine nicht nur die Deutschen, am deutschen Osten nicht ernsthaft interessiert sind, solange bleibt uns leider nicht viel zum Hoffen.

Inge Ude, Australien

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Wir bitten Sie um Verständnis dafür, daß über Beiträge, die nicht veröffentlicht werden, keine Korrespondenz geführt werden kann. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Endnoten nicht unter sechs/null

Leistungsprüfungen für Trakehner-Stuten setzen sich durch — Große Erfolge auf Zuchtschauen

Medingen/Handorf — Was das staatliche Tierzuchtgesetz für die Zuchthengste vorschreibt, das ist für die Stutenbesitzer ein freiwilliger Leistungsnachweis. Doch Stuten, die sich einer Prüfung unter dem Sattel stellen, sind das Aushängeschild einer Zuchtstätte, für die der Leistungsgedanke des Reitsports nicht bei der äußeren Erscheinung des Pferdes aufhört. So hat die Zahl der Trakehner Züchter, die sich an solchen Stutenleistungsprüfungen beteiligen, in den vergangenen Jahren stetig zugenommen.

Es gibt zwei Arten von Prüfungen: Die Stationsprüfung und die Feldprüfung. Auf die Stationsprüfung werden die Stuten mehrere Wochen in einer Prüfungsanstalt unter einheitlichen Bedingungen vorbereitet. Die Endnote setzt sich zusammen aus den Trainingsnoten und den Richternoten im Abschlußtest. Auch in der sogenannten Feldprüfung werden Kriterien wie Gangvermögen, Rittigkeit und Freispringen beziehungsweise Parcoursspringen bewertet. Allerdings werden die Stuten vorher nicht unter einheitlichen Bedingungen trainiert, sondern sie werden unter der Regie ihrer Besitzer am Prüfungstag vorgestellt. So gibt es in der Feldprüfung keine Trainingsnoten.

Die beiden zur Zeit am stärksten besuchten Prüfungsanstalten sind der Klosterhof Medingen bei Bad Bevensen in Niedersachsen unter der Leitung des ehemaligen Deutschen Meisters der Vielseitigkeitsreiter, Burkhard Wahler, und die Prüfung Münster-Handorf in Nordrhein-Westfalen unter Leitung von Major a. D. Paul Stecken.

In Medingen wurden in diesem Jahr insgesamt 29 Stuten geprüft. Beste Dreijährige war die dunkelbraune Stute Kantate von Präfectus xx-Donauwind aus der Zucht und dem Besitz des Gestüts Biebertal in Hessen mit der Wertnote 7,64. Nur zwei Zehntel dahinter lag die Sokrates-Tochter Posedra, die erst vor wenigen Wochen auf der Trakehner Eliteauktion in Kranichstein in die USA verkauft wurde und in der Bundesrepublik Deutschland noch ihren Leistungstest mit Bravour absolvierte.

Die Gruppe der vierjährigen und älteren Stuten führte die aus Rantzauer Zucht stammende Stute Sky Noon an. Mit der Wertnote 7,69 bestätigte die aus dem Gestüt Hörstein bei Aschaffenburg entsandte Highnoon-Tochter ihren Fohlen-Preisrekord von der Auktion in Neumünster 1984. Trainingsleiter Burkhardt Wahler unterstrich die erstklassige Qualität dieses Prüfungsjahrgangs, in dem vor allem einige Stuten durch überzeugende Leistungen im Parcours auffielen.

18 Trakehner Stuten aus allen Teilen der Bundesrepublik wurden im Trainingslager Münster-Handorf auf den Leistungstest vorbereitet, der am Abschlußtag von August Luetke-Westhues und Hermann Hepe gerichtet wurden. An vorderster Stelle standen in diesem Jahr durchweg Stuten, die bereits auf Zuchtschauen große Erfolge verbuchen konnten. Allen voran die Mahagoni-Tochter Kormah aus der Zucht und dem Besitz von Paul Koslowski, Dülmen. Mit der Wertnote 7,67 ließ diese eindrucksvolle Stute auch dieses Mal die gesamte Konkurrenz hinter sich.

Aus Österreich kam die Reservesiegerin: Ironie, ebenfalls eine Mahagoni-Tochter und im vergangenen Jahr Siegerstute der 1. Österreichischen Trakehner Bundesschau. Züchter und Besitzer dieser Schimmelstute ist das Ehepaar Keunecke, Gilgenberg. Paul Koslowskis großartiger Erfolg wurde komplettiert durch den dritten Platz seiner Rappstute Famata von Matador Pasteur xx, die mit der Wertnote 7,47 abschloß. Mit nur zweihundertstel Punkten Unterschied folgte die Stute Kaskade von Schwalbenherbst aus dem Besitz von Else Ellermann, Steinhagen-Brockenhagen.

Die ersten drei Stuten verdeutlichen durch ihre interessante enge Verwandtschaft die überragende Bedeutung des Vogelsangshofer Bluts über den Stamm der Marke und den Vollblüter Pasteur xx. Daß sich auch in Münster-Handorf ein erstklassiger Jahrgang zur Prüfung stellte, beweist die Tatsache, daß keine der Stuten mit einer Endnote unter 6,0 ablegte. **T. C.**

Süden, Sonne und Berge locken

Vom 24. September bis 1. Oktober Seebodener Ostpreußentreffen

Hamburg — Obwohl im sonnigen Kärnten alle Mitarbeiter der Kurverwaltung Seeboden während der augenblicklichen Hochsaison mit ihrer ganzen Kraft eingespannt sind, laufen die Vorbereitungen für das 4. Ostpreußentreffen in dem österreichischen Badeort auf hohen Touren. Nur noch sieben Wochen trennen uns von diesem Ereignis, dessen Programm bereits festliegt.

So werden am Sonnabend, dem 24. September, der Bürgermeister von Seeboden, Dr. Kurt Ertl, und die verantwortliche Gemeinderätin Gertrud Möwe um 18 Uhr im Kulturhaus die bis dahin angereisten Gäste und Landsleute begrüßen. Danach wird eine Sonderausstellung „Ostpreußen" eröffnet. Der Sonntag steht zur freien Verfügung; um 18 Uhr lädt Familie Funck zu einem Konzert.

Weiterer Verlauf: Montag, 26. September, 9 Uhr, Busausflug zu Kärntens Burgen und Schlössern; 18 Uhr Wasserski-Show im Strandbad Ertl; 20 Uhr Gästebegrüßungsabend mit Chor.

Dienstag, 13 Uhr, Burgwanderung und Singen auf Burg Sommeregg mit Professor Eike Funck; 20 Uhr Lichtbildervortrag über Seeboden und Kärnten.

Mittwoch, 14 Uhr, Videovorführungen im Kulturhaus („Trakehnen lebt weiter", „Königsberg damals und heute"); 20 Uhr Lichtbildervortrag „Nördliches Ostpreußen" von Rudi Meitsch.

Donnerstag, Ausflug nach Bad Kleinkirchheim (Alpentherme); 20 Uhr Agnes-Miegel-Abend.

Freitag, 20 Uhr, Ostpreußenabend mit Musik und Tanz im Kulturhaus Seeboden.

Sonnabend, 1. Oktober, 10 Uhr, Fahrt über die Nockalmstraße und Besichtigung des Naturschutzparks; 19 Uhr Verabschiedung der Teilnehmer im Kulturhaus.

Damit endet zwar das offizielle Programm des Seebodener Ostpreußentreffens, wer jedoch Zeit hat, die wunderschöne Gegend länger genießen zu können, sollte seinen Aufenthalt unbedingt verlängern. Auskünfte und Anmeldungen beim Kultur- und Verkehrsamt Seeboden, z. Hd. Stefanie Birner, A-9871 Seeboden am Millstätter See, Telefon 00 43/47 62/81 21 00. **HZ**

Neues vom Sport

Emil Obeth (78) nahm als ältester Sportler am Express-Brückenlauf der Stadt Düsseldorf teil und legte die 5000 Meter erfolgreich zurück. Kein Wunder, denn Obeth blickt auf eine lange Sportlerkarriere zurück. Bereits 1928 siegte der Ostpreuße als Mitglied der Königsberger Sportvereinigung ASCO beim LA-Jugend-Städte-Vergleichskampf Berlin-Königsberg auf der 1500-Meter-Strecke. Beim Rückkampf im Juli 1928 in Berlin gewann Obeth den 3000-Meter-Geländelauf für Königsberg. Dieser Städtekampf endete unentschieden. Auch den 10 000-Meter-Eilgepäckmarsch im Sommer 1933 in Elbing mit 25 Pfund Gepäck im Tornister bei 26 Grad im Schatten gewann Obeth zusammen mit den ASCO-Kameraden Fechner und Brahnt. Welchem Königsberger ist der alljährliche Straßenlauf quer durch die Stadt noch bekannt? Emil Obeth siegte 1935 auch bei dieser Veranstaltung. Kein Wunder also, daß der Elan des 78jährigen noch nicht erloschen ist. **G.B.**

Veranstaltungen

Dittchenbühne

Elmshorn — Die Dittchenbühne, das einzige ostpreußische Amateurtheater, eröffnet Sonnabend, 3. September, ihr eigenes Haus in Elmshorn, Voßkuhlen 7. In ländlicher Umgebung können Sie, neben ostpreußischen Spezialitäten, das Kinder- oder Erwachsenentheater erleben. Die Räumlichkeiten eignen sich auch zur Durchführung von Tagungen und Festen bis zu 120 Personen, 35 Parkplätze sind auf dem Grundstück vorhanden, auch Busse können bequem vorfahren. Näheres bei Raimar Neufeldt, Telefon 0 41 21/8 13 54. Neben der Theatertätigkeit, bisher kamen etwa 10 000 Besucher jährlich, werden Lichtbildervorträge, Dichterlesungen, Kochkurse gehalten sowie große Feste, internationale Spielbegegnungen, Bildungsreisen und Hilfsgütertransporte nach Ostpreußen durchgeführt. In diesem Frühjahr gelangten zwei Tonnen Hilfsgüter im Wert von 60 000 DM für die deutsche Minderheit in den Osten. Termine: Sonnabend, 3. September, 11 Uhr, Theatereinweihung; 20 Uhr, Schlabbertreff (Einweihungstreff). Sonntag, 4. September, 20 Uhr, Premiere „Sturmgeselle Sokrates" von Hermann Sudermann. Dienstag, 6. September, 20 Uhr, Wiederholung. Außerdem Dienstag, 11. Oktober, 20 Uhr, Bad Bevensen, großer Kursaal; Sonnabend, 5. November, 16 Uhr, Lütjenburg, Festsaal im Soldatenheim. Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Premiere „Die Geschichte vom Märchenerzähler" von Johannes Kukla. Wiederholungen: Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr; Montag, 12. Dezember, 15 Uhr; Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr; Mittwoch, 14. Dezember, 15 Uhr; Donnerstag, 15. Dezember, 15 Uhr; Freitag, 16. Dezember, 15 Uhr. **R. N.**

Jugend und Senioren am Start

35. Traditionswettkämpfe der Leichtathleten aus den Ostgebieten

Celle — Die „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten" (TgLO) ruft Sportbegeisterte — und hier besonders die Jugend — auf, zu den Wettkämpfen am 26./27. August nach Celle zu kommen.

Zum 35. Mal nach dem Zweiten Weltkrieg treffen sich Pommern, Ostpreußen, Schlesier, Westpreußen, Sudetendeutsche, Danziger und viele mit Ostdeutschland verbundene Leichtathleten, um gemäß der Grundidee des Gründers und langjährigen 1. Vorsitzenden Dr. Schmidtke „... fern der ostdeutschen Heimat die sportlichen Ideale des Spiels der Kräfte zu pflegen, den Gedanken an die Heimat wachzuhalten und an unsere Jugend weiterzugeben, d. h. ihr jene starken Kräfte zu vermitteln, die aus der Treue zur Heimat erwachsen ... und die Namen der ostdeutschen Sportvereine und ihrer großen Athleten unvergessen lassen". Wo in unserer schnellebigen Zeit erinnert man sich des Ostpreußen Mäser, der 1930 deutscher Meister im Speerwurf wurde, der Schlesierin Radke, die 1928 die einzige Goldmedaille in der Leichtathletik vor den Berliner Olympischen Spielen 1936 errang, der Pommern Dr. Peltzer als Nurmi-Bezwinger und des Weitspringers Leichum.

Jetzt stürmt die Jugend vor. Am Start wird der noch 17jährige, noch in Danzig geborene, Thomas Scislowski stehen. Als diesjähriger deutscher Jugendvizemeister im Dreisprung mit 15,15 m ist man auf sein Abschneiden besonders gespannt.

Die Wettkämpfe unterliegen den offiziellen DLV-Bedingungen, und die Ergebnisse können z. B. auch für das Sportabzeichen gewertet werden.

Doch es sind bei weitem nicht nur Spitzensportler, die an den Wettkämpfen teilnehmen. Leichtathleten aller Altersklassen gehen an den Start, und es ist ein Großteil Wiedersehensfreude, die die ältere Generation bewegt, in Celle mitzumachen und, wie Dr. Schmidtke sagte, bemüht ist, die sportlichen Ideale und den Gedanken an die Heimat an die Jugend weiterzugeben.

Vielleicht findet sich auch der eine oder andere Leser dieser Zeitung, der bei einem Aufenthalt in der alten und reizvollen Herzogsstadt am Südrand der Lüneburger Heide die Gelegenheit nutzt, die Wettkämpfe am Sonnabend, dem 27. August, auf den städtischen Sportanlagen Schulzentrum Burgstraße zu besuchen oder vielleicht sogar am Sonntag, dem 28. August, beim Heidewaldlauf/Spaziergang im Stadtforst Neustädter Holz teilzunehmen.

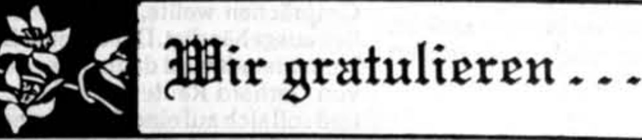
Nähere Informationen erteilt gern die Geschäftsstelle: Günter Tiller, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel. **Gerhard Graw**

Zum Vorsitzenden gewählt

MdL Dr. Schosser leitet Ausschuß

München — Der Vorsitzende des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Erich Schosser MdL, wurde mit 109 von 111 gültigen Stimmen zum Vorsitzenden des kulturpolitischen Ausschusses des Bayerischen Landtags gewählt.

Schosser hat sich seit Jahrzehnten als profilierter Kulturpolitiker sowie als Mitglied des Kuratoriums der Ludwig-Maximilian-Universität München und als Vorsitzender des Landesdenkmalschutzes bewährt und sich immer wieder vor allem für die Anliegen der Ost- und Westpreußen in Bayern engagiert. Er ist außerdem seit 1985 Mitglied des Bundesvorstands der LO.



Fortsetzung von Seite 14

zum 80. Geburtstag

Achenbach, Fritz, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30b, jetzt Bruhnsstraße 1, 2320 Plön, am 9. August

Backhaus, Charlotte, geb. Lardon, aus Heilsberg, Ferdinand-Schulz-Straße 39, jetzt Brittendorfer Weg 20, 1000 Berlin 37, am 12. August

Borris, Auguste, verw. Nikulski, geb. Kowalewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klein Rohrlachweg 5, 6520 Worms, am 11. August

Busch, Elfriede, aus Neuhausen, Landkreis Königsberg, jetzt Dörnbergstraße 29, am 12. August

Dalhöfer, Paul, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ahrweiler Straße 36, 1000 Berlin 31, am 13. August

Donath, Heinz, aus Lötzen, jetzt Lindenstraße 30, 2085 Quickborn, am 7. August

Finke, Gertrud, aus Preußisch Holland, jetzt Robert-Schade-Straße 14a, 2420 Eutin, am 9. August

Fox, Johann, aus Heideberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 45, bei Borowski, 4282 Wegelen, am 11. August

Gutzat, Minna, geb. Bagowski, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Oldenburger Straße 61, 2930 Varel 1, am 4. August

Kewitz, Robert, aus Glottau, jetzt Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 30, am 8. August

Krause, Otto, aus Neugut bei Lubainen, Kreis Osterode, jetzt Hütterer Weg 23, 4600 Dortmund 14, am 12. August

Lehnhardt, Ida, geb. Gandras, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Friedenstraße 70, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, am 9. August

Möhrke, Frieda, jetzt Cleverhoferweg 35, 2407 Bad Schwartau, am 28. Juli

Piotrowski, Frieda, geb. Szech, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wotanstraße 14, 8580 Bayreuth, am 11. August

Rusch, Otto, aus Falkenhausen (Bibehlen), Kreis Gumbinnen, jetzt Bundesstraße 48, 2215 Gokels, am 8. August

Schröder, Frieda, geb. Rattay, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Güntherstraße 8, 5000 Köln 90, am 6. August

Schubert, Hildegard, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Pillkaller Straße 10, jetzt Thomas-Mann-Straße 11, 3064 Bad Eilsen, am 9. August

Stryjewski, Charlotte, geb. Sakowski, aus Allenstein, Liebstädter Straße 21a, jetzt Hardtstraße 136, 4000 Düsseldorf 12, am 9. August

Ters, Erika, geb. Lüdtke, aus Lyck, jetzt Siegfriedstraße 7, 3320 Salzgitter 51, am 12. August

Tita, Margot, geb. Arlart, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 53, jetzt Doktorskamp 10, 3340 Wolfenbüttel, am 9. August

Todtenhaupt, Reinhard, aus Karkfelde, Kreis Labiau, jetzt Eduard-Munch-Straße 23, 2400 Lübeck 1, am 7. August

Toparkus, Johanna, geb. Brombach, aus Herzogsrode/Gawaiten, Kreis Goldap (vorher Jäckstein, Kreis Gumbinnen), jetzt 4575 Menslage-Herbergen, am 13. August

Torkler, Lotte, geb. Wiersbowski, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 18, jetzt Planckgasse 11/13, 5000 Köln 1, am 2. August

Warstat, Charlotte, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Feuerbahnstraße 7, 4830 Gütersloh, am 6. August

Weber, Frieda, geb. Kraatz, aus Königsberg, jetzt Johannesstraße 22, 1000 Berlin 37, am 8. August

Wenghoefer, Hildegard, geb. Sanio, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 6. August

Ziffer, Walter, aus Labiau (Brandenburg), jetzt Sandweg 80, 6000 Frankfurt/Main, am 10. August

zum 75. Geburtstag

Annuß, Friedrich, aus Gr. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sillerstraße 35, 5600 Wuppertal, am 13. August

Bauer, Dr. Hansjoachim, aus Ortelsburg, jetzt Birkenweg 6, 3417 Bodenfelde, am 9. August

Blatz, Lisbeth, aus Königsberg, Am Ausfalltor 19, jetzt Auf dem Schild 6, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Braun, Traute, geb. Steiner, aus Schloßberg, Bohlandstraße 4, jetzt Am Hohlen Weg 19, 3520 Hofgeismar, am 31. Juli

Broweleit, Frieda, aus Gumbinnen, Finkensteig 6, jetzt Siegfriedstraße 10, 2900 Oldenburg, am 11. August

Dautzenberg, Inge, aus Lyck, jetzt Gutenbergstraße 12, 5484 Bad Breisig, am 7. August

Druskat, Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 29, jetzt Wiedenbrücker Straße 15, 4780 Lippstadt, am 6. August

Fallasch, Willy, aus Taulensee und Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Jahnstraße 29, 4132 Kamp-Lintfort, am 7. August

Jaekel, Erich, aus Knöppelsdorf 5, Kreis Königsberg, jetzt 3575 Kirchhain 1, Meisenweg 1, am 7. August

Kamke, Erna, aus Ostseebad Cranz, jetzt Zollweg 5, 2059 Büchen/Lbg., am 11. August

Koch, Anneliese, geb. Oberpichler, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Kapellenstraße 12, jetzt Dürerstraße 15, 2850 Bremerhaven 1, am 9. August

Kowalewski, Magdalene, geb. Pichnik, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuburger Straße 22B, 1000 Berlin 61, am 13. August

Kuklick, Frieda, geb. Kaminski, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, und Marienwerder, jetzt 4930 Detmold-Hiddessen, am 2. August

Lasarzewski, Fritz, aus Prosken, Kreis Lyck, jetzt Memelstraße 10, 7730 VS-Villingen, am 8. August

Leymann, Heinrich, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Arndtstraße 24, 4930 Detmold, am 13. August

Loyal, Ernst, jetzt Viatisstraße 4a, 8500 Nürnberg, am 9. August

Pettelkau, Erich, aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Brüggemannsfeld 45, 4230 Wesel 13, am 7. August

Pohlmann, Richard, aus Krekollen, jetzt Scheffelstraße 8, 7888 Rheinfelden 1, am 18. Juli

Retschkowski, Heinz, aus Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt Breite Straße 94, 5020 Frechen, am 6. August

Schibath, Albert, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Kobbeloh 4, 4919 Bergkamen-Oberberge, am 10. August

Schibath, Martha, geb. Rohland, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Kobbeloh 4, 4919 Bergkamen-Oberberge, am 10. August

Schmidt, Herbert, aus Königsberg, Yorckstraße 51, jetzt An St. Albertus Magnus 29, 4300 Essen, am 9. August

Schulz, Maria, aus Pobethen, jetzt Rechenmeisterweg 6, 2242 Büsum, am 10. August

Schulze, Friederike, aus Lyck, jetzt Mühlstraße 8, 6369 Schöneck, am 10. August

Stoermer, Waltraud, geb. Rieken, aus Königsberg, Steinstraße 18, jetzt Am Schoelkegraben 1, 3320 Salzgitter 1-Lebenstedt, am 1. August

Strickert, Meta, jetzt Justus-Brinckmann-Straße 60b, 2050 Hamburg 80, am 8. August

Tollkühn, Elsa, aus Königsberg, Otto-Reinicke-Straße 36, jetzt Pestalozziweg 47, 2870 Delmenhorst, am 9. August

Wagner, Helene, geb. Peijan, aus Hohenfried, Kreis Gumbinnen, jetzt Toft 5, 2381 Böklund, Kreis Schleswig, am 12. August

Waschk, Hans, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Mecklenburger Straße 1, 3180 Wolfsburg 12, am 13. August

zur goldenen Hochzeit

Reschke, Herbert und Frau Hildegard, geb. Wenk, aus Heiligenbeil und Neukuhren, jetzt Lohrbergweg 7, 5300 Bonn 3, am 13. August

zum Examen

Schneider, Brigitte (Schneider, Uwe und Frau Erika, geb. Tiedmann — Tiedmann, Willy, vermißt, und Frau Gerda, geb. Thalwitzer, Großeltern, aus Awecken, Kreis Preußisch Holland, jetzt Modemannskamp 5, 4500 Osnabrück), jetzt Lange Brehe 19, 4500 Osnabrück, hat an der Freien Universität Berlin ihr 3. Staatsexamen in Human-Medizin mit „sehr gut" bestanden.

URLAUB / REISEN


Zum 80. Geburtstagsfeste

wünschen wir

Herrn Rappsilber

nur das Beste und wir denken, daß sich niemand wundert, wenn der Gerhard erreicht die 100.

Es gratulieren recht ♡lich
die Haitzer

Gelnhausen-Haitz, 7. 8. 1988

vormals: Königsberg (Pr)/Rothenstein
Quednauer Kirchenweg 11

Am 13. August 1988 feiert Herr Studiendirektor i. R.

Paul Dalhöfer

aus Ragnit
jetzt Ahrweiler Straße 36
1000 Berlin 33


seinen 80. Geburtstag.

Alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen für die Zukunft wünschen von Herzen
die Ragniter Turner

Am 5. August 1988 feiert Frau

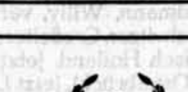
Dora Schneider

geb. Bansleben
aus Rochau, Kreis Angerburg
jetzt Ringstraße 10, 2105 Seevetal 1


ihren 70. Geburtstag

Es gratulieren herzlich

Rudolf, Ingrid, Friedhelm und die Kinder


Ihren 80. Geburtstag

feierte am 3. August 1988 unsere liebe Mutter

Johanna Weissmann

aus Sulimmen, Kreis Lötzen
jetzt Elisabethstraße 6
5620 Velbert 1

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel


80 Jahre

wird am 9. August 1988 unsere liebe Mutti

Ida Lehnardt

geb. Gandras
aus Talken, Kreis Lötzen (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft Friedenstraße 70
6368 Bad Vilbel-Heilsberg

Wir gratulieren herzlich, wünschen Gesundheit und Wohlergeben.

Deine Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder


85

Am 13. August 1988 feiert Frau

Elisabeth Ochs

geb. Weller
Metgethen

ihren 85. Geburtstag

Es gratulieren die Kinder
Ingeborg Koberstein
Gisela Stickel
Peter Paul Ochs
Marianne Krzikalla
Elisabeth von Holst
Gudrun Lorenzen
5 Schwiegersohne
18 Enkel und 14 Urenkel

1789 Island Avenue
Vancouver/B.C. (V5P 2S5), Canada
früher Königsberg (Pr)
Hermannallee 7


Ihren 99. Geburtstag

feiert am 10. August 1988

Anna Fricke

geb. Epler
aus Steinitten, Kreis Samland
jetzt Büxenschinken 2
2411 Wentorf

Es gratulieren die Kinder, Enkel und Urenkel


Ihren 86. Geburtstag

feiert am 8. August 1988 Frau

Lucie Burchert, geb. Schacht

aus Wormditt, Ostpreußen
jetzt Elsastraße 73, 2000 Hamburg 76

Es gratulieren herzlich ihre Kinder und Enkelkinder.
Wir wünschen Glück, Gesundheit und noch viele schöne Lebensjahre.

Wir nehmen Abschied von

Eliese Grubert

geb. Lenkeit
aus Amtal, Kreis Elchniederung, Ostpreußen
beigesetzt am 23. Juli 1988 in Wandersleben

In stiller Trauer
Eva Friedrich, geb. Grubert, und Familie
Siegfried Grubert und Familie
Egon Hamm und Familie
Eva Kühl, geb. Hamm, und Familie
Edith Goetzke, geb. Hamm, und Familie

Neue Straße 14, Wandersleben, Kreis Gotha 8501

Hauptkommissar

Fred Brosius

* 9. 12. 1919 in Königsberg (Pr)
† 24. 7. 1988 in Bremen

Plötzlich und unerwartet hat uns mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein herzensguter Vati und bester Freund für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Friedchen Brosius
Uwe Brosius
und alle Angehörigen

Thedinghauser Straße 119, 2800 Bremen

Meine liebe Mutter

Martha Urbick

* 26. 9. 1907 in Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung

ist am 23. Juli 1988 in Holzminden/Weser verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Renate Bohn, geb. Urbick

Rumohrtalstraße 73, 3450 Holzminden 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwägerin

Annemarie Walter

geb. Schneider
* 9. 8. 1913 † 9. 7. 1988
geboren in Allenburg, Kreis Wehlau
letzter Wohnort: Tilsit, Wasserstraße

In stiller Trauer
Dora Jaspers, geb. Walter, mit Anke
Peter Walter und Frau Doris
mit Olaf und Andre
und allen Angehörigen

Grenzwall 47, 5630 Remscheid-Lennep



Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe ist Dir nun gegeben,
schlaf wohl, hab' tausend Dank.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 18. Juli 1988 nach langer Krankheit fern der Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Scheffler

aus Praßlauken und Lutzticken

im Alter von 85 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Scheffler, verw. Perrey, geb. Stamminger

Alte Todenmanner Straße 1, 3260 Rinteln 1

Wir haben hier keine bleibende Statt, aber die zukünftige suchen wir.
Hebr. 13, 14

Am 21. Juni 1988 ist sanft im Herrn entschlafen meine geliebte Gattin, unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Auguste Jastremski

geb. Hirsch
früher Groß-Krösten, Kreis Lötzen
* 26. 9. 1909 † 21. 6. 1988

Sie wird unvergessen bleiben!

Otto Jastremski
Kinder und Anverwandte

Stormstraße 16, 4690 Herne 2, im Juli 1988

Am 18. Juli 1988 entschlief unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Helene Rosenfeld

aus Labiau, Ostpreußen

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martin Rosenfeld

früher Winsen-Luhe
Poppenbütteler Straße 260, 2000 Norderstedt

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. Juli 1988, um 13.00 Uhr in Winsen-Luhe statt.

Am Ende eines langen Leidens hat am 15. Juli 1988 meine herzensgute Mutter, unsere geliebte Omi, Schwiegermutter und Schwägerin

Käthe Kniest

geb. Neumann

im Alter von 84 Jahren für immer die Augen geschlossen.

In Dankbarkeit und Liebe
Marianne Gröhl, geb. Kniest
Wilhelm Gröhl
Matthias, Frank und Nikolaus
Emma Kniest

Alte Landstraße 42, 2000 Hamburg 63
vormals Königsberg (Pr), General-Litzmann-Straße

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater von uns gegangen.

Bruno Pomian

* 7. 1. 1895, Grünsee, Kreis Lyck, Ostpreußen
† 26. 7. 1988, Parsau, Kreis Gifhorn

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Manfred und Gerhard Pomian

Unser Leben währet 70 Jahre,
und wenn es hochkommt, so sind es 80 Jahre.
Und wenn es köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.
Psalm 90

Nach einem langen, erfüllten Leben verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Horst Wengel

Agrar-Ingenieur
geb. am 29. 6. 1907 in Löbau, Ostpreußen
gest. am 4. 7. 1988 in Wanne-Eickel

In Liebe und Dankbarkeit
Marie-Luise Wengel, geb. Labesius
Peter Wengel und Frau Monika, geb. Schechner
mit Christian und Alexander
Wolfgang Wengel und Frau Doris, geb. Schordan
mit Anna-Lena
Rosemarie Weiss, geb. Wengel

Am Alten Amt 19, 4690 Herne-Wanne-Eickel, den 4. Juli 1988

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Montag, dem 11. Juli 1988, um 13.30 Uhr in der kleinen Trauerhalle des Hauptfriedhofes, Freigrafendamm, in Bochum statt.
Die Urnenbeisetzung findet am 16. 8. 1988 auf dem Burgtorfriedhof, (Travemünderallee) in Lübeck statt um 11.30 Uhr.

Unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Schwester

Betty Störmer

geb. Schipporeit
geboren in Franzrode

ist nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von 79 Jahren eingeschlafen.

Dankbar für die Gnade des friedvollen Heimgangs:
Horst und Annely Voelzke, geb. Störmer
Hans und Ursula Geske, geb. Störmer
Udo und Monika Stockfleth, geb. Störmer
Herta Schipporeit
Erna Wohlfromm
Ernst und Anneliese Schipporeit
Enkel und Urenkel

Sandberg 84, 2200 Elmshorn, den 19. Juli 1988

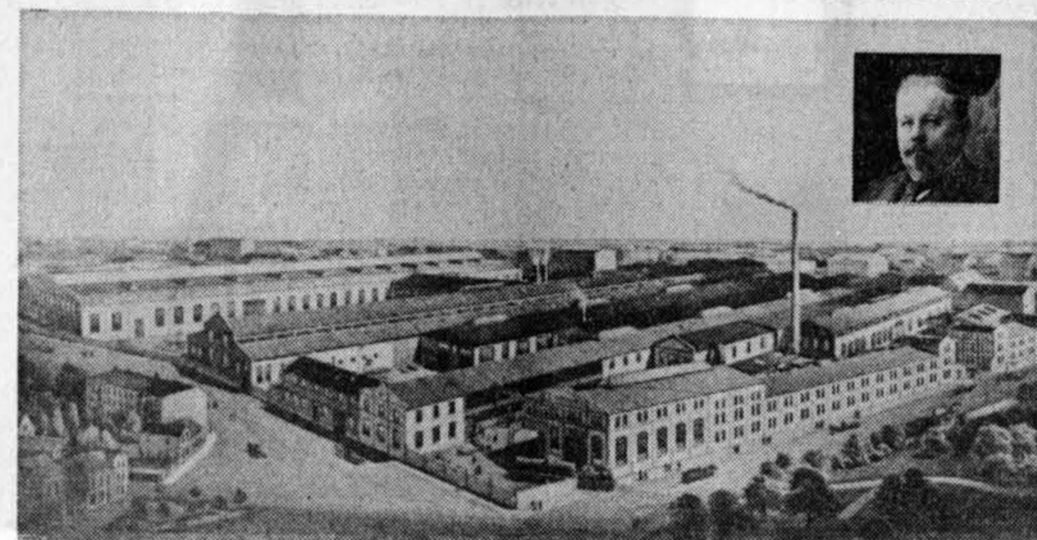
Sein Firmenzeichen trug ein Ordenskreuz

Der Autofabrikant Franz Komnick aus Elbing war in Pforzheim Thema der 87. Preußischen Tafelrunde

Pforzheim — „Pforzheim und das Kraftfahrzeug" hieß das Büchlein, das der Kenner und Förderer des regionalen Kraftfahrwesens, Heinz Schober, Obermeister des ältesten Bürgervereins der „Löbliche Singergesellschaft von 1501", dem Vorsitzenden der ost- und westpreußischen Kreisgruppe Werner Buxa zu Beginn der 87. Preußischen Tafelrunde überreichte. Damit stellte er den lokalen Bezug zum Thema dieses Abends, „Franz Komnick — der Automobilfabrikant aus Elbing", her. Es gab einst auch in Pforzheim nach dem Ersten Weltkrieg eine Autofabik, nämlich GRIDI (Griebel und Dietz), und zu einem historischen Ergebnis wurde die erste Automobilfernfahrt von Mannheim nach Pforzheim der Berta Benz, geborene Ringer, aus Pforzheim, fast auf den Tag vor einhundert Jahren. Schließlich war auch Dr. Fritz Todt, Erbauer der Autobahnen, Pforzheims Sohn.

So konnte der Veranstalter dieser Tafelrunden im Hotel Goldene Pforte neben früheren Referenten und treuen Gästen wieder viele Vertreter des öffentlichen Lebens willkommen heißen und Grüße von denen ausrichten, die diesmal verhindert waren. Referent der 87. Preußischen Tafelrunde in Pforzheim war der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, Münster, ein gebürtiger Elbinger, Vorsitzender des Elbinger Kreisrats, der Truso-Vereinigung und der Bundesvereinigung ost- und mitteldeutscher Museen und Sammlungen, der seit seinen früheren Vorträgen über Ferdinand Schichau und Paul Fechter hier kein Unbekannter ist.

Schuch schilderte das Lebenswerk des Schmiedesohns Komnick, der es zum Automobilfabrikanten, zum Präsidenten der Industrie- und Handelskammer und zum königlich-preußischen Kommerzienrat gebracht hatte. Eindrucksvoll zeigte sich der Lebensweg dieses Industriepioniers von den Lehr- und Wanderjahren über bescheidene Anfänge mit Wasserhebewerken, Schöpfwerken und Kesselpumpen zur Trockenlegung seiner überschwemmten heimatlichen Fluren bis hin zum Bau von Dampfpflügen, Lokomobilen, Dreschmotoren und Dampfkesseln. Davon schuf er den damals größten in Deutschland.


Der Unternehmer und sein Werk: Automobilfabrik Franz Komnick Fotos LM Westpreußen

Schon lange vor dem Ersten Weltkrieg begann der vorausschauende Kaufmann und Fabrikant mit dem Bau von Kraftfahrzeugen als erster Ostdeutscher. Seine Komnick-Autos, geziert mit dem Firmenzeichen eines Ordensschilds in dunkelblauem Kranz mit geschwungenem Namenszug, fanden in ganz Deutschland und bis weit nach Rußland guten Absatz. Seine Personenkraftwagen, einmalig in Deutschland mit dem Kühler hinter dem Motor, waren die ersten Königsberger Autodroschken, bewährten sich bei den berühmten Prinz-Heinrich-Fahrten 1907/08 als zuverlässigste Autos und gewannen andere zeitgenössische Automobil-Zuverlässigkeitsfahrten quer durch Rußland mit Preisen des Kaisers und des Zaren sowie goldenen Staatsmedaillen von Petersburg, Preisen in Riga und Reval.

In seiner Automobilfabrik, der einzigen in Deutschland, mit einer eigenen Gießerei, die zudem noch die größte Ostdeutschlands war, baute Komnick im Ersten Weltkrieg Pritschenwagen und Lastkraftwagen für das Heer, während es zum Bau von Tanks nicht mehr kam. Nach dem Ersten Weltkrieg gelang ihm trotz Versailler Diktat die Verhinderung der Sprengung der Elbinger Flugzeughallen, in denen er seine neuen Fertigungsstätten mit mehr als zweitausend Beschäftigten einrichtete.

Komnick baute von nun an vorrangig Lastkraftwagen, die vor internationaler Konkurrenz bei einer Testfahrt Leningrad-Moskau-Tula-Orel-Kursk als einzige strafpunktfrei siegten. Ins Bauprogramm wurden Omnibusse, die nach Königsberg und Gumbinnen geliefert wurden, und Doppellenkbusse zur Lieferung ins Reich aufgenommen, später Krankenwagen, Mannschaftswagen für die Reichswehr und gepanzerte Mannschaftstransportwagen für die Wehrmacht. Der größte Dampfkessel Deutschlands stand bei Komnick, nach dem in Elbing eine Straße benannt und er zum Ehrendoktor der Technischen Hochschule in Danzig-Langfuhr ernannt wurde.

Für den Bericht über das bewundernswerte Leben und Werk des „ostwestpreußischen Ford" erhielt der Referent reichlichen Beifall. Vorsitzender Werner Buxa, der eingangs mit einem „Machandel mit der Pflaume" begrüßt und zur Dämpfkarbonade guten Appetit gewünscht hatte, brachte in seinen Dankesworten an den Referenten zum Ausdruck, daß es eindrucksvoll und überraschend war, über den Elbinger Automobilfabrikanten so viel Interessantes und Wissenswertes zu erfahren. Das habe die Vertriebenen aus dem Land zwischen Memel und Weichsel stolz, die eingesessenen Mitmenschen aus dem „Ländle" mit Porsche und Mercedes aber mit Respekt vor dieser ostdeutschen Leistung wissend gemacht.

Die 88. Preußische Tafelrunde Ende September wird Johann Gottfried Frey, den Schöpfer der Preußischen Städteordnung und Vorkämpfer des Selbstverwaltungsgedankens, Zeitgenosse und Mitstreiter von Freiherr von und zum Stein und Theodor von Schön, zum Thema haben. Referent ist der Landtagsabgeordnete Hugo Leicht. **bx.**

Sie haben viele Opfer gebracht

Kameradschaftstreffen der drei Artillerie-Regimenter 1, 21, 121

Düsseldorf — Im traditionellen Malkasten in Düsseldorf trafen sich die Kameraden der drei ehemaligen Artillerie-Regimenter 1 (einschließlich I. AR. 37), 21 und 121. Sie gehören jeweils den Traditionsverbänden auf Divisionsebene an, veranstalten aber auch von Zeit zu Zeit neben den Divisionstreffen in Wuppertal (Traditionsverband 1. ostpreußische Infanterie-Division, Volkstrauertag) und Bückeburg (Traditionsverband der 21. und 121. ostpreußischen Infanterie-Division) eigene Kameradschaftstreffen. Die Heimatgarnisonen befanden sich in Königsberg, Insterburg, Braunsberg und Elbing. Dabei wurde in Erinnerung gerufen, daß Truppenteile der ehemaligen 1. und 21. ostpreußischen Infanterie-Divisionen (ID) in der Hauptsache den Kern der im Oktober 1940 aufgestellten 121. ostpreußischen ID bildeten.

Die beiden bereits zu diesem Zeitpunkt bewährten aktiven Divisionen (Polen-/Frankreichfeldzug) stellten einen großen Teil ihres Stammpersonals für die Ausbildung der neuen Formation zur Verfügung. Deshalb hatten die Vorsitzenden der einzelnen Kameradschaften auch den Entschluß gefaßt, ein gemeinsames Treffen in diesem Jahr durchzuführen, da nicht wenige Kameraden sowohl bei der einen als auch anderen Division ihre Pflicht als Soldat erfüllt hatten. Neben einer weiteren Zahl von ehemaligen ostpreußischen Divisionen haben sich diese unter allergrößten Opfern in hervorragender Weise für Volk, Vaterland und Heimat in treuer Pflichterfüllung bewährt.

Die Kameraden waren von weit her in die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt gereist. Einige davon hatten bereits eine Woche vorher am Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Messegelände in Düsseldorf teilgenommen und waren von den Begegnungen und Erlebnissen dieses Treffens noch stark beeindruckt. Sie nahmen materielle Opfer auf sich, weil sie auf die im Krieg geborene Kameradschaft und Treue zur Heimat nicht verzichten wollten. Es wurden Erinnerungen untereinander aufgefrischt.

Mit besonderem Interesse sahen sich die Kameraden den vom Bundesarchiv ausgeliehenen Film „Chronik einer Abteilung des Artillerie-Regiments 1" an. Dieser Streifen berichtet über den Vormarsch des Regiments im Frankreichfeldzug 1940 und über die Monate danach bis zum Beginn des Rußland-Feldzugs. Der Film soll seinerzeit von einem ehemaligen Kameraden des Regiments gedreht worden sein. Die Kameraden werden das Treffen in bester Erinnerung behalten und hoffen, daß sie Ende Mai des kommenden Jahres trotz weiter fortgeschrittenen Alters bei guter Gesundheit erneut in Düsseldorf in kameradschaftlicher Verbundenheit zusammenkommen werden.

Beim nächsten Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf in drei Jahren (Pfingsten) wollen einige ehemalige ostpreußische Divisionen bei ihrem jeweiligen Heimatkreis Hinweisschilder ihrer Traditionsverbände mit Treffpunktangaben aufstellen und eventuell auch mit einem Kameraden nach Abstimmung mit den zuständigen Stellen besetzen, die Auskünfte erteilen. Sie glauben, damit den gemeinsamen heimatlichen Interessen zu dienen. **Karl-Heinz Vormbrock**

LO-Ehrenpreis überreicht

Trakehner Zuchtpferde in Bayern

München — Im süddeutschen Raum ist ein besonderer Aufschwung in der Zucht der Ostpreußischen Warmblutpferde Trakehner Abstammung zu verzeichnen. Anläßlich der 4. Landesschau Trakehner Zuchtpferde in Bayern wurden in München-Riem insgesamt 150 Zuchtstuten mit ihren Fohlen vorgestellt.

Schon die Königlich Bayerische Armee kaufte vor dem Ersten Weltkrieg überwiegend Remonten aus Ostpreußen und konnte dadurch große Erfolge bei der Reorganisation der Bayerischen Kavallerie erzielen. Auch das Bayerische Staatsgestüt Schwaiganger griff bis heute gern auf Hauptbeschäler aus ostpreußischer Zucht zurück. Seit Anfang der sechziger Jahre ist die Reitpferdezucht in Bayern durch den Einsatz der Trakehner Rasse außerordentlich gefördert worden.

Die Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen stiftete als Ehrenpreis ihren Patenschaftsteller mit den Wappen der Königreiche Preußen und Bayern, den Dr. Gertrud Baronin von Lotzbeck (Gestüt Nannhofen) für die drei direkten weiblichen Nachkommen der Stute Libussa aus der Hand des LO-Landesvorsitzenden Fritz Maerz entgegennahm. **D.R.**


Prämierte Trakehner Stuten in Bayern: LO-Landesvorsitzender Fritz Maerz überreichte Züchterin Gertrud Baronin von Lotzbeck den Patenschaftsteller als Ehrenpreis Foto Radke

Veranstaltungen

Volks- und Trachtenwoche

Neustadt (Holstein) — Donnerstag, 4. August, 15 Uhr, Volkstanz und Volksmusik aus Nord und Süd, Ost und West, auf dem Marktplatz. Freitag, 5. August, 20 Uhr, Kirchenkonzert in der Stadtkirche, ausgeführt von den Volkstumsgruppen. Sonnabend, 18.30 Uhr, festlicher Ausklang der XX. Europäischen Volkstums- und Trachtenwoche. — Bis Sonnabend, 6. August, in einem Schaufenster (Passage) des Modehauses Fink & Nehls, Brückstraße 1/5, 2430 Neustadt, Originaltrachten und Handwebstücke aus Ostpreußen. Zu den üblichen Geschäftszeiten ist die Landesfrauenleiterin der LO Hamburg, Eva Müller, dort am Spinnrad tätig und steht Interessenten beratend zu Seite.

Roggenernte alter Art

Itzehoe — Sonntag, 7. August, 11 Uhr, Roggenernte alter Art auf dem Gut Schmabek bei Itzehoe, an der B 206 (3 Kilometer von Itzehoe in Richtung Lübeck): Anmähen mit Sensen und Sicheln; Mähen mit Grasmäher, Handablage; Mähen mit Ableger; Binden der Garben von Hand; Mähen mit Selbstbinder; Aufsetzen der Garben zu Hocken, Mandeln oder Stiegen; Zusammenharken der restlichen Halme mit Hungerharken; Dreschen mit Dreschflegeln usw. Für das leibliche Wohl wird gesorgt; auch ein Tisch mit ostdeutscher Literatur ist vorhanden.

Ausstellungen

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg — Bis Sonntag, 4. September, ist jetzt die am 14. Mai eröffnete Ausstellung „Die ersten preußischen Eisenbahnbrücken Dirschau, Marienburg, Köln" verlängert worden.

Volkskunst in Ostpreußen

Fischbachtal — Bis Anfang November, im Museum Schloß Lichtenberg, 6101 Fischbachtal-Lichtenberg/Odenwald (Nähe Darmstadt), „Volkskunst in Ostpreußen". Öffnungszeiten: Mittwochs, freitags, sonnabends, sonntags und an Feiertagen von 14 bis 17 Uhr; sonnabends, sonntags und an Feiertagen auch von 10 bis 12 Uhr; für Gruppen in der übrigen Zeit nach telefonischer Vereinbarung (0 61 66/ 4 04).

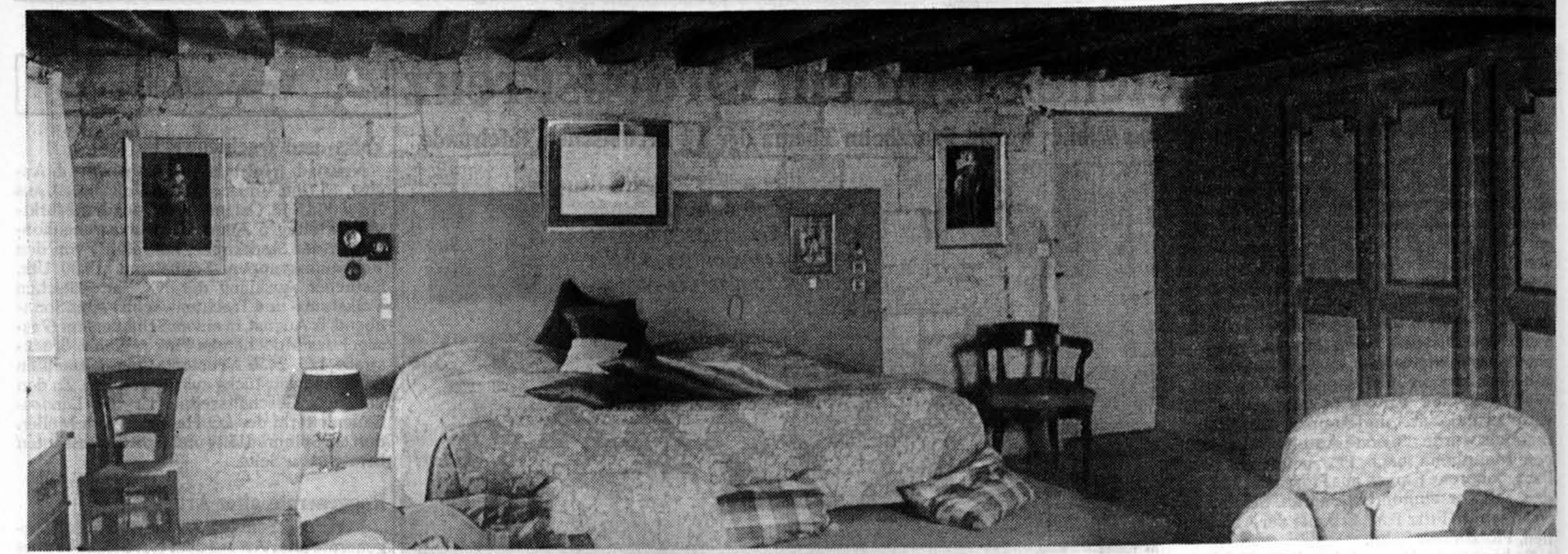
Kamerad, ich rufe dich

Flak-Abteilung I./111

Salzgitter — Sonnabend/Sonntag, 27./ 28. August, in Salzgitter-Bad, Treffen der Kameraden der 5. Batterie, Flak-Abteilung I./111. Auskunft und Anmeldung bei Kurt Schmuck, Telefon 0 53 41/3 18 74, Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51.

Nachrichten-Abteilung 1

Hermannsburg — Vom 30. September bis 2. Oktober in 3102 Hermannsburg, Jahrestreffen der Traditions-Kameradschaft Nachrichten-Abteilung 1 der 1. (ostpr.) Infanterie-Division, Friedensstandorte Insterburg und Königsberg. Auskunft und Anmeldung bei Peter Ullrich, Telefon 0 21 61/8 56 07, Viersener Straße 60, 4050 Mönchengladbach 1.



Wie Gott in Frankreich

„Le Jardin de la France" — Die Loire und ihre Schlösser

VON MICHAEL A. SCHWILK

Einmal Schloßherr sein, sich auf silbernem Tablett das Frühstück in der „suite d' archevêque" servieren lassen, „sich im Schloßpark ergehen" — es muß kein Traum mehr bleiben und kein kostspieliges Abenteuer bedeuten.

In Frankreich öffnen sich immer mehr Schlösser und „manoirs" (Herrenhäuser) nicht nur dem Pauschal-Touristen, sondern auch dem zufällig des Weges kommenden Gast, der für eine Nacht oder auch mehrere die Atmosphäre eines Schlosses der eines Hotels herkömmlicher Art vorzieht.

Wo — wenn nicht an der Loire — gäbe es hierfür mehr als genügend Möglichkeiten. Jeder, der nur etwas von der Loire weiß, denkt in erster Linie an ihre Schlösser, denkt an das Wasserschloß Chenonceau, wo schon Catharina von Medici und ihre Rivalin Diana von Poitiers lustwandelten, denkt natürlich auch an das Château d'Azay-le-Rideau, an Chambord und an das Château d'Ussé.

Es sind diese berühmtesten, bekannten Schlösser, die den meisten Touristen zuerst einfallen, spricht man von der Loire. Das ist schade, denn diese zwar sehenswerten Plätze sind bei weitem nicht das einzig Schöne, was die Touraine zu bieten hat.

Wer sich nicht mit organisierten Touren zufrieden gibt, sondern lieber auf eigene Faust loszieht, dem eröffnet sich die verborgene Schönheit des Loire-Tales in Gestalt der vielen — weitgehend unbekannten — kleinen Schlösser und Herrenhäuser abseits der großen Straßen.

Als ein Beispiel unter vielen steht das „Château de Réaux". Dieser Herrschaftssitz hat eine geradezu ideale Lage; man kann von dort aus Touren zu den verschiedensten Zielen der Touraine in annehmbaren Etappen unternehmen.

Kommt man aus Richtung Orléans, so nimmt man die rechte Uferstraße der Loire in Richtung Saumur und gelangt nach kurzer Fahrtzeit nach Bourgueil, in dessen unmittelbarer Nähe sich das „Château de Réaux" befindet. Umgeben von einem hohen, alten Baumbestand, erblickt man das Schloß erst, wenn man fast unmittelbar davor angelangt ist.

Florence de Bouillé und Jean-Luc, ihr Ehemann, sind die Schloßherren von „Réaux". Am Abend, am „table d'hôtes" beim gemütlichen Diner, erzählen sie ihre Geschichte: Jean-Luc de Bouillé, von Hause aus Agraringenieur, bewirtschaftete ein relativ großes Gut in der Vendée, bevor er sich aufgrund der dortigen schlechten Ertragslage entschloß, das ehemalige Familienschloß aufzukaufen und „etwas" daraus zu machen. „Etwas" deshalb, weil das Schloß heute weder unter die Kategorie Hotel noch unter die Kategorie Restaurant fällt. Es ist ein wenig von beidem, mit einem gehörigen Schuß familiärer Atmosphäre und vollkommen ungezwungener freundlicher Aufnahme des Gastes, sei es, daß dieser im Rolls Royce vorfährt oder im Sattel eines Fahrrades — und beides sei schon vorgekommen, wird berichtet.

Das Schloß selbst ist von einem breiten Wassergraben umgeben, der auch den Schloßpark samt seiner sich darin befindlichen hübschen kleinen Kapelle umschließt — eine „Bootsrundfahrt" für Selbstruderer ist möglich.

Das „Château de Réaux" stammt aus dem 15. Jahrhundert, und der mächtige, viereckige Hauptturm könnte sicher viele Geschichten erzählen; so von denen, die man in ihm hinunter ins Verlies gestoßen hat, um sie dort verhungern zu lassen. Von diesen grauslichen Zeiten bemerkt man heute allerdings nichts mehr.

Die einzelnen Zimmer wurden liebevoll restauriert und jedem sein eigener Charakter gegeben. So gibt es ein „chambre rose", das „chambre Olympe" oder auch die „suite d'archevêque". Manch ein Gast mag erstaunt sein über die kostbaren Dinge, die überall in den Zimmern zu finden sind. Ob es nun Schmuckstücke sind, kostbare Leuchter, wertvolles altes Porzellan oder andere Einrichtungsgegenstände, alles bleibt in den Zimmern, man hat keine Furcht vor Diebstahl. „Denn" — so versichert der Schloßherr auf diesbezügliche Fragen: — „Meine Gäste sind ehrliche Leute!" Ein selten entgegengebrachtes Vertrauen, das — wie er voller Befriedigung erzählt — bisher noch nie enttäuscht worden sei.

Man fühlt sich auch in den Zimmern sofort heimisch, nicht als Gast im Hotel, sondern als Freund bei Freunden zu Hause. So eignet sich das „Château de Réaux" aus diesem Grunde auch hervorragend zu festlichen Anlässen, die man gerne in einem besonderen, mehr persönlichen Rahmen veranstalten möchte. Dieser Rahmen ist natürlich ganz besonders gut dafür geeignet, eine Hochzeitsfeier auszurichten. Für solche Festivitäten steht das gesamte Schloß einschließlich Dépendancen zur Verfügung. Im Schloß selbst sind der Speisesaal, der Festsaal und insgesamt ca. 30 Zimmer oder Suiten. In den beiden Dépendancen („maison de la grandmere" und „maison de tante Julie") befinden sich nochmals insgesamt sieben reizende Zimmer. Zu solch besonderen Anlässen wie einer Hochzeit stellen die Schloßherren auch ihr eigenes prachtvolles Schlafgemach für eine besonders romantische Hochzeitsnacht (sofern man überhaupt zum Schlafen kommt) zur Verfügung (siehe Foto oben). Jedes Zimmer hat Bad und Toilette — kein Telefon und keinen Fernsehapparat, Gott sei Dank!

Das Festmenü kann der Gast sich vorher selbst zusammenstellen, wobei Florence de Bouillé gern hilfreich zur Seite steht; damit wären wir bei der Küche. Egal, ob man am „table d'hôtes" (die Schloßherren speisen mit ihren Gästen, Getränke sind frei) sitzt oder an der Tafel einer großen Gesellschaft — immer wird dem Gast ein liebevoll komponiertes Menü vorgesetzt, mit Spezialitäten aus der Umgebung („sandre de Loire") begleitet von einem guten Tropfen aus der Region. Sei es ein Rotwein aus Bourgueil oder Chinon, sei es ein Weißwein aus Tours oder Saumur, es sind alles herrliche frische Weine einer ebenso herrlichen frischen Gegend.

Das Diner, die Uhrzeit macht man vorher aus, wird eingeläutet mit einem kleinen „apéritif", z. B. mit einem „Sablant Vivency brut", einem „crémant" von der Loire, und schließlich runden ein feiner Cognac oder Armagnac das Diner nach hinten ab. Frühstück gibt es zwanglos bis in den späten Vormittag auch auf das Zimmer — für Langschläfer ein Plus!

Bei der Planung des Tagesablaufs stehen Florence de Bouillé und ihr Mann Jean-Luc mit Rat und Tat zur Seite. Auf Tagesausflügen lassen sich die Schlösser Ussé, Azay-le-Rideau, Chenonceau, Chambord und viele andere mehr gut erreichen.

Ganz in der Nähe befindet sich das „Musée de Balzac" im „Château Saché". Der Weg nach Fontevraud, einem der ältesten und schönsten Klöster Frankreichs, lohnt sich allemal, wie auch ein Ausflug zur Kirche von Tavant, bekannt durch ihre wertvollen alten Fresken. Hochinteressant ist auch die in den Felsen gehauene Kapelle Sainte-Radegonde in Chinon. Überall, wo man hinkommt, finden sich nicht nur Zeugnisse französischer Könige und des französischen Hochadels, sondern auch angelsächsische und vor allem auch römische Spuren.

Wem das alles noch nicht genügt oder wer etwas Abwechslung von Schlössern und Kapellen braucht, dem sei angeraten, sich dem Wein zuzuwenden. Fast überall, wo der Tourist sich in der Touraine bewegt, stößt er auf Weinberge oder besser gesagt auf Weingärten oder Weinebenen. Die Winzer sind meistens gern bereit — sofern es nicht gerade zur Zeit der Weinlese ist —, wißbegierigen Touristen ihre Weinkeller zu zeigen, eine Weinprobe anzubieten — auch in der Hoffnung auf ein gutes Geschäft natürlich.

So zeigt z. B. Raoul Renard-Pichet, ein Winzer aus Réstigné bei Bourgueil, gerne voller Stolz seinen alten Weinkeller, den er selber noch durch weiter in den weichen Fels — wie er in der Gegend typisch ist — hineingetriebene Gänge vergrößert hat. In diesen rund sechs bis acht Meter unter der Erdoberfläche sich befindlichen Kellern herrscht immer die gleiche feuchte Temperatur von etwa 8 bis 9 Grad. In alten Holzfässern lagert dort der Wein bis zu seiner Reife.

Der „Patron" läßt es sich nicht nehmen, den Gästen in einer gemütlich eingerichteten — aber eben kalten — Ecke seines Weinkellers einen guten alten Tropfen anzubieten. Sollte sich der beschwingte Besucher — verleitet durch die edlen Tropfen und das lustige Gläserklingen — zum Kauf einiger Flaschen entschließen, so braucht er sich nachher darüber nicht zu ärgern. Er macht immer einen guten und — im Vergleich mit den Gegenden von Bordeaux oder gar der Bourgogne — einen recht preiswerten Einkauf.

Wer sich jedoch lieber sportlich betätigen will, dem stehen zahlreiche Reitställe zur Verfügung, die vom Tagesausflug zu Pferd bis zu ausgedehnten Schlössertouren hoch zu Roß ein vielfältiges Programm anbieten.

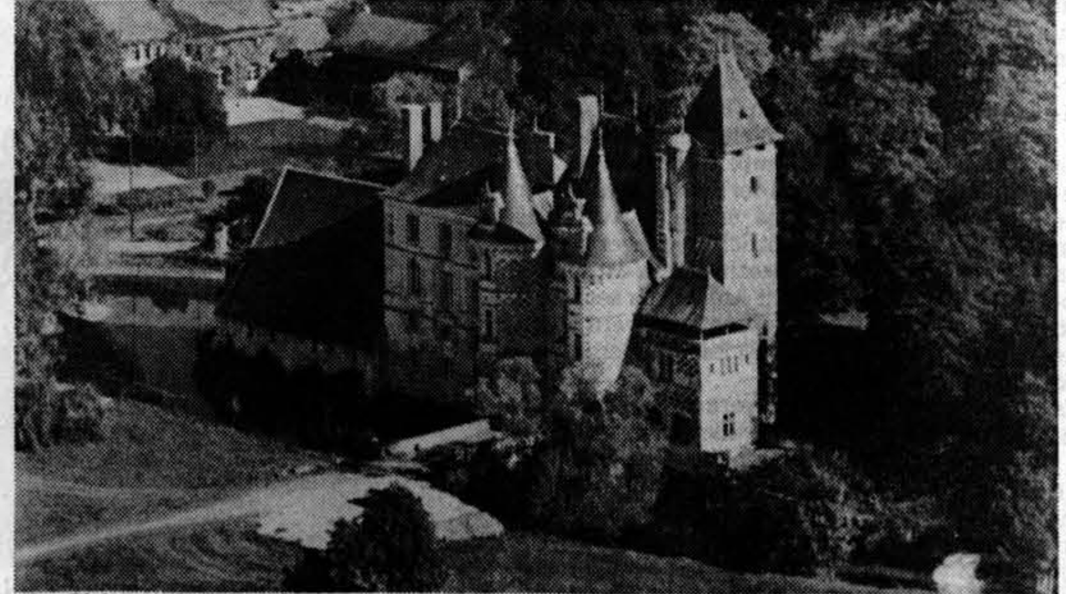
Der Wasserfreund hat zudem die Möglichkeit, ausgedehnte Touren durch die Flüsse und Gewässer der Gegend zu unternehmen, wobei er sich links und rechts des Ufers Verlockungen in Form alter verwunschener Restaurants ausgesetzt sieht, in denen er manch eine Spezialität der Gegend auf dem Speiseplan angeboten findet.

Dem musisch interessierten Touristen bieten sich während der Saison zahlreiche Möglichkeiten, Konzerte zu besuchen: Sei es ein „open-air"-Konzert im prächtig erleuchteten Hof oder Park eines Schlosses oder ein „candle-light"-Kammerkonzert im Salon eines „manoir".

Das Loiretal — „La Vallée de la Loire" — sowie die angrenzenden „Vallée de la Vienne et Chinois", „Vallée de l'Indre et le Lochois" sowie „La Vallée du Cher" bieten ein derartig reichhaltiges, abwechslungsreiches und interessantes Angebot an Unterhaltung, Muse, Zerstreuung und Sportmöglichkeiten, daß mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit für jeden Touristen hier etwas dabei ist.

Es ist eine Region mit hohem Erholungswert, gepaart mit historischen Reminiszensen höchster Güteklasse.

Die Loire — das ist der „Jardin de la France", der Blumengarten Frankreichs. Nicht umsonst war es diese Gegend, die die französischen Könige als Standort für ihre Schlösser auserwählt hatten. Wo in vergangenen Epochen Könige und Fürsten sich wohlfühlten, da ist heute der Tourist König und kann sich wohlfühlen „wie Gott in Frankreich".



„Le Château de Réaux"